

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 112 (1967)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Schüler der Tonbridge-School in ihrer Kapelle (siehe Bericht «Ein Berner besucht Schulen in England», Seite 115)

Inhalt

Ein Berner besucht Schulen in England (3)
 Quelques réflexions à propos de C. Freinet et de la
 méthode active
 Gibt es einen Zusammenhang zwischen Körpergrösse und
 Intelligenz?
 Die Entwicklung der Urmotive als Wegweiser für den ersten
 Singunterricht (2. Folge)
 Schweizerischer Lehrerverein
 Beilage: «Pestalozzianum»

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus Riedwiese, 7270 Davos-Platz
 Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wetztingen
 Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
 Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
 Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03
 Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kan-
 tons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern,
 Postfach.
 Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des
 Vignes 5, 2500 Bienne.

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Freitagmorgen auf
 der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Zürich. Montag, den 30. Januar, 18–20 Uhr, Turn-
 halle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: W. Kuhn. Minitramp, Barren, Korb-
 ball.

Lehrersportgruppe Zürich. Donnerstag, 2. Februar 1967, 18–20 Uhr,
 Turnhalle Brunewis, Oberengstringen. Taktische Vorbereitung auf
 die Endspiele der Handballmeisterschaft. Leitung: H. Donzé.

Lehrergesangsverein Zürich. Montag, 30. Januar, Singsaal Grossmün-
 sterschulhaus, 19.30 Uhr alle.

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03
 Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05,
 Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
 Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telefon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
 Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
 Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
 Redaktor: Konrad Angele, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen, Tel. 82 56 28

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich,
 Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 31. Januar, 17.30–19.00 Uhr,
 Sihlhölzli, Halle A. Leitung: Rolf U. Weber. Verwendung des Ton-
 bandes für Gymnastik (Neue MTS), Volleyball.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 30. Januar, 17.30 Uhr, Turnhalle
 Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Grundschule mit Reif, Rundlauf.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 3. Februar, 18.00
 bis 19.30 Uhr, Turnhallen Herzogenmühle. Leitung: E. Brandenber-
 ger. Grundsätze für die Lektionsgestaltung. Spiel.

Lehrerturnverein Bezirk Horgen. Freitag, 3. Februar, 17.30 Uhr, Turn-
 halle Berghalden, Horgen. Kurze Körperschule. Anschliessend Fahrt
 ins Thermalbad Baden.

Lehrerturnverein Uster. Montag, 30. Januar, 17.50 bis 19.40 Uhr,
 Dübendorf, Gröze. Medizinball, Sprungübungen, Ringe.

Ende November erscheint bei Kümmerly & Frey

Reinhold Wepf

YEMEN Land der Königin von Saba

176 Seiten; 35 Farbtafeln, 40 Schwarzweissaufnahmen, 2 geographische Karten,
 Format 22 x 27 cm; Halbleinen Fr. 29.–.

Vorwort von S. R. Gonard, Präsident des IKRK

Das «glückliche südliche Land» im Winkel zwischen Rotem Meer und Indi-
 schem Ozean ist heute durch einen Bürgerkrieg zerrissen, in den sich ara-
 bische Mächte eingeschaltet haben.

Als Leiter des Feldspitals im neutralisierten Streifen Uqd schildert Reinhold
 Wepf den Yemen und seine Bewohner in der Sicht des Arztes, und seine Bild-
 aufnahmen ergänzen den Text in wertvoller Weise. Die beiden Hochschul-
 dozenten H. von Wissmann, Tübingen, und H. Dostal, Bern, bereichern das
 Werk durch Abrisse über Landeskunde und Ethnologie.

In allen Buchhandlungen



Kümmerly & Frey
 Bern

Hallerstrasse 6–10
 Telefon 031/23 36 68

**Bezugspreise:**

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 20.–	Fr. 25.–
	halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.–
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 25.–	Fr. 30.–
	halbjährlich	Fr. 13.–	Fr. 16.–

Einzelnummer Fr. –.70

Bestellungen sind an die Redaktion der SLZ, Postfach 189, 8057 Zürich, zu
 richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV
 ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett + Huber, Postfach,
 8021 Zürich, mitzuteilen. Postcheckkonto der Administration: 80 – 1351.

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:

1/4 Seite Fr. 177.– 1/4 Seite Fr. 90.– 1/4 Seite Fr. 47.–

Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate).
 Insertionsschluss: Freitagmorgen, eine Woche vor Er-
 scheinen.

Inseratenannahme:

Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90

Ein Berner besucht Schulen in England (3)

Englands Schule im Umbruch

Von Hans Maurer, Erlenbach im Simmental

Vier Sekundarschulen:

Bromley Boys' Grammar School in Bromley
Chiselhurst Girls' School
Sir Joseph Williamsons Mathematical School in Rochester
John Ruskin Boys' Grammar School in Croydon

Während auf der Unterstufe fast durchwegs Knaben und Mädchen zusammen unterrichtet werden, sind die meisten Sekundarschulen nach Geschlecht getrennt.

In *Bromley* haben wir es mit einer Knabenschule zu tun. Die Schule ist eine Tagesschule und wie die meisten Grammar Schools staatlich. Sie entspricht weitgehend unserer Sekundarschule. Die Auslese ist allerdings strenger als bei uns. In *Bromley* werden beispielsweise nur 12 bis 13 Prozent aller Primarschüler aufgenommen, an andern Grammar Schools kann sich diese Zahl auf 30 Prozent erhöhen. Die Auslese geschieht durch das umstrittene 11+(eleven plus)-Examen, ein von den Lokalbehörden ausgearbeitetes und überwachtes Verfahren, das Tests, Aufnahmeprüfung, Beurteilung durch die Primarschule und eine Unterredung mit dem Vorsteher der Grammar School umfasst. Umstritten ist das Examen, weil es über die Zukunft eines Schülers weitgehend entscheidet und weil das Uebertrittsalter von 11 Jahren vielen ungünstig scheint.

In *Bromley Grammar School* werden 800 Knaben im Alter von 11 bis 18 unterrichtet, wobei aber die meisten die Schule mit 16 Jahren verlassen. Vorsteher der Schule ist Herr Anderson.

Der Stundenplan umfasst folgende Fächer: Religion, Englisch (Sprache und Literatur als getrennte Fächer), Fremdsprachen (Französisch, Deutsch, Russisch, Spanisch), Latein, Mathematik, Chemie, Physik, Biologie, Geschichte, Geographie, Zeichnen (Kunst), Musik (Singen), Handfertigkeit (Holz- und Metallarbeiten) und Turnen (Schwimmen, Spiele). Die Knaben lernen alle Französisch als obligatorische Fremdsprache. Nachher haben sie die Wahl zwischen Deutsch, Russisch und Spanisch. Interessanterweise hat die Begeisterung für Russisch auf Kosten von Deutsch in den letzten Jahren zugenommen.

Ich interessiere mich zunächst für den Fremdsprachenunterricht und werde von Herrn May freundlich betreut. Zuerst sehe ich eine sechste Klasse in Französisch. Es sind nur noch fünf Schüler in der Klasse, nachdem die meisten die Schule auf Ende der obligatorischen Schulzeit verlassen haben. Die verbleibenden Schüler werden auf das wichtige G.C.E.-Examen vorbereitet (General Certificate of Education). Das Examen unterscheidet zwei Schwierigkeitsgrade: O-Level (Ordinary Level, mittlerer Schwierigkeitsgrad) und A-Level (Advanced Level, höhere Anforderungen). Eine bestandene Prüfung in zwei A-Level-Fächern oder fünf O-Level-Fächern gilt als Mindestanforderung für den Eintritt in eine Universität. Die beiden letzten Schuljahre an einer Grammar School dienen also hauptsächlich der Vorbereitung auf die Universität. Die Schüler spezialisieren sich auf die Examenfächer.

Eben wird eine schwierige Französischübersetzung drangenommen. Die Schüler weisen sich über gute Kenntnisse aus. Die Methode ist auf dieser Stufe rein grammatikalisch, und man verlangt von den Schülern abstraktes und logisches Denken. Während der ganzen Stunde sind wir gestört von schier unerträglichem Strassenlärm. Dies fällt mir auch in den nächsten Lektionen unangenehm auf.

Ich besuche dann eine Französischstunde für Anfänger. Wir sind am Ende des ersten Jahres, und die Schüler können schon recht schwierige Fragen beantworten,

z. B.: Lehrer: Qu'est-ce que je tiens dans la main?

Schüler: Vous tenez un livre dans la main.

Lehrer: Avez-vous du chocolat dans le pupitre?

Schüler: Non, monsieur, je n'ai pas de chocolat.

Die Methode ist ein Zwischending zwischen direkter Methode und systematischer Grammatik. Die grammatikalischen Begriffe sind bekannt, aber der Lehrer versucht durch Frage- und Antwortspiele die lebendige Sprache zu vermitteln. Die Schüler folgen auch dem Radiokurs der BBC. In der nächsten Stunde sehe ich dann in einer andern Klasse ein Beispiel einer solchen Radiolektion. Daneben wird aber auch ein Französischbuch benutzt. Die Schüler sind zappelig und wirken nicht konzentriert, was zum Teil dem Strassenlärm zugeschrieben werden dürfte. Trotzdem erreicht die Klasse am Ende des ersten Jahres (rund 20 Lektionen im Buch) einen recht hohen Standard.

Dies wird noch deutlicher bei meinem nächsten Besuch: Französisch im zweiten Jahr. Die Klasse bereitet sich vor auf eine Radiolektion. Alle Schüler sind im Besitz des Büchleins «Allons-y!», herausgegeben von der BBC*. Das Büchlein besteht aus einer Serie von Detektiv-Bildergeschichten. Die Zeichnungen dürfen nicht nach künstlerischen Gesichtspunkten beurteilt werden; ich wenigstens halte sie für geschmacklos. Aber sie vermögen offenbar das Interesse der Schüler zu wecken. Der Text befindet sich am Ende des Büchleins, von den Bildern getrennt. Der von Franzosen gesprochene Text wird direkt ab Radio oder mittelst einer Tonbandaufnahme verwendet. Letzteres hat den Vorteil, dass vermehrt geübt werden kann. Die Klasse hört eine Radiosendung pro Woche, daneben wird ein Französischbuch gebraucht, welches Wörterlisten und Grammatiktabellen enthält. Am Ende des zweiten Jahres (fünf Wochenstunden) sind alle Zeiten, einschliesslich das Conditionel und die passive Form, bekannt. Dazu verfügen die Schüler dank der Radiolektionen über einen sichern Grundstock von Sätzen in Alltagsfranzösisch.

Es wird also rascher vorwärtsgegangen als an unseren Sekundarschulen.

An der *Mädchenschule in Chiselhurst* habe ich Gelegenheit, mit der Vorsteherin, Miss Huxstep, das in England viel diskutierte Problem der Koedukation durchzudenken.

* Allons-y! Un Cours audio-visuel de français, diffusé par la BBC pour le Conseil des Emissions Scolaires du Royaume Uni. Textes: Emile Harven, Série dirigée par: Geoffrey Braithwaite, Dessins: Bernard Cheese.

Miss Huxstep, eine lebhaft Sechzigerin mit köstlichem Humor, ist keine einseitige Verfechterin getrennter Erziehung. Sie anerkennt, dass auf beiden Seiten gute Schulen existieren, und das sei doch das Wesentliche. Als Argumente für reine Mädchenschulen führt sie an:

a) Getrennte Schulen sind Tradition in England.

b) In Südengland ist die Vorliebe für getrennte Schulen besonders ausgeprägt.

c) Sachlich lassen sich diese begründen, weil die Mädchen eine von den Knaben verschiedene Entwicklung durchmachen, und vor allem zu verschiedener Zeit. So ist ein vierzehnjähriges Mädchen seelisch und emotionell reifer als ein gleichaltriger Knabe.

d) Die Zeit der Pubertät ist voller Spannungen. Es habe keinen Sinn, diese Spannungen noch zu vergrößern durch tägliche Konfrontierungen. (Obschon vielleicht gerade hier von Vertretern der Koedukation gesagt wird, die Spannungen seien kleiner, wenn Knaben und Mädchen früh aneinander gewöhnt werden und miteinander aufwachsen.)

e) Es ist leichter für einen Lehrer, sich auf eine reine Mädchenklasse (oder Knabenklasse) einzustellen.

Die Befürworter der Koedukation werden nicht verfehlen, darauf hinzuweisen, dass Koedukation natürlicher sei und dass Mädchen und Knaben mit ihrem verschiedenartigen Empfinden den Unterricht gegenseitig bereichern können.

So bleibt denn schliesslich der grosse Vorteil des englischen Schulsystems darin, dass es den Eltern die Wahl lässt zwischen den beiden Schultypen. Tatsächlich sind von den englischen Sekundarschulen ungefähr die Hälfte Knaben- oder Mädchenschulen, die andere Hälfte Schulen für Knaben und Mädchen.

Ich besuche dann einige Lektionen, hauptsächlich Französisch. Die Schule hält im Gegensatz zu denjenigen in Rochester und Croydon wenig von modernen technischen Hilfsmitteln. Der Fremdsprachenunterricht wird in der herkömmlichen Weise erteilt mit systematischer Grammatik. Ich werde auch der Fehler gewahr, denen wir Lehrer alle leicht verfallen: die Lehrerin spricht zuviel, die Klasse dagegen bleibt stumm. Die Schülerinnen sind auch sehr scheu und zurückhaltend – oder gelingt es der Lehrerin nicht, sie zur Mitarbeit zu begeistern? Auf alle Fälle wird mir klar, dass das blosses Dozieren von systematischer Grammatik keine wertvolle Methode für den Sprachunterricht darstellt, obschon damit bei intelligenten Schülern sicher auch gute Examenresultate erzielt werden. Und wie bei uns werden auch in England die Schulen danach beurteilt, wie viele Kandidaten sie in höhere Schulen «bringen». Es werden sogar genaue Prozentzahlen von G.C.E.-Erfolgen publiziert, so dass jedermann weiss, welches die «beste» Schule ist.

Noch sehe ich eine gut vorbereitete Religionsstunde; dann nehme ich Abschied mit herzlichem Dank für die spontane und grosse Gastfreundschaft, die ich auch an dieser Schule habe geniessen dürfen.

Wenn die Mädchenschule von Chiselhurst im Fremdsprachenunterricht eher bisherigen Methoden huldigt, so konnte ich in *Rochester* Beispiele für einen extrem modernen, technisierten Sprachunterricht erleben.

Ich sehe zunächst eine Anfängerklasse an der Arbeit. Die Schüler sind elfjährig und am Ende ihres ersten Französischjahres. Die technische Ausrüstung besteht in einem Tonbandgerät und einem Lichtbildprojektions-

apparat. Die Tonbänder und Lichtbildstreifen sind amerikanischen Ursprungs: Tavor Aids Cours audiovisuel.

Der Unterricht geht streng methodisch vor sich. Es werden nur Wörter gebraucht, die den Schülern schon bekannt sind. Neue Wörter und Wendungen werden den Schülern (hier Knaben) mit Tonband und Bildschirm bekanntgemacht.

Die Lehrer haben ein ganzes System ausgearbeitet. Die Klassen sind gut eingedrillt auf die neue Art. Die Bilder erscheinen zunächst gleichzeitig mit dem Dialog in Englisch. Nachher läuft ein Dialog in französischer Sprache zu den gleichen Bildern. Beim dritten Durchgang wird jeder Satz wiederholt (französisch). Die vierte Stufe besteht darin, dass vor der Wiederholung eine Pause gelassen wird, in welcher die Schüler den Satz sprechen müssen, worauf nochmals der französische Satz erklingt.

Ich möchte dies an einem Beispiel erläutern: Auf dem Bildschirm erscheint ein Bild von der Jungfrau von Orleans. Ein Lehrer mit Stock in der Hand und ein kleines Mädchen stehen davor. Der Stock des Lehrers zeigt auf das Bild der Johanna. Dazu ertönt der Text:

Lehrer: «Qui est-ce?»

Schülerin: «C'est Jeanne d'Arc.»

Dem Klassenlehrer sind jetzt mehrere Möglichkeiten gegeben: Er kann den Text von der Klasse nachsprechen lassen:

Tonband: «Qui est-ce?» – «C'est Jeanne d'Arc.»

Klasse: «Qui est-ce? C'est Jeanne d'Arc.»

Er kann das Tonband stoppen nach dem ersten Teil der Frage:

Tonband: «Qui est-ce?»

Klasse: «C'est Jeanne d'Arc.»

Darauf erfolgt die Kontrolle ab Tonband: «C'est Jeanne d'Arc.»

Da die Klasse, die ich besuche, gut eingespielt ist auf diese Dinge, handhaben die Schüler Tonband und Projektor selber. Der Lehrer gibt einzig an, wann ein Wechsel fällig ist und ein neuer Schüler zum Tonbanddirektor oder zum Kameramann aufrücken darf.

Es herrscht eine freudige, lebendige Atmosphäre. Die Knaben sind ganz bei der Sache. Jeder Schüler kommt während der Lektion viele Male zum Sprechen. Am Schluss sind die Sätze so oft wiederholt worden, dass sie den Schülern geläufig sind.

Wenn nicht, lässt sich das Ganze in einer nächsten Stunde noch ausbauen. Es werden z. B. Porträts anderer berühmter Leute an die Wandtafel gezeichnet (in Rochester waren es Shakespeare, Königin Elisabeth, Königin Viktoria und andere). Nun kann das Fragespiel weitergehen.

Die Tonbandtexte werden von Franzosen in normalem Sprechtempo gesprochen. Von Grammatik fällt zunächst kein Wort; die kommt erst im dritten Jahr, wenn die Schüler mit der Sprache schon vertraut sind.

Das im Unterricht gelernte Französisch wird angewandt auf einem Schulaufenthalt in Frankreich. Dieser dauert drei Wochen und bringt die Schüler in Kontakt mit französischsprechenden Leuten. Ähnliche Fremdsprachenwochen werden für Deutschschüler in Deutschland organisiert.

Was die technische Einrichtung anbetrifft, so steht die *John Ruskin Grammar School in Croydon* obenan. Hier sehe ich nun eine Klasse an der Arbeit in einem vollausgerüsteten Sprachlaboratorium. Zwanzig Arbeits-

plätze, jeder vom andern durch ein schalldämpfendes Zwischenwändlein getrennt, sind mit je einem Tonbandgerät sowie einer leistungsfähigen, empfindlichen Sprech- und Hörgarnitur versehen. Die ganze Anlage wird vom Lehrerpult aus gesteuert und überwacht. Die Schüler können selbständig schalten und ihr Gerät vor- und rückwärts spielen, den Text wiederholen, die Uebungen nachsprechen. Der Lehrer kann abhören, sich einschalten, Anweisungen geben und Ratschläge. Er kann eingreifen, wenn ein Schüler nicht arbeitet, was aber selten geschieht; denn die Schüler sind begeistert vom Sprachlaboratorium. Als Texte werden auch hier die BBC-Sendungen «Allons-y!» und «French for Beginners» verwendet. Leider zeugen auch die in diesem Programm mitgelieferten Bilder meiner Ansicht nach von wenig Geschmack, und der bildende Einfluss von guten oder gar künstlerisch wertvollen Bildern scheint völlig ausser acht gelassen.

In Croydon wird von fünf Französischstunden eine im Sprachlabor gearbeitet. Die andern vier Stunden dienen der Auswertung, Repetition und Vorbereitung auf diese Stunde. Es wird ein Vokabelheft geführt, und die Schüler müssen zu Hause die neu vorkommenden Wörter sich einprägen. Ein Lehrbuch wird aber nicht verwendet. Dafür wird den Schülern das Textheft zu den Radiosendungen in die Hand gegeben, das eigentlich für den Lehrer gedacht ist.

Zusammenfassend möchte ich über die audio-visuelle Methode sagen, dass nach ihr das Hauptgewicht auf dem mündlichen Unterricht ruht. Die Schüler hören die Fremdsprache ausschliesslich von Leuten gesprochen, deren Muttersprache sie ist. Der methodische Aufbau wird streng bewahrt: Die Schüler werden die Fremdsprache zuerst hören, dann sprechen, und erst später kommen sie dazu, sie zu lesen und noch später zu schreiben. Den Radiokursen liegt wohl systematische Grammatik zugrunde, sie wird den Schülern aber nicht bewusst gemacht. Der audio-visuelle Kurs kann allein, er kann aber auch als Ergänzung zu einem Lehrbuch verwendet werden.

Obschon ich eine anfängliche Abneigung gegen diesen vertechniserten Unterricht empfunden habe, muss ich bekennen, dass mich die Resultate überraschen.

Zwei Fragen beschäftigen mich zurzeit:

1. Ist diese Art Unterricht auch bildend, d. h. lernt der Schüler etwas dabei ausser der rein formalen Kenntnis einer Fremdsprache?

2. Wie ist es denkbar, diese Methode auch an unsern Schulen einzuführen? Ein vollausgerüstetes Studio kostet für zwanzig Schüler rund 20 000 Franken. Es genügt aber auch ein Tonbandgerät, verbunden mit einem Bildprojektor. Gibt es in der Schweiz schon fertige audio-visuelle Lehrgänge?

Sedgell-Comprehensive-School, London S. E. 6

Vorsteher: Herr J. E. Brown, B. A.

Auf diesen Besuch war ich gespannt, handelt es sich doch hier um eine jener Einheitsmittelschulen, die in England heftig diskutiert werden. Bei den Parlamentswahlen ist sie sogar zum Politikum geworden, indem die Labour-Partei sich für die Comprehensive-Schule einsetzte und die Verschmelzung aller bisherigen Grammar- und Secondary Modern Schools sowie der Privatschulen zur neuen Comprehensive-Schule forderte. Dies bedeutet wahrhaftig einen revolutionären Schritt in Englands Schulsystem, und es ist kein Wunder, dass

die Konservativen heftig dagegen aufgetreten sind. Zwar haben die Konservativen die Wahlen verloren; aber Kenner behaupten, ihr Entstehen zugunsten der bisherigen Schulen sei einer ihrer besten Wahltrümpfe gewesen.

Die Argumente für die Einheitsmittelschule sind tatsächlich zunächst politisch-soziale oder gar sozialistische. Die Grammar-Schools und erst recht die Internatsschulen sind bei vielen Engländern verdächtig als Schulen für mittlere und obere Gesellschaftsschichten. Der Anteil an Kindern aus der Arbeiterschaft sei dort unverhältnismässig klein. (Wobei die schwierig zu beantwortende Frage zu stellen wäre, wieweit Herkommen und Milieu für das Eintrittsexamen in diese Schulen günstigere Voraussetzungen schaffen.) Die Einheitsmittelschule dagegen gebe allen Kindern die gleiche Chance. Sie bringe Kinder aus verschiedenen Schichten zusammen, sei also demokratisch. Es werden aber auch pädagogische Argumente ins Feld geführt: Die Einheitsschule könne auf ein Eintrittsexamen verzichten; es gebe folglich keine Kinder mehr, die mit elf Jahren zum Versager gestempelt würden und die während ihrer ganzen Jugendzeit unter diesem Verdikt zu leiden hätten. Innerhalb der Comprehensive-Schule lasse sich leichter für jedes Kind eine geeignete Fächerkombination und eine Einstufung in Fähigkeitsgruppen vornehmen, die seiner Begabung und seinem Arbeits-tempo entsprächen. Starre Altersklassen können aufgelockert werden durch Leistungsgruppen. Schliesslich wird gesagt, die Einheitsmittelschule sei rationeller und ökonomischer. Gute Lehrer und vorzügliche Einrichtungen könnten besser eingesetzt werden, weil mehr Schüler davon profitierten.

Es ist billig, hier auch die Gegenargumente aufzuzählen: Dass die Einheitsmittelschule britischer Erziehungstradition widerspreche. Dass das Wertvollste an dieser Tradition die Freiheit gewesen sei: Freiheit der Lehrer und Vorsteher einerseits und Freiheit der Eltern andererseits, weil sie die Wahl zwischen verschiedenen Schulen gehabt hätten. Die Comprehensive-Schulen seien zu gross und deshalb unpersönlich. Das Kind fühle sich nicht direkt angesprochen, es komme sich vor wie in einer Maschinerie. Schliesslich wird gesagt, dass gerade die intelligentesten Schüler sich an einer Einheitsschule nicht voll entwickeln könnten, weil sie durch schwächere behindert würden. Wieder andere meinen, dass zwar für die Schwachen und für die Begabten an Einheitsschulen viel getan werde, dass aber der grosse Haufe der Mittelmässigen ein niedrigeres Niveau erreiche, weil zuwenig Anreiz bestehe, zur Spitze vorzustossen.

Nun, was die Grösse anbelangt, das stimmt: Ich befinde mich an einem der Eingänge zu einem ganzen Gebäudekomplex mit vielen Trakten in sauberem rotem Backstein. Auch hier werde ich freundlich empfangen. Der Vorsteher der Fremdsprachenabteilung steht während des ganzen Tages zu meiner Verfügung. Wir unterhalten uns in Englisch und erst am Schluss merke ich, dass er ein einwandfreies Deutsch spricht. Aber aus Höflichkeit hat er mir die Freude gelassen, meine bescheidenen Englischkenntnisse zu demonstrieren. Er trägt wie alle Lehrerinnen und Lehrer an der Sedgell-Schule einen Lehnertalar, wie er übrigens noch an vielen englischen Schulen getragen wird. Der Vorsteher ist abwesend, aber ich werde zu seiner Stellvertreterin geführt. Von ihr erfahre ich, dass die Schule im Jahre 1957 eröffnet worden ist, und dass an ihr gegenwärtig

1500 Schüler (Knaben und Mädchen) im Alter von 11 bis 18 Jahren unterrichtet werden. Auch hier verlässt der Hauptharst die Schule mit 15/16 Jahren. Ich vernehme noch, dass die Hauptaufgabe der stellvertretenden Vorsteherin die Ausarbeitung und Ueberwachung des Stundenplans sei, was mich nicht verwundert bei 1500 Schülern und 80 Lehrern.

Dann gehen wir zur Morgenfeier. Am Eingang zur Halle werden mir das Headgirl und der Headboy vorgestellt. (Diese Titel sind schwierig zu übersetzen. Die beiden Schüler haben ein Ehrenamt inne, das ihnen zugleich eine grosse Verantwortung überträgt. Sie sind gewissermassen Vertreter der Schülerschaft, haben aber auch die Aufgabe, durch ihr Vorbild und durch direktes Eingreifen mitzuhelfen, Disziplin und Ordnung aufrechtzuerhalten. Sie werden dabei unterstützt durch andere Schüler der oberen Jahrgänge und durch die Klassenchefs. Es ist typisch für englische Schulen, dass den Schülern grosse Verantwortung übertragen wird.)

Die Morgenfeier ist eindrücklich. Alle 1500 Schüler haben in der Halle Platz. Ich werde als Gast des Tages vorgestellt und komme mir wichtig vor auf dem Ehrenplatz neben dem Thronstuhl des abwesenden Vorstehers. Die Feier wird durch Lautsprecher übertragen. Weil Herr Brown verhindert ist, hat der Vorsteher der naturwissenschaftlichen Abteilung die Leitung der Andacht und die Auslegung des Bibeltextes übernommen. Er entledigt sich seiner Aufgabe in überzeugender Weise.

Nun werde ich nach und nach durch die ganze Schule geführt. Alles ist riesengross, und ich habe Mühe, mir unsere dreiklassige Erlenbacher Sekundarschule neben diesem Grossbetrieb vorzustellen, der ebenso viele Lehrer beschäftigt, wie wir Schüler unterrichten! Sechs Turnhallen hat die Schule, sechs Zeichnungssäle, drei Bibliotheken mit gegen 15 000 Büchern. Diese sind übersichtlich ausgestellt in verlockenden farbigen Umschlägen. Eben ist eine Klasse in der Bibliothek an der Arbeit. Die Knaben und Mädchen sitzen lesend an den reichlich vorhandenen Lesetischen oder stehen vor den Bücherregalen und suchen sich ein Buch aus. Es darf jedes nur so viel Lärm machen, dass die andern nicht gestört werden. Diese Regel wird strikte eingehalten. Kein lautes Wort ist zu hören.

Ich sehe auch in Sedgely einige Unterrichtslektionen. Zunächst eine Vorbereitungsstunde in englischer Literatur für G.C.E.-Kandidaten. Wir sind in einer sechsten Klasse (über 16jährige). Nur fünf Schüler nehmen an diesem Kurs teil. Der Lehrer diskutiert mit ihnen Miltons *«Paradise lost»*. Andere für das Examen (A-Level) vorgeschriebene Bücher sind: Yeats' *Gedichte*, D. H. Lawrences *Son and Lovers*, *Passage to India* und Shakespeares *King Lear*. Anschliessend besuche ich eine Deutschstunde in einer fünften Klasse (16jährige, die sich auf ein O-Level-Examen vorbereiten). Es ist ihr viertes Jahr in Deutsch, und der Lehrer versucht, ihnen die sechs Grundregeln der Wortstellung im deutschen Satz beizubringen. Seine Methode ist – dem Niveau der Schüler angepasst – die rein grammatisch-logische. (Es ist eigenartig, wie die Lehrer auf die Grammatik zurückgreifen, sobald im Sprachunterricht wirkliche Schwierigkeiten auftauchen. In den Elementarklassen wird keine Grammatik getrieben, aber in den Examenklassen wird sie später nachgeholt.)

Nun haben wir etwas Zeit zum Diskutieren. Mein Führer geleitet mich in das wohnlich eingerichtete Lehrerzimmer. Es gleicht eher einer Hotelhalle. Ein

grosser Teppich bedeckt den Boden. Polstersessel und Tischchen sind zwanglos zu kleinen Gruppen vereinigt. Es fehlt auch nicht der Schanktisch, wo das Küchenpersonal in den Pausen die Lehrerschaft mit Tee, Kaffee und Konfekt versorgt.

Bei einer Tasse Kaffee erzählt mir mein Gegenüber, dass die Schule einen dreijährigen Grundkurs durchführe, bei welchem alle Schüler Gelegenheit bekommen, Anfängerkenntnisse in allen Fächern zu erwerben. Schon in diesen unteren Klassen werden die Schüler in Fähigkeitsgruppen (Streams) unterteilt. Massgebend sind die Leistungen in Mathematik und Englisch. Die Gruppen sind aber zufällig bezeichnet, so dass die Schüler nicht wissen, ob sie sich in einer bessern oder schwächeren Gruppe befinden. Während des Grundkurses versuchen die Lehrer, sich ein genaues Bild zu machen über die Fähigkeiten, Begabungen und Neigungen der Schüler. Diese Beobachtungen bilden dann die Grundlage für die Einstufung der Schüler in einen der drei Abschlusskurse.

Kurs A: führt zum G.C.E.-Examen und damit zur Universität oder zu Berufen, die eine gehobene Ausbildung verlangen: Buchhaltungs- und Bankgewerbe, Beamtenlaufbahn, Versicherungswesen, Krankenpflege, Sozialfürsorge, Lehrerseminar.

Kurs B: führt zum C.S.E. (Certificate of Secondary Education) und damit zu kaufmännischen und gewerblichen Berufen, ebenso zur technischen Laufbahn, zu künstlerischen Berufen (Kunstgewerbe, Musik, Graphik) und zu hauswirtschaftlichen Berufen. (G.C.E. und C.S.E. überschneiden sich zum Teil – ein sehr gut bestandenes C.S.E. ist gleichbedeutend mit einem bestandenen G.C.E.)

Kurs C: für Schüler, die kein Abschlussexamen bestehen wollen.

Die Fächerkombination innerhalb dieser Kurse kann sehr verschieden sein, und ein C.S.E.-Examen in Handarbeiten oder Metallarbeiten ist ebenso wertvoll wie ein solches in Geschichte oder Französisch. Auch die Kunstfächer werden deutlich aufgewertet. Es gibt keine Nebenfächer mehr.

Die Schule ist in acht «Häuser» unterteilt, um eine übersichtlichere und individuellere Atmosphäre zu schaffen. Schulzeit ist von 9.05 bis 12.30 Uhr und von 13.45 bis 15.30 Uhr, wobei aber die meisten Schüler über den Mittag in der Schule bleiben, wo sie auch essen. Am Morgen werden vier Lektionen zu 40 Minuten erteilt, und der Nachmittag ist in drei Lektionen unterteilt. Der Samstag ist schulfrei wie in ganz England, kann aber für Sport- oder Spieltreffen in Anspruch genommen werden. Das Schuljahr beginnt im September und endet im Juli; es ist unterteilt in drei Trimester. Die Ferien dauern insgesamt 12 Wochen bei 8 Wochen Sommerferien.

Wir setzen unsern Rundgang fort. Zunächst kommen wir in das Reich der Hauswirtschaftslehrerinnen. Wie ich erwartet habe, ist alles sehr gut eingerichtet. Wir betreten eine freundliche Schulküche und sechs weitere Räume für Handarbeiten, Kleidermachen, Waschen und Glätten. Eine Gruppe von Zimmern ist zur möblierten Wohnung ausgebaut. Dieser Wohnung ist eine Kaffeebar angegliedert, welche von Schülerinnen betrieben wird. Sie sollen dabei lernen, mit Geld umzugehen, zu servieren, Ordnung und Reinlichkeit zu pflegen, kurz, einen Haushalt zu führen. Ein besonderer Kurs dient der Eingliederung von sehr schwachen Schülern in die Gesellschaft (social education). Dieses Fach ist neu und

soll ausgebaut werden zu einer Hilfe für Lebensgestaltung. Es ist besonders gedacht für Schüler und Schülerinnen aus verwahrlosten Familien.

Grosse Bedeutung wird auch der technischen und praktischen Ausbildung der Knaben beigemessen. Manches, was bei uns der Berufslehre und Gewerbeschule vorbehalten bleibt, wird in Englands Primar- und Sekundarschulen gepflegt. Acht Werkstätten für Holz- und Metallarbeiten stehen in Sedgill zur Verfügung und sind mit allen Schikanen ausgerüstet. Während der ersten drei Jahre werden alle Knaben in Handfertigkeit unterrichtet, nachher nur diejenigen, die einen technischen oder handwerklichen Beruf ergreifen wollen. Der Betriebskredit für den Handfertigungsunterricht beträgt 1300 Pfund im Jahr (über 15 000 Franken). Für die Siebzehn- und Achtzehnjährigen gibt es eine eigentliche Konstruktionswerkstatt, die wiederum mit modernsten Apparaten ausgerüstet ist und wo auf wissenschaftlicher Grundlage gearbeitet wird. Ein Laboratorium für Photographie wird mir ebenfalls vorgeführt. Ein vollamtlich angestellter Techniker überwacht die Anlagen, die 40 000 Franken gekostet haben.

Nach dem Mittagessen werde ich durch die Musikräume geführt. Wenn ich bis jetzt das Gefühl gehabt habe, die Musik werde an englischen Schulen eher vernachlässigt, so gilt dies nicht für die Comprehensive-Schule von Sedgill. Der Musikunterricht wird von zwei ständigen Lehrern und von sechs Hilfslehrkräften erteilt. Er umfasst Singen und Gruppentheorie sowie Metall- und Holzblasinstrumente, Streichinstrumente und Klavierspiel. Die Schule hat zwei Freizeithöre. Singen oder Instrumentalmusik ist eines der möglichen Examenfächer.

Noch sehe ich die Chemie- und Physiklaboratorien, dann die sechs Turnhallen und die Spielfelder, die Tennisplätze, das Schwimmbad und die Leichtathletikanlagen.

Zwischenhinein setze ich mich nochmals in ein Klassenzimmer, um einer Französischlektion für Anfänger beizuwohnen. Die Schüler gehören zur A-Gruppe des ersten Jahres. Ein dezidiert Lehrer führt die Klasse. Zuerst wird ein Klassengespräch übers Wetter geführt. Nachher haben die Schüler eine zweiteilige Probe zu bestehen. Am Anfang gilt es Verbformen zu schreiben, nachher werden Zahlwörter abgefragt. Zuletzt erhalten sie noch ein kurzes Diktat diktiert. Die im Diktat neu vorkommenden Wörter werden in ein Vokabelheft geschrieben und müssen zu Hause gelernt werden. – Also eine Lektion, wie sie auch bei uns hätte ablaufen können. Die Kinder wirken lebendig und reagieren gut. Zum Teil sind sie etwas vorlaut.

Ich frage meinen Führer aus über Disziplinschwierigkeiten an einer so grossen Schule. Er gibt bereitwillig Auskunft. Disziplin sei auch in Sedgill die Angelegenheit des Vorstehers. Fehlbare Schüler werden ihm zur Bestrafung überwiesen. Der Vorsteher wird dann die Kinder ermahnen, oder er wird an ihre Vernunft appellieren. Eine schwere Strafe ist die Rapportkarte. Ein hartnäckiger Sünder muss während einer gewissen Zeit die Karte von allen Lehrern unterschreiben und sich damit bestätigen lassen, dass sein Benehmen tadellos ist. Nachher hat er die Karte dem Vorsteher zu präsentieren. Die Körperstrafe ist nicht verboten in England, und als zweitletztes Mittel wird der Stock zuweilen auch aus dem Schrank herausgenommen. Das letzte Mittel ist der Ausschluss aus der Schule. Es ist nachher die Sache der Eltern, eine neue Schule zu

finden, die gewillt ist, einen ausgewiesenen Schüler aufzunehmen.

Im allgemeinen habe ich aber einen guten Eindruck bekommen von der Disziplin an englischen Schulen. Wohl sind die Schüler hie und da etwas vorlaut, im Unterricht manchmal auch unruhig und zapplig. Aber daneben sind sie nett und sauber, an vielen Schulen tragen sie eine schicke Uniform; sie sind freundlich, und im Schulhaus hört man weder Johlen noch Schreien.

Mit herzlichem Dank verabschiedete ich mich von meinem freundlichen Führer.

Tonbridge-School

Eine private Internatsschule (Public-School)

Ich hatte nun schon Schulen der verschiedensten Art besucht. Da schlug mir mein englischer Freund vor: «Jetzt musst du noch eine Internatsschule besuchen, eine richtige Public-School.» Tatsächlich hätte ich bald vergessen, dass es ja in England diese berühmten Internate gibt. Dabei machen wir uns in der Schweiz sonst eher des gegenteiligen Fehlers schuldig: Wir meinen, in England seien alle Mittelschulen private Internatsschulen. Diese falsche Vorstellung kommt wohl daher, dass viele dieser Public-Schools, etwa Eton und Harrow, weitherum berühmt geworden sind; zahlreiche englische Politiker, Wissenschaftler und Künstler gehören zu ihren Ehemaligen. Heute studieren jedoch weniger als 10 % aller Mittelschüler an einer Internatsschule. Ich habe schon erwähnt, dass die gegenwärtige englische Regierung sogar beabsichtigt, diese Privatschulen nach und nach verschwinden zu lassen. Solange sie nämlich bestehen, bilden sie eine Herausforderung an die Staatsschulen. Da die Eltern für die Ausbildung an einer Privatschule ein ansehnliches Schulgeld bezahlen, können die Lehrer besser entlohnt werden als an Staatsschulen. Deshalb weisen die Privatschulen, so glauben die Eltern, bessere Lehrer auf. Die Gegner argumentieren, eine gute Schulbildung werde damit abhängig vom Einkommen der Eltern. Dies widerspricht selbstverständlich den Grundsätzen einer sozialistischen Regierung.

Es gäbe zu dieser Diskussion manches zu sagen; man dürfte zum Beispiel den historischen Gesichtspunkt nicht ganz aus den Augen verlieren. Viele dieser Privatschulen blicken auf eine grosse Tradition zurück und verwalten ein reiches geistiges Erbe. Aber überlassen wir diese Diskussion den Engländern!

Dank der Vermittlung durch Herrn Rektor Wilkinson von Quernmore School werde ich eines Tages in Tonbridge-School zu Besuch erwartet. Die Fahrt nach Tonbridge ist wohltuend. Das Städtchen liegt am oberen Medway inmitten der weiten, herrlich grünen Landschaft Kents. Von Mr. Forster, dem Vorsteher der Sprachabteilung, werde ich am Haupteingang erwartet. Zweimal habe ich mich vergewissern müssen, dass ich vor einem Schulgebäude stehe; die gelben Sandsteinmauern, die sich vor mir aufräumen, scheinen eher zu einem Schloss zu gehören. Ich blamiere mich allerdings, weil ich den Stil als gotisch bezeichne; denn Herr Forster klärt mich auf, es handle sich um Pseudogotik aus der viktorianischen Zeit. Immerhin, in meinen Augen ist dies ein herrliches Schulhaus, wenn auch vielleicht nicht in jeder Beziehung praktisch.

Das Areal umfasst vierzehn Gebäude, wobei die neun Logierhäuser nicht mitgezählt sind, denn diese

liegen verstreut in der Stadt. Der Reihe nach werden mir die Gebäude vorgeführt: Kunstabteilung und Handfertigkeitswerkstätten, Geographieblock, Musikschule, Biologielaboratorien, Tennishalle, Schulladen (ja das gibt's, einen Verkaufsladen, in dem sich die Schüler mit allem möglichen eindecken können, vom Radiergummi bis zum Fechtsäbel und von der Schulkrawatte bis zum Konfektionskleid), weiter die Turnhalle, Schulkapelle (schon eher eine Kirche), der Flügel für moderne Sprachen, dann der Schulblock, die Wohnung des Rektors, die Bibliothek, die Hallen für Squash und Five (Ballspiele), der Fechtsaal sowie das kleine Schützenhaus.

Zunächst gibt mir mein Betreuer getreulich Auskunft auf meine üblichen Fragen über Art und Grösse der Schule. In Tonbridge werden rund 500 Knaben unterrichtet im Alter von 13 bis 18½ Jahren. Die Aufnahme erfolgt auf Grund eines Eintrittsexamens (common entrance). Die meisten Schüler haben vorher eine private Vorbereitungsschule besucht (preparatory school). Tonbridge-School bereitet ihre Zöglinge grösstenteils (50 %) auf A-Level-Prüfungen vor und damit zum Eintritt in die Universität. Im Gegensatz zur staatlichen Grammar-School entspricht sie also unserem Gymnasium. Die 500 Knaben oder jungen Burschen sind auf neun Häuser verteilt, von denen sieben Logierhäuser sind; zwei dienen als Aufenthalts- und Essunterkunft für Tagesschüler. Das Schulgeld beträgt für einen Internatschüler 560 Pfund im Jahr, d. h. gegen 7000 Franken. Die Schule blickt auf eine reiche Vergangenheit zurück, wurde sie doch schon 1553 von Sir Andrew Judde gegründet und mit grosszügigen Spenden ausgestattet. Die Gründung erfolgte auf religiöser Basis, und die Schule ist noch heute mit der Church of England verknüpft. Die Morgenfeiern und Sonntagsgottesdienste in der Chapel sollen mehr sein als blosser Tradition (auch wenn natürlich von einigen Jungen gegen den Gottesdienstzwang rebelliert wird). Es gibt unter den Schülervereinen solche, deren Mitglieder sich in tätiger Nächstenliebe üben, andere befassen sich ernsthaft mit kirchlichen und religiösen Fragen. Den Schülervereinen und Sportklubs kommt in Tonbridge überhaupt grosse Bedeutung zu (dank dem Internat haben die Schüler mehr Zeit zur Verfügung). Es bestehen Mannschaften für Cricket (der Nationalsport der Engländer im Sommer), Rugby, Hockey, Rudern, Leichtathletik, Armbrustschessen, Fives, Squash und Rackets (alles Ballspiele); es werden Geländeläufe veranstaltet, die Schüler lernen Judo und üben sich im Fechten. In allen diesen Sportarten finden Wettkämpfe statt, teils zwischen den einzelnen «Häusern», teils gegen andere Schulmannschaften. Der englische Internatsschüler treibt bestimmt mehr Sport als die meisten unserer Gymnasiasten, wahrscheinlich auch mehr als die Schüler englischer Staatsschulen. Die ganze Organisation dieses regen Betriebes liegt in den Händen der Schüler.

Die Freizeittätigkeit der Tonbridge-Schüler erstreckt sich aber nicht nur auf den Sport. Der von den Schülern herausgegebenen Schulzeitung entnehme ich Nachrichten über Theater- und Konzertaufführungen. Es bestehen an der Schule ein Orchester und eine Militärmusik, daneben zwei Chöre. Ein freiwilliges Kadettenkorps dient der militärischen Vorbereitung. Die Tätigkeiten sind so vielseitig, dass ich sie hier kaum aufzählen kann: Es gibt einen Aeroklub, eine Astronomische Gesellschaft, einen Debattierklub und Diskussionsgruppen, einen Filmklub, einen historischen Ver-

ein, einen Jazzklub, Motorfahrerklub und Photoklub, einen naturwissenschaftlichen Verein und die schon erwähnten religiösen Vereinigungen, dazu dramatische und literarische Zirkel.

Die Schule ist aufgebaut auf dem Tutor-System, d. h. eine bestimmte Anzahl von Schülern werden von einem Lehrer persönlich in allen Lebens- und Studienfragen beraten. In Tonbridge kommen ungefähr zwölf Schüler auf einen Lehrer.

Ich frage meinen Gastgeber, worin seiner Meinung nach die Vorteile einer Internatsschule liegen und welches die erzieherischen Prinzipien von Tonbridge-School seien. Zur ersten Frage erklärt Herr Forster: «Das Gemeinschaftserlebnis gehört zu den positiven Seiten. Die Schüler sind stolz auf ihre Schule. Kleinere Gemeinschaften bilden sich in den 'Häusern', den Klubs und Vereinen. Dazu kommt die grosse Selbständigkeit. Die Tätigkeiten ausserhalb des Unterrichts werden von den Schülern organisiert. Die älteren Schüler tragen mit an der Verantwortung für Ordnung und Disziplin in den Logierhäusern. Für den Lehrer besteht ein grosser Anreiz, an einer guten Internatsschule zu unterrichten. Sowohl der Lohn wie die Arbeitsbedingungen sind günstig. Die Privatschulen sind oft sehr gut ausgerüstet mit Unterrichtshilfen und modernen technischen Apparaten. Spielfelder, Schwimmbäder und Sportanlagen sind grosszügiger in ihren Massen als anderswo. Das Arbeitsklima ist angenehm, und Disziplinschwierigkeiten sind seltener als an anderen Schulen, weil Schüler und Lehrer einander besser kennen.»

Soweit Mr. Forster. Ein anderer Lehrer erwähnt allerdings auch Nachteile: Die Internatsschule sei unnatürlich, weil sie die Schüler ihrer angestammten Umgebung entziehe. Sie sei undemokratisch, weil sie fast ausschliesslich Söhne aus oberen Gesellschaftsklassen vereinige. Der Lehrer sei viel mehr belastet, weil er die Knaben auch nach dem Unterricht überwachen müsse. Ein Privatleben gebe es zum Beispiel für einen Hausvorsteher nicht mehr.

Die Prinzipien von Tonbridge-School lassen sich etwa folgendermassen umschreiben:

Auf christlicher und humanistischer Grundlage wird versucht, eine Elite im besten Sinn des Wortes heranzubilden. Neben guten Leistungen in den Unterrichtsfächern erwartet man von den Schülern ein hohes Mass an Verantwortungsbewusstsein und Aufgeschlossenheit gegenüber den Anliegen von Staat und Kirche.

Von Aussenstehenden wird diese Haltung allerdings oft als Klassendünkel und Snobismus abgetan. Meiner Meinung nach zu Unrecht.

Leider habe ich der gerade stattfindenden Examen wegen keine Gelegenheit, die Schüler beim Unterricht zu sehen. Ich muss mich mit einem Rundgang durch die Schulgebäude zufriedengeben. Auch dieser ist eindrucklich. Imponiert hat mir wiederum das Sprachlaboratorium, das vollständig ausgerüstet ist mit 24 Tonbändern. Eindruck hat mir auch die Musikabteilung gemacht. Ein langer Trakt beherbergt lauter gut voneinander isolierte Einzelstudios neben einem grösseren Konzert- und Singsaal. Mr. Gould, der mich durch diese Abteilung führt, erklärt mir, dass das Schulorchester 35 Instrumentalisten umfasse. 60 Schüler seien Mitglieder des Blasmusikkorps, und der Chor umfasse 120 Sänger. Die Schüler können Unterricht nehmen im Klavierspiel, auf Klavichord und Orgel und auf den meisten Streich- und Blasinstrumenten. Mr. Gould ist übrigens mit einer Schweizerin verheiratet, einer

ehemaligen Lehrerin aus Schaffhausen. Grossartig sind die wissenschaftlichen Laboratorien. Tonbridge versucht, mit der Entwicklung in den Naturwissenschaften Schritt zu halten. Ebenso grosszügig ist die Bibliothek, welche recht eigentlich ein Arbeitsaal ist mit genügend Stühlen und Schreibpulten, so dass gleichzeitig ganze Klassen dort arbeiten können. Dem Gebot, sich allen Lärmens und lauten Sprechens zu enthalten, wird peinlich genau nachgelebt.

Zwischenhinein werde ich zu einem der Logierhäuser geführt, wo ich zum Mittagessen eingeladen bin. Es wird vor und nach Tisch gebetet, und die Schüler verfügen über tadellose Tischmanieren. Jedem Logierhaus steht ein Lehrerehepaar als Hauseltern vor, und die Lehrersgattin ist eine eigentliche Hausmutter. Ich darf mir noch die Schlafräume ansehen. Die Säle sind in einzelne Kuben unterteilt, die kleine, aber wohnliche Studierstübchen ergeben; sie sind gerade gross genug für ein Bett, einen Schreibtisch und ein Büchergestell. Zum Haus gehört ausserdem ein geräumiger Aufenthaltsraum.

Einmal mehr merke ich, dass so ein eintägiger Besuch zwar eine Menge neuer Eindrücke ergibt, aber doch wohl zu kurz währt. Wollte ich mir ein solides Urteil über eine Schule bilden, müsste ich längere Zeit in ihr verbringen.

Nach meinen oberflächlichen ersten Eindrücken hat die Internatsschule gewichtige Vorteile, und ich fände es schade, wenn die Gleichmacherei in England so weit getrieben würde, dass diese Privatschulen verschwinden

müssten. Aufgabe der Staatsschulen wird es sein, ihre Anstrengungen zu verdoppeln, um den Standard einer guten Privatschule zu erreichen. So betrachtet, wirken die Privatschulen sogar befruchtend und anspornend auf die übrigen Schulen. (Fortsetzung folgt)

C'est à Londres que notre collègue Hans Maurer visite pour la première fois une école moyenne unique, une «Comprehensive School». On sait à quelle politique répond ce nouveau type d'école: empêcher une discrimination entre les enfants des différentes classes sociales. L'école moyenne unique veut donner les mêmes chances à tous et agir démocratiquement. Mais des motifs pédagogiques importants doivent être aussi retenus: pas d'examen d'admission, combinaisons appropriées de disciplines, classement par groupes d'aptitudes, aménagements plus rationnels et plus économiques.

Puis H. Maurer visite un internat privé (Public School): la Tonbridge School, qui compte 14 bâtiments – non compris les «logements» – disséminés dans la ville. 500 garçons de 13 à 18½ ans y reçoivent enseignement et, en majeure partie, préparation pour l'entrée à l'Université. L'école est organisée selon le système des «Tutors», c'est-à-dire qu'un certain nombre d'élèves (une douzaine en moyenne) bénéficient, dans toutes les questions de la vie et des études, des conseils personnels d'un maître. Pour les enseignants, c'est un grand stimulant que d'œuvrer dans une telle école; le salaire et les conditions de travail y sont avantageux. Ad/Bo.

Quelques réflexions à propos de C. Freinet et de la méthode active

Die Ecole active hat durch den jüngsthin erfolgten Tod von C. Freinet, des Lehrers in Vence, der diese Pädagogik befürwortete, erneut Aufmerksamkeit auf sich gezogen. J. Schwaar ruft in Erinnerung, dass Freinet nicht allein war in seinen pädagogischen Auffassungen: Von Montaigne oder Rousseau abgesehen, hat er Bahnbrecher gehabt wie Frau Montessori und Dr. Decroly, und er konnte abstellen auf die Arbeiten oder die Tätigkeit eines Binet, Claparède, Piaget, Bovet, Ferrière.

Die méthode active will das fertige Wissen durch die persönliche Anstrengung des Entdeckens ersetzen. In deren Ausübung gilt es jedoch, die Gefahren zu kennen. Denn auch diese Methode fordert vom Lehrer eine seriöse Vorbereitung und grosse Autorität.

J. Schwaar gibt im weiteren seiner Anerkennung Ausdruck gegenüber einer Privatschule in Lausanne, der Ecole Ferrer, die bereits vor dem Ersten Weltkrieg die Methode anwandte, welche Freinet in der Folge erst systematisieren und bekanntmachen musste.

Der Verfasser des Artikels fasst die Vorteile der «méthode active» kurz zusammen und fragt sich anschliessend, ob diese Methode wohl ihre Möglichkeiten angesichts der gegenwärtigen Koordinationsbestrebungen, wie sie in den einzelnen Kantonen im Bereiche der Schule vorhanden sind, wird bewahren können. Bo/Ad

Célestin Freinet, mort récemment à Vence dans le sud de la France, a mis en pratique une pédagogie vivante qui vise au plein épanouissement de l'enfant. Il a laissé

des moyens de travail dont s'inspirent aujourd'hui de nombreux maîtres en appliquant dans leur classe ce qu'on appelle «les techniques Freinet».

Il faut dire que, toutes ces dernières années, il y eut en pédagogie des mouvements plus ou moins révolutionnaires, qui battirent en brèche la doctrine classique. Que de chemin parcouru depuis Herbart, dont la philosophie pédagogique nourrit une ou deux générations d'instituteurs!

Binet, dans l'introduction à «La fatigue intellectuelle», donnait le signal de l'indiscipline et de l'audace: «L'ancienne pédagogie, malgré de bonnes parties de détail, doit être complètement supprimée.» Pourquoi la pédagogie «classique» trouve-t-elle tant de détracteur? Dans l'ouvrage cité plus haut, Binet répond: «Car elle est affectée d'un vice radical: elle a été faite de chic; elle procède par affirmations gratuites.» La vraie pédagogie doit être scientifique, c'est-à-dire fondée sur l'expérience et, plus encore, sur la psychologie de l'enfant.

Les études de Claparède, et surtout celles de Piaget, à Genève, ont révélé un enfant différent de l'homme, un être qui obéit à des lois physiologiques et intellectuelles qui lui sont propres. Il ne faut pas contraindre l'enfant à imiter l'adulte. C'est l'œuvre de la nature qui, petit à petit, fera d'un enfant un homme. «Nous ne sommes ni les créateurs des formes intérieures, ni les créateurs des formes extérieures. C'est la nature, c'est la création qui règle toutes ces choses. Si nous nous

faisons une conviction de cela, il en découlera le principe de ne mettre aucun obstacle au développement naturel; et, au lieu de tant de questions posées séparément sur le développement du caractère, de l'intelligence et du sentiment, une seule question se pose comme base de toute l'éducation: comment laisser l'enfant libre?... La liberté des élèves doit être le pivot fondamental de la pédagogie scientifique.» (Affirmation de Mme Montessori dans sa «Pédagogie scientifique».)

Accepter le principe de liberté, c'est bouleverser toute l'organisation de l'école; c'est faire une révolution. *Piaget* a montré que le développement mental, comme d'ailleurs le développement physique de l'enfant, se fait non de façon continue et insensible mais par étapes, par bonds. A chaque étape correspond l'éveil d'une activité nouvelle, c'est-à-dire l'apparition d'un besoin qui demande à être satisfait. *Pierre Bovet*, qui fut directeur de l'Institut Rousseau à Genève, s'est fait, sa vie durant, le champion de l'école active.

Quelques principes généraux

Et maintenant, formulons quelques principes généraux.

La méthode intuitive et inductive part des faits sensibles pour aller aux idées. *Herbart* et ses disciples ont établi une doctrine très logique sur ces notions. La méthode active fait un appel constant à l'effort de l'élève et l'associe au maître dans la recherche de la vérité.

Ferrière, qui s'est beaucoup dépensé pour faire accepter le principe de l'école active, a dit ceci: «L'école active est celle où l'enfant est à la base de tout travail et où sont satisfaits l'appétit de savoir et le besoin d'agir et de créer qui se manifestent chez tout enfant sain.»

Montaigne était déjà conscient d'un changement nécessaire dans l'éducation des enfants quand il critiquait le système en pratique à son époque, par lequel on se préoccupait de «servir aux enfants la science toute faite» afin d'obtenir «moins de têtes bien faites que de têtes bien pleines».

Dans l'«*Emile*», *Rousseau* écrit: «Il s'agit moins d'apprendre à l'enfant une vérité que de lui montrer comment il faut s'y prendre pour découvrir la vérité. (...) L'enfant s'élève et s'instruit en quelque sorte lui-même; le maître n'est que le moyen extérieur du développement et de l'instruction. (...) La nature elle-même devient le théâtre de ses observations et de ses expériences.»

Buts de la méthode active

Paul Lapie, qui fut directeur de l'enseignement primaire en France, a dit quelque part ceci: «L'idéal de la pédagogie, n'est-ce pas la méthode active, directe, réaliste, qui enseigne que la vérité doit entrer dans l'esprit des enfants par la voie des muscles autant et plus que par les yeux et les oreilles? Il faut qu'ils la fassent pour qu'ils la sachent.»

Au savoir tout fait, produit du travail d'autrui que l'enfant se borne à recevoir, la méthode active substitue le savoir acquis par l'expérience propre des enfants. Elle a son point de départ dans l'activité manuelle spontanée des enfants, qui prend successivement les trois formes suivantes: le jeu, l'imitation, la création.

La méthode active est donc basée avant tout sur le besoin d'agir qui se manifeste de bonne heure chez tout enfant normal.

Dangers à éviter

Si l'enfant, dans son travail, jouit d'une grande liberté, il faut éviter l'anarchie. Aussi la compétence, l'autorité du maître, son savoir-faire, ont une importance extraordinaire. L'enseignant qui veut abandonner les voies de la pédagogie traditionnelle doit tout d'abord être bien en selle dans sa classe.

A ce propos, une petite remarque. Il y a bien des années de cela, on parlait partout de «self government», système de discipline scolaire laissé aux soins des écoliers. Or un maître, qui était constamment chahuté par ses élèves, me demanda un jour s'il ne pouvait pas s'en remettre aux élèves pour qu'ils fassent eux-mêmes régner l'ordre dans la classe. Il me parla des essais publiés dans l'«*Educateur*», où certains maîtres – en particulier M. Albert Chessex, plus tard professeur à l'Ecole normale de Lausanne – réussirent à merveille. Je répondis à cet instituteur qu'avant de se lancer dans des expériences hasardeuses, il fallait tout d'abord qu'il prouve qu'il était capable de donner une leçon dans l'ordre et la tranquillité. Si M. Chessex, qui s'était fait le propagandiste du «self government», réussit très bien, c'est parce qu'il était une personnalité qui, avant d'adopter ce nouveau mode de discipline, avait prouvé qu'il était en mesure de tenir une classe selon la façon habituelle.

Il en est de même en ce qui concerne la méthode active: les maîtres qui réussissent bien sont ceux qui ont d'abord prouvé qu'ils étaient capables d'enseigner d'après les méthodes traditionnelles. Au reste, n'oublions pas que ces méthodes où l'enfant devient plus libre d'agir demandent de la part du maître un grand effort et un immense travail de préparation. Elles exigent, c'est certain, de sérieuses connaissances, une vraie jeunesse de caractère, une sorte d'aptitude à vibrer devant les choses comme les enfants eux-mêmes.

Applications pratiques

Nous savons tous que des expériences ont été tentées un peu partout, en Belgique notamment sous l'impulsion du Dr Decroly, en Allemagne, aux Etats-Unis et ailleurs. En France, *Freinet* a créé des techniques d'activités nouvelles à l'école, et ces techniques peuvent être utilisées par tous les pédagogues qui veulent bien les étudier et les appliquer avec intelligence dans leur classe.

Nous avons assisté à des leçons données par *Freinet* lui-même: leçon de composition française et de dessin libre. Je reconnais que ces leçons, données à Lausanne il y a quelques années, m'avaient fait une grande impression. Dans la leçon de composition, en particulier, les élèves faisaient «la chasse aux mots» avec une ardeur extraordinaire.

Je voudrais dire maintenant deux mots d'un essai qui a été fait à Lausanne il y a plusieurs décennies et où beaucoup d'idées du maître de Vence étaient déjà appliquées.

C'était en 1910, sauf erreur, que s'ouvrait *L'Ecole Ferrer*. C'est *Jean Wintsch*, docteur en médecine, devenu plus tard médecin scolaire de la Ville de Lausanne, qui en fut le fondateur, puis l'administrateur jusqu'à sa disparition. D'abord, pourquoi ce nom de Ferrer qui, à la plupart d'entre nous, ne dit rien du tout? Ferrer fut, en Espagne, vers les années 1904-1905, le fondateur de nombreuses écoles créées en dehors de l'Etat et de l'Eglise, mais pour le seul bien de l'en-

fant. Ferrer fut fusillé, accusé sans preuves d'avoir été, en qualité d'anarchiste, l'instigateur d'une grève générale en Catalogne. Cette exécution politique fit vibrer toute l'Europe libérale. Et c'est pourquoi l'essai d'une école active libre porta le nom de Ferrer.

Ses débuts furent difficiles à cause de l'incompétence des maîtres, pas formés du tout ou mal formés à une tenue de classe où les élèves travaillent librement. Par la suite et durant quelques années, jusqu'à sa fermeture pendant la Première Guerre mondiale, des expériences fort intéressantes purent avoir lieu. Si nous n'avons jamais eu l'occasion d'entrer dans l'école, nous avons rencontré parfois les enfants au marché, une ardoise à la main, qui demandaient des explications aux maraîchers sur les légumes exposés au bord du trottoir. Nous avons aussi une fois assisté de loin à une leçon de géographie en plein air donnée par une maîtresse. Dans cette école, les enfants observaient beaucoup, possédaient peu de manuels. Ils pouvaient, comme dans les classes Montessori, aller et venir, se grouper pour certains travaux et résoudre ensemble certains problèmes à voix basse. Il n'y avait point de pupitre, le maître n'était qu'un animateur qui passait d'un groupe à l'autre, conseillait, collaborait. Cette école avait pour but essentiel de préparer les enfants à la vie. Alors qu'à cette époque l'école traditionnelle (on a fait bien des progrès depuis) faisait faire aux enfants l'apprentissage de la docilité, au lieu de développer leurs forces physiques, leur volonté, leur clairvoyance et le sens de la liberté...

Dans cette Ecole Ferrer, l'indiscipline individuelle était réprimée par l'opinion publique des élèves, qui avaient compris que le travail ne peut s'exécuter si le désordre règne.

M. Léopold Gautier, directeur de l'Ecole nouvelle de Chailly, qui a visité cette Ecole Ferrer, dit ceci dans un rapport envoyé à Jean Wintsch: «L'un des plus excellents résultats moraux obtenus est la disparition de la dissimulation et de la fraude. Il n'y a plus pour l'enfant d'avantage à tromper son maître, celui-ci est vraiment l'ami plus expérimenté.» Et plus loin: «Un autre prin-

cipe appliqué sur une large échelle à l'Ecole Ferrer est la collaboration, laquelle est devenue toujours davantage une des grandes lois de la vie. Au lieu du travail individuel, on organise le travail par groupe; chaque groupe peut se constituer assez librement.» Le rapport se termine par ces mots: «Ce qui frappe, à l'Ecole Ferrer, c'est l'affranchissement radical de la routine. Il existe bien des écoles privées aux idées nouvelles, mais il me semble que nulle part en Suisse romande n'a été tentée dans notre siècle une activité scolaire aussi intéressante que celle de l'Ecole Ferrer.»

J'ai pensé qu'il était utile de parler de cette école, malheureusement éphémère, dont le programme et les idées se rapprochaient énormément de l'école Freinet.

Conclusion

Il reste toujours quelque chose du travail de ces pionniers qui n'ont pas craint de rompre en visière avec les programmes d'enseignement officiel. Pour ce qui est de la méthode Freinet, dans bon nombre d'écoles publiques et privées, des instituteurs et des institutrices utilisent plusieurs des moyens qu'il a préconisés: imprimerie, journal de classe, dessin libre, composition libre, etc.

La méthode active et les procédés qui en découlent mettent en jeu tous les sens et toutes les ressources intellectuelles de l'enfant, qui est heureux de découvrir la vérité au prix de recherches personnelles aptes à donner à la connaissance acquise la base la plus sûre et la plus durable.

Toutefois, il y a une limite à une liberté trop grande laissée au maître: elle provient du fait que, de plus en plus, en Suisse romande, on désire uniformiser les programmes, afin que les élèves passant d'un canton dans un autre ne soient pas trop désorientés pendant quelques mois, comme c'est le cas actuellement.

Les pédagogues veulent une école romande. Bon! Mais cette école ne peut se concevoir que sur la base d'une uniformité dans les programmes et aussi, en partie, dans l'enseignement.

James Schwaar, Lausanne

Gibt es einen Zusammenhang zwischen Körpergrösse und Intelligenz?

Von Dr. med. Luise Geller, Einbeck

Der bekannte Psychiater Kretschmer hat in seinen grundlegenden Arbeiten über die Konstitutionstypen einen Zusammenhang zwischen der Intelligenz und dem Körperbau des Menschen festgestellt. Dabei sind die qualitativen Intelligenzunterschiede eng verknüpft mit den Unterschieden der einzelnen Temperamente. Kretschmer unterscheidet zwei Hauptgruppen: den pyknischen Körperbau und den asthenischen, auch leptosomen Habitus. Beim *Pykniker* handelt es sich um einen stämmigen, breit und kurz gebauten Menschen mit weiter Brust- und Bauchhöhle. Seinem ausgeglichenen Körperbau entspricht auch ein gleichmässiges psychisches Verhalten, dessen Gemütsseite besonders betont ist. Er hat ein fröhliches Temperament, ist gesellig, ein guter Organisator, stimmungsmässig schwingt er hin und her, doch hat er wenig Härten. Er ist ein Mensch

der Wirklichkeit, sein Wissen geht in die Breite, abstrakte Darlegungen und Aufstellen von Theorien liegen ihm fern. In wissenschaftlichen Berufen wenden sich die Pykniker der Technik und den Naturwissenschaften zu, seltener der Mathematik und der Philosophie. Als Künstler findet man in der Literatur unter ihnen den humorvollen Plauderer und Erzähler, in den bildenden Künsten die Schöpfer griechischer Plastiken, die Maler und Architekten der Renaissance mit den wohlausgewogenen Massverhältnissen und ihrer Ebenmässigkeit. Man kann diese Beobachtung noch weiter ausdehnen bis zu ihrer religiösen Einstellung. Der Prototyp des Pyknikers, Luther, verbindet seine Religiosität mit der Freude am Leben, an Musik und Familie. Er ist der Welt zugewandt und aufgeschlossen, «extrovertiert» (nach Jung) und wirklichkeitsnah. Im Gegensatz zum Pykniker ist der *Astheniker* durch einen schlanken Körperbau ausgezeichnet mit schmalen Hän-

den, hageren Gesichtszügen, flacher Brust und langen Gliedern. Sein Charakter ist unharmonisch, herb, voller Hemmungen, empfindlich, dabei feinsinnig. Er ist «introvertiert», auf das eigene Seelenleben gerichtet. Das Wissen der Astheniker, der Schizothymen, geht in die Tiefe, sie entwickeln sich manchmal zu den bohrenden Forschern, die hohe Werte zu schaffen vermögen. Ihre Begabung liegt bei den abstrakten Wissenschaften, Mathematik und Philosophie. In der Kunst findet ihr Sehnen, über sich selbst hinauszuwachsen, seine Erfüllung in der Gotik, mit dem Aufstreben und dem Wunsche des Hinauswachsens aus der Zeit in die Ewigkeit. Der leptosome und zugleich schizothyme Künstler versucht Extremstes und Abstraktes wirklichzumachen im Barock und Rokoko. Die religiöse Einstellung Calvins ist charakteristisch durch seine strenge Frömmigkeit und spricht aus seiner hageren Gestalt mit den ersten Gesichtszügen.

Selbstverständlich sind die beiden geschilderten Konstitutionstypen nur selten in reiner Form zu finden, sondern es kommen in jedem Menschen Ueberschichtungen und Mischungen beider Wesensarten vor. Die Kretschmerschen Untersuchungen über die Beziehung zwischen äusserer Erscheinung und Intelligenz sind durch zahlreiche Nachuntersuchungen bestätigt worden. Dagegen sind die Untersuchungen über die verschiedenen Beziehungen zwischen Körper und Intellekt *in ihrer Entwicklung* erst neueren Datums. Zahlreiche in- und ausländische Untersucher haben sich intensiv mit diesen Beziehungen befasst und sind meistens durch verschiedene Methoden zu den gleichen Ergebnissen gelangt. Es gibt dabei zwei Gruppen von Untersuchungen, die eine klärt den Zusammenhang zwischen Intelligenzleistungen und Körperwachstum, und die andere deckt den Zusammenhang zwischen Geschlechtsreife und Intelligenzentwicklung auf. In der ersten Gruppe werden Kinder im Vorschulalter, im Schulalter und Studenten mit bestimmten Intelligenztesten untersucht und die Leistungen der Intelligenz mit der Körperlänge und dem Körpergewicht in Beziehung gebracht. Im Vorschulalter bei Kindern von 3 bis 5 Jahren wird der Zusammenhang zwischen Körperwachstum und Intelligenz von den Wachstumsschüben beeinflusst, je nachdem ob die Messungen in Zeiten eines schnelleren oder langsameren Wachstums vorgenommen wurden. Doch zeigten sich in allen Altersstufen statistisch gesicherte Beziehungen zwischen Körperwachstum und Intelligenz in dem Sinne, dass eine Zunahme der Körpergrösse und des Körpergewichts mit einem Anstieg der Intelligenz einherging. Während das Körpergewicht eine untergeordnete Rolle spielte, war der Zusammenhang zwischen Körperlänge und Intelligenzentwicklung ganz deutlich nachzuweisen.

Die zweite Gruppe, die sich mit dem Zusammenhang zwischen Geschlechtsreife und Intelligenzentwicklung befasst, stellte fest, dass bei den Hochbegabten die Pubertät sehr viel früher beginnt als beim Durchschnittsschüler, während die Spätreife mit niedriger Intelligenz einhergeht. Doch läuft bei begabten Jugendlichen der Reifeprozess langsamer ab und kommt erst spät zum Abschluss. Mit einem raschen Reifungsprozess und frühem Abschluss verbindet sich eine niedrige Intelligenz. – Diese Forschungsergebnisse aus den Jahren 1925 bis 1947 erfuhren in den letzten Jahren eine exakte und umfassende Nachprüfung, und über ihr Resultat, das ganz neue, sehr interessante Einblicke in die geistige Entwicklung der Hochwüchsigen erbrachte,

soll nun berichtet werden. Die untersuchte Gruppe umfasste eine Reihe von männlichen, über 185 cm grosse Personen im Alter von 18 bis 35 Jahren. In diesem Zeitraum sind Körpergrösse und Intelligenzhöhe im allgemeinen abgeschlossen und keiner weiteren Veränderung mehr unterworfen. Trotz der Verschiedenheit des Elternhauses, in dem die getesteten Individuen aufgewachsen waren, hatten drei Viertel von ihnen eine höhere Schulbildung genossen, waren Studenten oder bereits in akademischen Berufen tätig. Die Hochwüchsigen sind ausser durch eine übergrosse Körperlänge auch durch übermässig lange Arme und Beine im Verhältnis zur Rumpflänge charakterisiert. Es ist diese Erscheinung als das Resultat eines gesteigerten Längenwachstums anzusehen, das vorzeitig und schnell beginnt, lange anhält und erst sehr spät beendet ist. Die Geschlechtsreife erfolgte bei ihnen verzögert und unvollkommen. Das äussere Merkmal dafür ist die spät einsetzende und oft nur sich mangelhaft entwickelnde Terminalbehaarung. Ausser der Zusammengehörigkeit zwischen gesteigertem Längenwachstum und verzögerter Geschlechtsreife gehört zum Erscheinungsbild der Hochwüchsigen noch die Verschiebung der Skelettproportionen, die u. a. in einem Ueberwiegen des Beckenumfanges über den Brustumfang, also breites Becken bei schmalen Schultern, in Erscheinung trat.

Die Prüfung der Intelligenz erfolgte mit zahlreichen Testuntersuchungen, die verschiedene schwierige Aufgaben enthielten. Dabei zeigte sich als erstes, dass fast alle Hochwüchsigen eine sehr hohe Intelligenz besaßen, die weit über den Durchschnitt der Gesamtbevölkerung hinausragt. Man müsste nun erwarten, dass mit dieser überragenden Intelligenz ebenso übermässig hohe Leistungen in der Schule, im Studium und im Beruf verbunden seien. Aber das ist nicht der Fall. Die Schulleistungen der Hochwüchsigen sind durchaus durchschnittlich und verraten nichts von ihrer hohen Begabung. Es handelt sich bei ihnen um eine *Intelligenzhemmung*, die sich in einer eigentümlichen Scheu kundtut, ihre Mitschüler übertreffen zu wollen. Wohl können sie den angebotenen Wissensstoff leicht verstehen, verarbeiten und sich aneignen; aber ihr Geltungs- und Leistungsstreben ist gehemmt, sie wünschen nicht aufzufallen und sich einem besonderen Interesse ihrer Umwelt auszusetzen. Die oft leicht nach vorn geneigte Haltung mancher Hochwüchsigen könnte darauf hindeuten, dass sie gern in der Masse unterzugehen wünschen.

Wenn man die Schulleistungen als Gruppenleistungen auffasst, dann zeigt sich im Verhalten der Hochwüchsigen eine gewisse Zweigleisigkeit. Sie wünschen einerseits in der Gruppe unterzugehen und fürchten das Abgelehnt- und Ausgeschlossenwerden infolge überdurchschnittlicher Intelligenzleistungen; auf der andern Seite, und das zeigt sich besonders in späteren Jahren, macht sich bei ihnen durchaus die Neigung zur Abweichung von der Norm und von der Gemeinschaft bemerkbar. – Weiterhin zeigten diese Hochwüchsigen eine sehr vielseitige Begabung und mannigfache Interessen, ohne dass diese sich zunächst einem besonderen Gegenstand oder Gebiet zuwandten. Diese Verhaltensweise wird der übermässig verfeinerten seelischen Empfindlichkeit und der erhöhten Beeindruckbarkeit zugeschrieben. In der geistigen Entwicklung des Hochwüchsigen zeichnet sich zunächst eine Periode ab, in der er wahllos alles liest, um möglichst viele Gegen-

stände, Zusammenhänge und Sachverhalte kennenzulernen. Tiere und Pflanzen, Länder und Erdteile, Völker und Zeiten, Gott und die Welt, die menschliche Natur und die Seele will er kennenlernen, was ihm auch infolge seiner raschen Auffassungsgabe und seines guten Gedächtnisses bis zu einem gewissen Mass gelingt. So erwirbt der Hochwüchsige, obgleich sein Interesse für das jeweilige Gebiet nicht sehr lange anhält, eine breite und tiefe Allgemeinbildung. Während bei den meisten jungen Menschen sich schliesslich ein deutliches Hauptinteresse herausbildet, das dann häufig die Wahl des Berufes bestimmt, kann der begabte Hochwüchsige infolge seiner vielseitigen Interessen sich schwer zu einer bestimmten Berufsausbildung entschliessen. Meistens gehen seine Berufsabsichten nach langer Entschlusslosigkeit in zwei Richtungen, so dass er häufig eine zweigleisige Ausbildung durchmacht oder später seinen Beruf wechselt. Manchmal sind diese Doppelstudien miteinander verwandt, wie Chemie-Medizin, Theologie-Philosophie, Medizin-Psychologie. Es kommen aber auch Kombinationen von Wissensgebieten zustande, die wenig miteinander zu tun haben, wie z. B. Chemie und Altphilologie, moderne Sprachen und Maschinenbau, Biologie und Architektur, Forstwissenschaft und Theologie. Diese erwähnten Gesetzmässigkeiten über das Ausmass und die Ausdrucksfülle der Interessen liessen sich übrigens auch bei Hochwüchsigen nachweisen, die keine höhere Schulbildung haben und die nacheinander verschiedene Handwerkslehren durchgemacht und in jedem Fach beachtliche Leistungen zustande gebracht haben. – Neben der hohen Intelligenz und den vielseitigen Interessen sind die Hochwüchsigen charakterisiert durch einen abnorm gesteigerten *Wissenstrieb*. Man versteht unter dem Wissenstrieb oder Wissensdrang den Drang nach Erkenntnissen, die man zu erwerben wünscht und die «durch objektive Wahrheit und subjektive Gewissheit bezüglich eines gemeinten Sachverhaltes gekennzeichnet sind». Der Wissenstrieb wird durch zahlreiche kulturelle Einrichtungen – Schulen, Universitäten, Akademien u. a. – befriedigt. Nun zeigte sich bei den untersuchten Hochwüchsigen, dass ihnen das angebotene Wissen, das natürlich begrenzt sein muss, nicht genügt. Sie wollen nicht nur mehr wissen, sondern sie wollen das Unbekannte und Unerforschte ergründen, verborgene Zusammenhänge aufspüren und die Nahtstellen zwischen Bewusstem und Unbewusstem freilegen. In ihrem bohrenden Drang nach Erkenntnis überschreiten sie nicht nur die Grenzen des vorliegenden und angebotenen Wissens, sondern sie stellen auch seine Gültigkeit in Frage. Sie erhalten also auf ihre Fragen nie eine Antwort. Es entsteht bei der Untersuchung und Befragung dieser Hochwüchsigen der Eindruck, als ob ihnen das Entdecken und Forschen wichtiger sei als die ermittelten Ergebnisse. Diese grübelnden «Faust»-Naturen kommen natürlich auch in anderen Bevölkerungsgruppen vor. Aber es ist festzustellen, dass die langsam reifenden Hochwüchsigen mit ihrer überhöhten Intelligenz, ihren vielseitigen Interessen und ihrem gesteigerten Wissenstrieb *quantitative* Unterschiede gegenüber dem Durchschnitt der Gesamtbevölkerung aufweisen.

Durch die erwähnten anthropologischen und physiologischen Untersuchungen ergaben sich enge Beziehungen zwischen den eingangs beschriebenen Kretschmerschen Konstitutionstypen und qualitativen Intelligenzunterschieden, und gleichzeitig wurde ein Zusammenhang zwischen quantitativen Intelligenzunterschieden

und abgestuften Unterschieden in der körperlichen Entwicklung festgestellt. Es besteht also ein Zusammenhang zwischen Längenwachstum und Intelligenz, und in allen Altersstufen geht mit einer grösseren Körperlänge eine höhere Intelligenz einher. Ausserdem bestehen zwischen der Geschlechtsreife und der Intelligenz Beziehungen in der Art, dass bei frühem Beginn der Reife die Begabung höher ist als bei spätem Reifebeginn, und weiterhin, dass bei langsamem Reifungsablauf mit späterer Beendigung der Reife eine höhere Intelligenz besteht als bei schnellem Reifungsablauf mit frühem Abschluss. Diese Zusammenhänge weisen darauf hin, dass zwischen körperlicher und seelischer Entwicklung eine besondere Uebereinstimmung herrscht, durch die ein beschleunigtes Längenwachstum den rascheren Ablauf der geistigen Entwicklung zur Folge hat und ebenso durch eine verzögerte Pubertät die Zeit der intellektuellen Entwicklung eine Verlängerung erfährt. Die Beständigkeit der Beziehungen war nicht nur beim Vergleich von verschiedenen Personen innerhalb der gleichen Untersuchungsgruppe nachzuweisen, sondern ebenso beim Vergleich verschiedener Untersuchungsgruppen untereinander. Amerikanische Forscher haben herausgebracht durch vergleichende Intelligenzuntersuchungen zwischen Rekruten des Ersten und Zweiten Weltkrieges, dass seit 100 Jahren sowohl ein gesteigertes Längenwachstum (Akzeleration) als auch ein früherer Pubertätsbeginn mit verspätetem Abschluss erfolgt, dass sich also die Entwicklung des Menschen geändert hat. Diese körperliche Veränderung geht einher mit einer Zunahme der Verstandestätigkeit und der Intelligenzleistungen.

Um die ermittelten Gesetzmässigkeiten, die zwischen Körpergrösse und Intelligenz bestehen, wissenschaftlich noch einmal zu prüfen und zu untermauern, wurden 50 junge, hochwüchsige Männer untersucht und ihre Intelligenz getestet. Es waren dies Individuen, die besonders ausgesprochen vom normalen Wachstum durch eine gesteigerte Körperlänge und auch eine verzögerte Geschlechtsreife abwichen. Sie gehörten, wenn man die Kretschmersche Einteilung der Konstitutionstypen weiter anwendet, dem «dysmorphen Spezialtyp» an, also einer Mischung der eingangs erwähnten beiden Grundtypen des Pyknikers und Asthenikers. Die Untersuchung solcher reiner Typen ist eine in der Konstitutionsforschung übliche Methode, um Gesetzmässigkeiten sichtbar zu machen. Diese Untersuchung eines beliebig herausgegriffenen Teiles von hochwüchsigen Jugendlichen ergab zunächst, dass sie ungewöhnlich intelligent waren und sich vom Durchschnitt einer vergleichbaren Bevölkerungsgruppe durch ihre hohe Intelligenz abhoben. Weiterhin ergab sich bei ihnen eine Koppelung ihrer überlegenen Intelligenz mit einem Schuldgefühl den weniger begabten Durchschnittsschülern gegenüber, das zu einer Leistungsminderung der Intelligenten führte, um in der «Gruppe» einen Ausgleich herzustellen. Doch soll das leistungsmindernde Schuldgefühl auch jede andere Hoch- und Höchstbegabung begleiten. Ebenso waren an dieser Stichprobe der Hochwüchsigen die Mannigfaltigkeit intensiv wahrgenommener Interessen ohne ein besonders hervorstechendes Hauptinteressengebiet festzustellen sowie die Unentschlossenheit in der Wahl des Berufes, die aber wohl mit der verzögerten Geschlechtsreife zusammenhing. Auch das dritte Charakteristikum der intelligenten Hochwüchsigen – der gesteigerte Wissenstrieb – war bei der Untersuchung der fünfzig von

der Norm abweichenden Individuen festzustellen, wobei auch bei ihnen das Ueberschreiten der Grenzen des angebotenen Wissensstoffes, das Infragestellen und das Misstrauen gegen seine Einheitlichkeit und Geschlossenheit sie zu fortwährendem Forschen und Entdecken antrieben, ohne dass sie mit dem ermittelten Ergebnis zufrieden waren.

So lässt sich also eine auf doppelte Weise begründete Gesetzmässigkeit zwischen der Körpergrösse und der Intelligenzleistung feststellen.

Kretschmer, psychiatre connu, a établi, dans ses travaux fondamentaux sur les différents types de constitution humaine, un rapport entre l'intelligence et la conformation du corps. Luise Geller, Dr med., expose ici quelques conséquences de ces travaux.

Le lien entre la maturité sexuelle et le développement de l'intelligence est intéressant au premier chef: chez les adolescents doués, le processus de maturation se déroule plus lentement et n'arrive à son terme que tardivement; à un processus rapide et à un achèvement précoce correspond une intelligence inférieure. — Puis il est traité en détail du caractère de ceux qui «poussent tout en longueur».

En comparant des enquêtes sur l'intelligence chez les recrues de la 1^{re} Guerre mondiale et celles de la 2^e, des chercheurs américains ont découvert que, depuis 100 ans, une stature accrue et un début plus précoce de la puberté sont liés à un achèvement plus tardif. Ce changement physiologique va de pair avec un accroissement des capacités de compréhension et des facultés de l'intelligence.

Ad/Bo.

UNTERRICHT

Die Entwicklungsreihe der Urmotive als Wegweiser für den Aufbau des ersten Singunterrichtes (2. Folge)

→ Längere Sätze, nicht gereimt, im täglichen Leben aber etwa vorkommend, halten den Rufton durch und fallen erst am Schluss um eine kleine Terz:



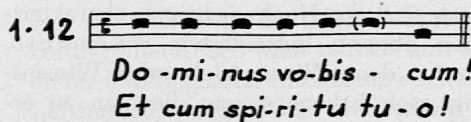
1.13 -in "Backe, backe Kuchen": ...

1.14 -oder in "Bum, bam, beier":

Die gedankliche Verbindung «Ruf = fallende kleine Terz» ist so stark, dass sogar Vogelrufe als 5—3 «gehört» werden, deren Intervall grösser als die kleine Terz ist: So entspricht der Kuckucksruf in der Regel einer grossen Terz oder sogar ein Quart! Es mag darin auch der Grund liegen für die ausserordentliche Verbreitung der «Frühlingsbotschaft» («Kuckuck, Kuckuck ruft's aus dem Wald») von Hoffmann von Fallersleben, 1817 der sehr schönen Melodie eines älteren österreichischen Kinderliedes unterlegt. Der ursprüngliche Text «Stieglitz, Stieglitz, ('s) Zeiserl is kränk» ist echt volksliedhaft und kindertümlich; nur die Qualität der Melodie hält die dümmlich-kindertümelnde und moralpädagogisch angehauchte «Dichtung» des Bearbeiters am Leben. — Textlich viel besser und musikalisch höherstehend ist der Beitrag der Schweiz zu diesem Anfangsmotiv: das volkstümlich gewordene Lied «Meietag» von Josef Reinhart und Casimir Meister.

Johann Abraham Peter Schulz' Melodie zu Wilhelm Gottlieb Beckers «Wie reizend, wie wonnig / ist alles umher» von 1794 ist unsterblich geworden mit dem, besten Geist des 19. Jahrhunderts atmen den Text von Christoph von Schmid: «Ihr Kinderlein, kommet». Die schweizerische Fassung «I ghören-es Glöggli» überzeugt dagegen nicht restlos.

Man vergleiche dazu den «Tonus orationum simplex»:



→ Ausserdem dient die Rufterz im Kinderlied auch der Aufzählung, so etwa:

5	5	3	3
sie	ben	Sa	chen:
Eier	und	Schmalz,	
Butter	und	Salz,	
Milch	und	Mehl...	
...was			
mag	er	denn?	
Bier	in der	Kann,	
Speck	in der	Pfann...	

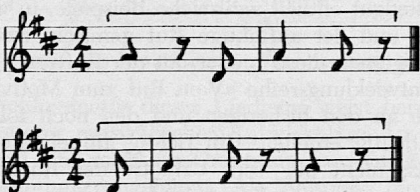
In Kindergärten wird noch das Spiellied «Im Maie sin alli Kinder froh» gesungen, das auf ein Reigenlied der heiratslustigen älteren Mädchen aus der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts zurückgeht. Das Studentenlied kennt den Ruf als eindeutige Aufforderung an den Wirt in «Bier her!».

In diesem Zusammenhang sei auch auf das Wiegenlied hingewiesen. Sein «Eia (popeia)» findet sich — auf die wiederholte Rufterz — in manchem Weihnachtslied, so etwa im uralten «Resonet in laudibus» und seiner deutschsprachigen Form «Joseph, lieber Joseph mein», oder im jüngeren «Vom Himmel hoch, o Engel kommt». (Es ist vielleicht auch nicht allzu abwegig, die Gesamtkonzeption des Nicolai-Chorals zu Epiphanias «Wie schön leuchtet der Morgenstern» von dessen fünfter Strophe mit ihrem «Eya, eya» her zu erklären.)

→ Im Ruf erhält die betonte Silbe den lautesten und damit den hellsten, den höchsten Ton: mehrsilbige Namen, deren Hauptbetonung nicht auf der ersten Silbe liegt, enthalten daher in sich selber bereits einen **Auftakt**:

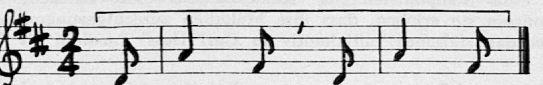
1.15 
An-dre-as! E-li-sa-bath! Ka-tha-ri-na! Bar-tho-lo-mä-us!

(Ganz «schulgerecht» müsste das Beispiel 1.15 so notiert werden:

A-f  oder

Für die auftaktige Silbe ist auch die dritte Stufe möglich, aber regelmässig durch die erste ersetzt, sobald das Teilmotiv wiederholt wird.

→ Obschon es sich in diesen Fällen also um ein «allen Anforderungen genügendes Motiv» handelt – die Forderung nach dem Auftakt ist ja erfüllt –, wird wiederum durch die Wiederholung die Wirkung verstärkt:

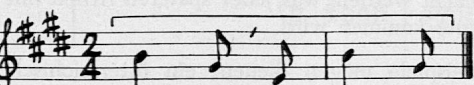
1.16 
An-dre-as, was isch das?!

Es wird aber kaum jemand diese vorausgehenden oder nachfolgenden, den vollständigen Raum von zwei Takten ausfüllenden Pausen beim Rufen empfinden. Einzig beim Warten auf ein Echo, oder wenn der Ruf in kurzen Abständen [zum Atemholen] wiederholt wird, dürfte die in der Pause enthaltene Spannung verspürt werden.) Man vergleiche dazu Orlando di Lassos grossartigen Echochor «O la, o che bon echo» (1581).

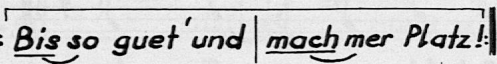
Auch die Reihung verstärkt die Wirkung:

1.17 
„Der Pe-ter, wo steht er?“, Am Bä-che-le, „Was macher?“, E Lō-che-le! „Bis-bis!“

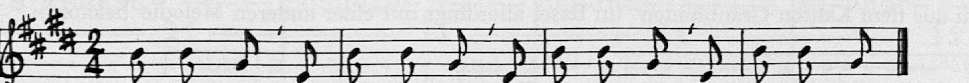
Die Vermischung von volltaktigem und auftaktigem Ruf führt zu hübschen Möglichkeiten:

1.18 
Ja-kob, wo bist du?
Au-a, das sait me!


Zu diesem viermal wiederholten Liedlein klatschte ein sechseinhalbjähriges Mädchen den Rhythmus in die Hände. Es bat damit ein anderes Kind, ihm seinen angestammten Platz zurückzugeben.

1.19 
Bis so guet' und mach mer Platz!:

In Sachsen wird beim Beerensammeln gesungen:

1.20 
Roll, roll, roll, mein Topf ist voll, mein Bauch ist leer, mich hun-gert sehr. [Ls]

Aus Olten stammt die Aufzeichnung eines Plumpsackspieles:

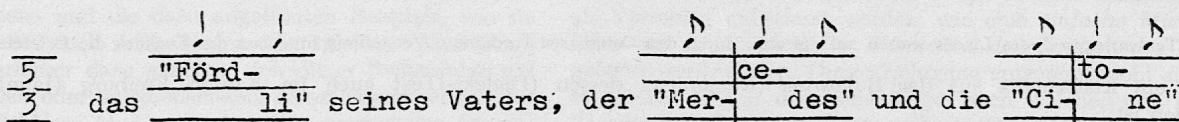
1.21 
Lue-get nit um-me, der Fuchs goht um-me! [R]

→ Der (vom Text her gesehen) «auftaktlose» Ruf im vollständigen fallenden Dreiklang ist eher selten anzutreffen:

1.22 
A-die, Tan-te Tru-di!

Es ist dabei zu beachten, dass entsprechend dem Beispiel «Adie, Mammi!» die auftaktige Wirkung dennoch darin vorhanden ist.

Im Sprachschatz des zweieinhalbjährigen Christian sind verschiedene Automarken als «Erkennungsrufe» verankert. Er «singt sie aus», auch wenn er im Sprechton von ihnen erzählt. Zu den festen Wendungen gehören:

1.23 
das "Förd-li" seines Vaters, der "Mer-ce-des" und die "Ci-to-ne"

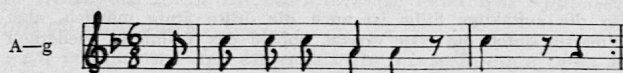
und vorallem (heissgeliebt) der



Das Kinderliedgut enthält zahlreiche Beispiele, in welchen der volltaktige und der auftaktige Ruf gemischt sind. Fast ausnahmslos beginnen diese Lieder mit der Rufterz. Die hier aufgezeigte Entwicklungsreihe «Vom Ruf zum Motiv» sollte diese Tatsache an den bisherigen und den noch folgenden Beispielen eindeutig erhellen. Ein richtig aufgebauter Singunterricht muss nicht nur vom Urmotiv der Rufterz ausgehen, sondern auch – in Kenntnis der hier geschilderten Entwicklungsfolge – die *Tonika im Auftakt einführen*, auf der Primarschulstufe also die ersten musikalischen Entwicklungsstufen des Kindes wiederholen, diese längst empfundenen und im Primarschulalter auch meist überwundenen frühen musikalischen Formen aber bewusst und einem fruchtbaren Unterricht dienstbar machen. Es scheint mir wichtig, dass mit aller Deutlichkeit erkannt wird: Die in vielen Unterrichtsmethoden festgehaltene erste Entwicklungsphase des «fallenden Dreiklangs» stimmt also nur bedingt!

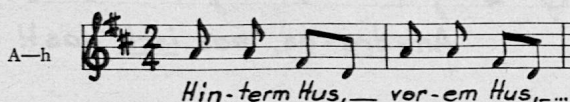
Man vergleiche zur Tatsache dieses vorerst nur auftaktigen Erscheinens der Tonika die vom Basler Musikforscher Gustav Gülden-stein in seiner «Theorie der Tonart» bewiesene Tendenz jedes Tones, um eine Quinte zu fallen, sozusagen das «musikalische Schwerkraftsgesetz».

Man wolle aber beachten, dass die Tonika in diesen einfachsten Rufen und Liedern nie als Schlussston auftritt. (Der Tonikadreiklang stellt ja auch die statischen Stufen der Tonart; es ist ihm deshalb keinerlei kadenzierende Wirkung eigen.) Jeder Ruf im Rahmen des fallenden Dreiklangs «schliesst» also *schwebend mit der Mediant*e (das prachtvollste Beispiel der gesamten Musikliteratur hierzu findet sich auf die Worte «zu dir» im Duett «Wir eilen mit schwachen, doch emsigen Schritten» aus J. S. Bachs Kantate 78) oder ausnahmsweise «bestimmt» mit der Dominante wie im folgenden «Verkaufsgespräch» zwischen Brigitte (6) und Patrik (3):

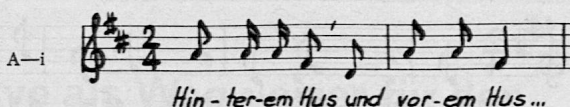


„Wär will e Pfund Sand?“ - „Ych!“
 „Wär will e Pfund Did-di?“ - „Ych!“
 „Wär will e Pfund Au-ti?“ - „Ych!“ usw.

Falls Komponisten von «Kinderliedern» diese Tatsache verkennen, müssen sie erleben, dass ihre Melodien zurechtgesungen werden. So ist das «falsche» Initialmotiv in Carl Hess' Liedlein «s Osterhäsli»

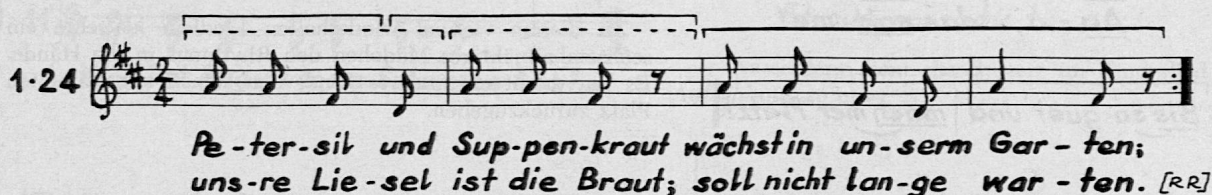


durch den Gebrauch berichtigt worden zu:



→ Im allerersten Singunterricht kann und soll bereits schon die Zusammensetzung eines vollständigen, zweitaktigen Motivs aus *zwei einzeln erkennbaren Teilmotiven* spürbar gemacht werden, was jeder späteren Arbeit mit Motiven nur zugute kommen wird.

Als Beispiele mögen dienen: ein österreichisches Kreis- spiel:



oder ein Marschierliedlein aus dem Kanton Graubünden (in Basel allerdings mit einer anderen Melodie bekannt):



oder ein von Josef Wenz neugefasstes Kinderlied:



(Die Textvorlagen dieses Liedes weisen auf die alte, durch den Osterhasen verdrängte Vorstellung hin, dass der Kuckuck die Ostereier bringe.)

oder ein Klatschtanz aus der Bukowina (Rumänien), dessen (Dialekt-)Text auch im Kanton Freiburg (Jaun) notiert worden ist:

1.27

Sche-renschleifen, Scherensschleifen ist die rech-te Kunst. Die rech-te Hand, die lin-ke Hand, die geb ich dir zum Un-ter-pfund: Da hast sie, da nimm sie, da hast sie al-le bei - de. [KS]

Das Schlussmotiv dieses Liedleins weist bereits die Richtung weiterer musikalischer Entwicklung: An die Urmotivreihe wird eine meist im Quintraum zur Tonika absteigende Schlusswendung angehängt. Als Beispiele dieser Art seien angeführt: «Kemmifäger, schwarze Ma», «Klai Maiteli, Hudelseggli», «Zibele setze», «Sässeli trage».

→ Der auftaktige Ruf – beliebig aneinandergereiht – ermöglichte den folgenden «Dialog» mit meiner zweieinhalbjährigen Tochter:

1.28

Pa - pi, wo bin ych? Wo bisch du? Im Bad - zimmer! Was machsch dert? Due d'Händ wäsche. Mei - mei! Y hol di! Sin doch dräg - gig! 's isch gnueg jetzt. Nei!

Mit demselben Motiv erzählte sie auch vom Besuch im zoologischen Garten und den Tieren, welche sie dort gesehen hatte:

1.29

Ele-fant Ti-ger Ga-ga 'ka-pi See-löl! ...en und e und e und e und e

oder sie packte für den Parkbesuch ihre Spielsachen ein:

1.30

's Kes-se- Schü-fe- Rä-che- Bä-cher- Förm- li li li li li! und's und's und's und e

→ Aus dem Wissen um alle diese Dinge heraus hat Paul Hindemith einen Abschnitt im Eingangschor seines «Spieles für Kinder» «Wir bauen eine Stadt» (1930) gestaltet:

1.31

... Da zie - hen wir mit Ei - mern und Schaufeln und Wa - gen und Pfer - den und Pup - pen und Au - tos und al - lem, was wir ha - ben zu - sam - men hin - ein...

Grundsätzliche Zwischenbemerkung

Der im ersten Kapitel aufgezeigte Entwicklungsgang «Ruf-terz-Motiv → Auftakt → Auftakt-Motiv → Reihung → Mischformen» und die dazu angeführten Beispiele, wie sie Kinder immer noch rufen, singen oder spielen, wollen vorab den Primarlehrer dazu anregen, sich dieser Reihenfolge mit den gleichen oder entsprechenden, selber gesammelten oder von den Schülern im Gesamtunterricht erarbeiteten (impro-

visierten) Rufen in seinem allerersten grundlegenden Sing-unterricht zu bedienen.

Auch die folgenden Abschnitte mögen in ihrer Gesamtheit als Vorschlag aufgefasst werden, wie eine einfache Musik- lehre aus den wichtigsten Elementen des Kinderliedes ab-geleitet werden kann. Dieser Lehrgang entspricht wohl auch in grossen Zügen der Reihenfolge, nach welcher sich das Kleinkind die Welt der Töne erobert. (Die Beispiele aus der

reichhaltigen Literatur über das lebendige Liedgut werden daher auch immer wieder durch solche aus meiner Sammlung kindlicher Improvisationen ergänzt, welche grösstenteils durch die sorgfältige Beobachtung der musikalischen Entwicklung meiner eigenen Kinder entstanden ist.)

Es steht fest, dass das Kind die Laute seiner Muttersprache in einer bestimmten Reihenfolge erlernt; die Gesetzmässigkeit gilt nach den Ergebnissen der Forschung für alle Sprachen der Welt¹. Es scheint auch für die musikalische Entwicklung — zumindest in unserem Kulturkreis — eine solche Gesetzmässigkeit zu bestehen. Es wird hier nicht versucht, eine wissenschaftlichen Einwänden gegenüber stichhaltige Aufstellung dieser Reihenfolge zu geben. Es ist zu bedenken, dass (wie beim Erlernen des Sprechens) von Kind zu Kind grosse individuelle Unterschiede bestehen und dass Veranlagung und Umwelteinflüsse entscheidend an der Entwicklung mitbeteiligt sind. Es liegt ausserdem zuwenig wissenschaftlich bearbeitetes Material als Unterlage vor, als dass zuverlässige Angaben möglich wären. Auch stimmen die Meinungen der wenigen Gelehrten, die sich mit diesem Fragenkreis beschäftigt haben, kaum überein.

Meine Vorschläge gehen von der übrigen auch von Révész² vertretenen Ueberzeugung aus, dass die Ursprünge der musikalischen Betätigung des Menschen im Ruf begründet sind. Die Einordnung der verschiedenen Rufmotive erfolgt nach dem Gesichtspunkt ihrer tonalen Funktion innerhalb

des heute allgemeingültigen Dur-Tongeschlechtes, das seinerseits seine natürliche Grundlage in den physikalischen Gesetzen der Teiltonreihe hat.

Aus der Erkenntnis, dass die musikalische Entwicklung des Kindes nach bestimmten Gesetzen verläuft, ergibt sich für die Schule eine eindeutige Forderung:

Wie im ersten (Fremd-)Sprachunterricht wohl die besten Erfolge erzielt werden, wenn der Lehrer den Vorgang der Lauterwerbung beim ersten Sprechen kennt und seinen Lehrgang dieser Reihenfolge entsprechend gestaltet, wird man auch im Schulgesangsunterricht dann auf die geringsten Schwierigkeiten stossen, wenn man darin den musikalischen Werdegang des Kindes noch einmal abschreitet und das Ziel vorerst darauf richtet, längst bekanntes tonales Empfinden im Sinne des Lechnerschen Leitsatzes «Vom Ton zur Note» bewusst zu machen.

¹ A. Isaacson: Didaktische Schlüsse aus den Baugesetzen der Kindersprache. Festschrift Carl Günther, Basel 1956.

² G. Révész: Einführung in die Musikpsychologie, Bern 1946.

(Die Reihe wird fortgesetzt.)

Peter Holstein, Basel

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes

Sitzung 6/66 vom 26. November 1966 in Zürich

Anwesend: alle 12 Mitglieder des Zentralvorstandes, ein Redaktor SLZ und der Zentralsekretär.

Entschuldigt abwesend (Militärdienst): Dr. P. E. Müller, Redaktor SLZ.

1. «Schweizerische Lehrerzeitung»: Bereinigung und Unterzeichnung der Vereinbarung betreffend die versuchsweise Zusammenlegung des «Berner Schulblattes» mit der SLZ für das Jahr 1967.

2. Koordinationskommission SLZ (Beschluss der DV 1966): Festlegung der Richtlinien zur Erlangung der Nominierungen der Sektionen.

3. Neue Wege im Rechenunterricht: In der SLZ soll das Wesen der vier neuen Methoden erläutert werden.

Die Zweckmässigkeit der Schaffung einer Studiengruppe «Rechenunterricht» wird bejaht; die Schwierigkeiten beim Wechsel der Methoden (Lehrerwechsel; Uebertritt in die folgende Stufe) zwingen zum Handeln.

4. Schulfernsehen / Unterrichtsfilm: Die Entgegnung des Präsidenten der Schulfernsehkommision auf den Artikel Wolfer (SLZ 34/66) liegt vor und wird in Heft 50/1966 SLZ erscheinen. Das Fehlen positiver Vorschläge wird vermerkt. Bis auch Fernsehsendungen «konserviert» werden können, sollten Methodik und Technik verbessert werden.

5. Schweizerisches Weiterbildungszentrum: Der Arbeitsausschuss hat eine erste Fassung der Erfordernisse zusammengestellt. Erfahrungen aus der Praxis bestehender Bildungsstätten werden gesammelt. Sektionen, Lehrerorganisationen und Erziehungsdirektionen wurden orientiert.

6. Schulbauzentrum: An der Konferenz der Erziehungsdirektoren orientierten Zentralpräsident A. Althaus und Architekt Gross. Die Stellungnahmen der Kantonalen Erziehungsdirektionen liegen teilweise vor.

7. Pädagogische Entwicklungshilfe: Die Abrechnungen der Kurse 1966 sind dank Haushaltsführung in

eigener Regie günstiger ausgefallen als budgetiert. In Ausführung des Beschlusses der Delegiertenversammlung 1966 wurden die Vorbereitungen für die Aktionen 1967 an die Hand genommen.

Für die künftigen Sitzungen der a.o. Kommission wird ein Vertreter der SPR eingeladen.

8. Behandlung von zwei Gesuchen: Gewährung eines Ausbildungs- und eines Hypothekendarlehens.

9. Entgegennahme von Berichten über 38 Sitzungen und Veranstaltungen, an denen der SLV bzw. der ZV vertreten waren. Im Anschluss an die Sitzung wurde das Wirken des ausscheidenden Kollegen, M. Bühler, Kempten ZH, und Prof. Dr. Antonio Scacchi, Lugano, gewürdigt.

Konstituierende Sitzung 1/67 vom 14. Januar 1967 in Zürich

Anwesend: 9 Mitglieder des Zentralvorstandes; die beiden Redaktoren SLZ und der Zentralsekretär.

Entschuldigt abwesend: O. Bernasconi, Cortivallo; Frl. B. Graenicher, Freiburg; Frau R. Rutishauser, Sankt Gallen.

Vorsitz: Zentralpräsident A. Althaus.

1. Konstituierung des Zentralvorstandes für die Amtsdauer 1967/69. Vizepräsident: Hans Frischknecht, Herisau (bisher). Mitglieder des Leitenden Ausschusses: Eugen Ernst, Wald ZH (neu), Robert Pfund, Schaffhausen (bisher).

2. Bezeichnung der Vertreter des ZV in den ständigen Kommissionen (vgl. «Organe des SLV, Amtsdauer 1967/69» unten).

3. Bezeichnung der Vertreter des SLV in 30 Organisationen des Inlandes.

4. Bezeichnung der Vertreter des SLV an den Kongressen der internationalen Lehrerorganisationen 1967: Alle Wahlen erfolgten einstimmig.

5. Als Hauptthema der Delegiertenversammlung vom 10./11. Juni 1967 wurde «Der schulpsychologische Dienst» festgelegt.

6. Die *Präsidentenkonferenz* (7. Mai 1967) wird im Stapferhaus auf der Lenzburg stattfinden.

7. *Schulbauzentrum*: Orientierung über eine Aussprache mit Bundesrat Dr. H. P. Tschudi und die sich ergebenden Möglichkeiten.

8. *Koordinationsfragen*: Der Gefahr einer «Blockbildung» (vgl. SLZ 1/1967 «Positive Koordinationsarbeit») sollte im Interesse sinnvoller Angleichung aller (deutsch)Schweizer Kantone unbedingt begegnet werden. Beschlussfassung über das weitere Vorgehen.

9. *Unterricht an Schüler italienischer Nationalität*: Aussprache und Beschlussfassung über das Vorgehen in dieser Angelegenheit.

10. *Behandlung von fünf Gesuchen*: Gewährung eines Darlehens und eines a.o. Beitrages an die Union National des Enseignants du Congo (Bestätigungsbeschluss); Ablehnung eines Darlehens und eines a.o. Beitrages an eine aussenstehende Körperschaft; Kompetenzerteilung an den LA im Falle eines Hypothekendarlehens.

11. *Katastrophenhilfe Florenz*: Sammlung der Studienkommission SSA: Orientierung über den Stand der Sammlung und die Ueberweisung an den Direktor der Schweizer Schule Florenz.

12. Kenntnisnahme vom *Rücktritt (als Protest) des verdienten Direktors der Schweizer Schule in Rom* nach 14 Jahren aufopfernder, erfolgreicher Tätigkeit.

Im Anschluss an die Verhandlungen berichtet der Zentralsekretär über Aufträge, Kontaktnahmen und Verhandlungsergebnisse anlässlich seiner Afrikareise im Dezember 1966.

Theophil Richner, Zentralsekretär

Die Organe des Schweizerischen Lehrervereins

Amts-dauer 1967-69

Zentralvorstand:

*Albert Althaus, Bern (Präsident)
Hans Frischknecht, Herisau (Vizepräsident) (III)
Orfeo Bernasconi, Cortivallo TI (II)
Adolf Eigenmann, Amriswil (III)
*Eugen Ernst, Wald ZH (I)
Frl. Betty Graenicher, Freiburg (IV)
Ernst Martin, Lausen (V)
*Robert Pfund, Schaffhausen (II)
Frau Rosa Rutishauser, St. Gallen (SLiV)
Marcel Rychner, Bern (IV)
Medard Sidler, Fahrwangen (V)
Heinrich Weiss, Zürich (I)
*Mitglieder des Leitenden Ausschusses

Rechnungsprüfungsstelle:

Hans Küng, Küssnacht ZH (Präsident) (I)
Ernst Kramer, Oberburg BE (IV)
Andreas Wehrli, Chur (III)

Ständige Kommissionen

Redaktionskommission:

Georg Gisi, Elftingen (Präsident) (V)
Hans Adam, Bern (IV)
Hans Frischknecht, Herisau (ZV)
Dr. F. Gropengiesser, Glarus (III)
Theodor Hotz, Binningen (V)
Arnold Kramis, Luzern (II)
Robert Pfund, Schaffhausen (ZV)
Hans Zweidler, Zürich (I)
Dr. Paul E. Müller, Davos (Redaktor SLZ)
Paul Binkert, Wettingen (Redaktor SLZ)

Kommission der Schweizerischen Lehrerweisenstiftung:

Frl. Verena Hiltbrunner, Schaffhausen (Präsidentin) (II)
Ernst Ackermann, Lichtensteig (III)
Lucien Bachmann, Biel (IV)
Paul Binz, Solothurn (V)
Eugen Ernst, Wald ZH (I)
Werner Humi, Flamatt (IV)
Roman Sommerhalder, Rothenburg (II)
Heinrich Weiss, Zürich (ZV)
Lorenz Zinsli, Chur (III)

Kommission der Stiftung der Kur- und Wanderstationen:

Hans Frei, Luzern (Präsident) (II)
Frl. Elisabeth Bleuer, Bern (IV)
Fritz Frei, Löstorf (V)
Bruno Krapf, Rorschacherberg (III)
Viktor Lippuner, Bubikon (I)
Robert Pfund, Schaffhausen (ZV)
Thomas Fraefel, Zug (Geschäftsleiter)

Jugendschriftenkommission:

Peter Schuler, Bern (Präsident) (IV)
Emil Brennwald, Zürich (I)
Hans Danuser, Chur (III)
Werner Frick, Jona (III)
Dr. Arthur Geiger, Willisau (II)
Frl. Betty Graenicher, Freiburg (ZV)
Heinz Lüscher, Kolliken (V)
Frl. Edith Müller, Bern (IV)
Hans Riesen, Arisdorf (V)
Frau Ursula Ruff, Turbenthal (I)
Werner Schaad, Olten (V)
Caspar Seeli, Herisau (III)
Fritz Senft, Schaffhausen (II)

Kommission für interkantonale Schulfragen:

Prof. Dr. Willy Marti, Oekingen (Präsident) (V)
René Schwarz, Frauenfeld (Vizepräsident) (III)
Albert Althaus, Bern (ZV)
Hans Bähler, Glarus (III)
Hans Egger, Burgistein BE (IV)
Frl. Annemarie Friedrich, Freiburg (IV)
Peter Glur, Baar (II)
Frl. Rosmarie Lampert, Zürich (I)
Frl. Luise Linder, Zürich (I)
Walter Metzger, Bühler (III)
Cesare Rezzonico, Lugano (II)
Fritz Straumann, Muttentz (V)
(In Klammern sind Wahlkreise bzw. Vertretung des ZV oder SLiV angegeben.)

Zentralsekretariat, Verlag, Redaktion SLZ, Fibelverlag:

Ringstrasse 54, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03
Zentralsekretär: Theophil Richner
Redaktoren SLZ: Dr. Paul E. Müller, Haus Riedwiese, 7270 Davos-Platz
Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
Postcheckkonti:
Schweizerischer Lehrerverein: 80 - 2623
Verlag der Schweizer Fibel: 80 - 20462
Pädagogische Entwicklungshilfe:
Schweizerische Bankgesellschaft Kto. 590.812.03 T, 80 - 2
Reisedienst:
Schweizerische Bankgesellschaft Kto. 590.812.02 F, 80 - 2

Geschäftsstelle der Kur- und Wanderstationen:

Thomas Fraefel, Alpenstrasse 13, 6301 Zug, Tel. (042) 4 20 29
Postcheckkonto 60 - 21777

Sachbearbeiter Ferienwohnungstausch:

Heinrich Niedermann, Domänenstr. 5, 9000 St. Gallen,
Tel. (071) 24 50 39
Postcheckkonto 90 - 18425

Wanderbüchereien des SLV:

Heinrich Rohrer, Grabenpromenade 2, 3000 Bern,
Tel. (031) 22 36 56
Postcheckkonto 30 - 4255

Sachbearbeiter für Studienreisen:

Hans Kägi, Witikonstr. 238, 8053 Zürich, Tel. (051) 53 22 85

Organe der Schweizerischen Lehrervereinigung

Verwaltungskommission:

Vorstand:

Hch. Hardmeier, Zürich (Präsident)
Max Bühler, Langenthal (Vizepräsident)
Ernst Schneider, Pfäffikon ZH (Aktuar)

Weitere Kommissionsmitglieder:

Albert Althaus, Bern
Josef Angehrn, Rapperswil
Dr. J. Bider, Zürich
Frl. Verena Blaser, Biel-Mett
C. A. Ewald, Liestal
Arnold Hassler, Chur
Otto Kast, Speicher AR
Heinrich Knup, Sirmach
Dr. med. Otto Leuch, Zürich
Frau Hilda Rüegg-Staudinger, Zürich
Fritz Stäubli, Wohlen AG
Alfred Wanner, Emmenbrücke

Rechnungsprüfungskommission:

Bruno Müller, Klingnau AG (Präsident)
Hans Hohler, Olten
Paul Keller, Zürich

Sekretariat:

Beckenhofstrasse 31, 8006 Zürich, Tel. (051) 26 11 05
Neue Adresse ab Frühjahr 1967: Schindlersteig 5,
8006 Zürich
Postcheckkonto 80 - 22000

Präsidenten der Sektionen des SLV:

Zürich:	Hans Küng, Küssnacht ZH
Bern	Rudolf Strahm, Burgdorf Zentralsekretär: Marcel Rychner, Brunngasse 16, 3000 Bern
Luzern:	Hans Frei, Luzern
Urschweiz:	Thomas Fraefel, Zug
Glarus:	Hans Bähler, Glarus
Zug:	Thomas Fraefel, Zug
Freiburg:	Albrecht Bracher, Fendingen b. Börsingen
Solothurn:	Dr. Karl Frey, Olten
Basel-Stadt:	Friedrich von Bidder, Basel
Basel-Land:	Ernst Martin, Lausen
Schaffhausen:	Ernst Leu-Wanner, Neuhausen
Appenzell AR:	Kurt Grubenmann, Herisau
St. Gallen:	Ulrich Raduner, St. Gallen
Graubünden:	Christian Brunold, Chur
Aargau:	Medard Sidler, Fahrwangen
Thurgau:	Adolf Eigenmann, Amriswil
Tessin:	Prof. Attilio Petrali, Lugano

Débats du Comité central

Séance 6/66, du 26 novembre, à Zurich

Présents: Les 12 membres du Comité central, un rédacteur SLZ et le secrétaire central.

Excusé: P.-E. Müller, rédacteur SLZ (service militaire).

1. «Schweizerische Lehrerzeitung»: La convention relative à l'essai de fusion de «L'Ecole bernoise» avec la SLZ pour l'année 1967 est mise au point et signée.

2. *Commission de coordination* (décision de l'assemblée des délégués 1966): Des directives sont fixées en vue d'obtenir des sections des propositions de délégués.

3. *Nouvelles voies dans l'enseignement du calcul*: La matière des 4 nouvelles méthodes doit être présentée dans la SLZ.

La création d'un groupe d'études «Enseignement du calcul» est tenue pour opportune; les difficultés nées lors d'un changement de méthode (changement de maîtres, passage au degré suivant) obligent à agir dans ce sens.

4. *Télévision scolaire / Film d'enseignement*: La réponse du président de la Commission de TV scolaire à l'article Wolfer (SLZ 34/66) paraîtra dans la SLZ 50/66. Il faut noter son manque de propositions positives. Jusqu'à ce que les émissions TV puissent être «conserver», méthodes et techniques devront être améliorées.

5. *Centre suisse de perfectionnement*: La Commission de travail a établi une première liste des nécessités. Elle rassemble les résultats d'expériences pratiques faites dans diverses institutions existantes. Sections, organisations d'enseignants et direction d'instruction publique ont été informées.

6. *Centre de construction scolaire*: A. Althaus, président central, et l'architecte Gross ont orienté la Conférence des directeurs d'instruction publique sur ce sujet. Les prises de position des directions cantonales IP sont déjà en partie à disposition.

7. *Aide pédagogique aux pays en voie de développement*: Grâce à une gestion en régie propre, les décomptes des cours 1966 ont bouclé plus avantageusement que prévu au budget. Pour donner suite à la décision de l'Assemblée des délégués 1966, les préparatifs pour les actions 1967 ont été entrepris. Un représentant de la SPR sera invité aux futures séances de la Commission extraordinaire.

8. *Examen de deux requêtes*: Octroi d'un prêt pour études et d'un prêt hypothécaire.

9. *Acceptation de rapports* sur 38 séances et manifestations auxquelles soit l'ASE, soit le Comité central ont été représentés.

En fin de séance, il est rendu hommage à l'activité de deux collègues qui se retirent, M. Bühler, de Kempen (ZH), et A. Scacchi, professeur à Lugano.

Séance constitutive 1/67, du 14 janvier, à Zurich

Présents: 9 membres du Comité central, les deux rédacteurs de la SLZ et le secrétaire central.

Excusés: O. Bernasconi, Cortivallo; Mlle B. Graenicher, Fribourg; Mme R. Rutishauser, Saint-Gall.

Présidence: A. Althaus, président central.

1. *Constitution du Comité central pour la période 1967/69*: Vice-président: Hans Frischknecht, Herisau (ancien). Membres du Comité directeur: Eugen Ernst, Wald ZH (nouveau), Robert Pfund, Schaffhouse (ancien).

2. *Désignation des représentants du Comité central dans les commissions permanentes* (cf. ci-dessous «Organes de l'ASE, période 1967/69»).

3. *Désignation des représentants de l'ASE dans 30 organisations suisses*.

4. *Désignation des représentants de l'ASE aux congrès 1967 des organisations internationales d'enseignants*: Tous les votes sont acquis à l'unanimité.

5. «Le service psychologique scolaire», tel est le thème proposé pour l'Assemblée des délégués des 10 et 11 juin 1967.

6. La *Conférence des présidents* (7 mai 1967) aura lieu à la Stapferhaus, à Lenzbourg.

7. *Centre de construction scolaire*: Rapport sur un entretien avec le Conseiller fédéral H.-P. Tschudi et les perspectives qui en découlent.

8. *Problèmes de coordination*: Le danger d'une «formation de blocs» (cf. SLZ 1/67: «Positive Koordinationsarbeit») doit être absolument évité, dans l'intérêt d'une judicieuse intégration de tous les cantons suisses (allemands). Décision sur la future manière d'agir.

9. *Enseignement aux élèves de nationalité italienne*: Discussion et décision sur la façon de procéder dans ce domaine.

10. *Examen de cinq requêtes*: Octroi d'un prêt et d'une contribution extraordinaire à l'Union nationale des Enseignants du Congo (ratification); refus d'un prêt et d'une contribution extraordinaire à un groupement profane; octroi de compétence au Comité directeur dans le cas d'un prêt hypothécaire.

11. *Aide à Florence*, collection de la Commission d'étude SSA (Ecoles suisses à l'étranger): Orientation sur le résultat de la collecte et le virement au directeur de l'Ecole suisse de Florence.

12. Il est pris connaissance de la *démission donnée, à titre de protestation, par le directeur de l'Ecole suisse de Rome* après 14 ans d'une activité pleine de dévouement, de mérites et d'efficacité.

En complément des débats, le secrétaire central rapporte sur les mandats, prises de contact et discussions en liaison avec son voyage de décembre 1966 en Afrique.

Th. Richner, secrétaire central



Reiseprogramm 1967 des Schweizerischen Lehrervereins

Alle Studienreisen werden von sprachgewandten, *wissenschaftlichen Leitern* begleitet. Wie bisher sind ausser Mitgliedern des SLV auch Angehörige, Freunde und Bekannte, die dem Lehrerberuf nicht angehören, *teilnahmeberechtigt*. Als Neuerung ist das bisherige Programmbüchlein aufgeteilt worden in einen Sammelprospekt, in welchem alle nachstehenden Reisen kurz geschildert sind; jede Reise ist überdies in einem ausführlichen, separaten Detailprogramm beschrieben. Die folgenden Auskunfts- und Anmeldestellen senden Ihnen gerne den Sammelprospekt oder die Detailprogramme der Sie interessierenden Reisen:

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Ringstr. 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03
Hans Kägi, Sekundarlehrer, Witikonstr. 238, 8053 Zürich, Telefon (051) 53 22 85.

Frühjahrsferien

- **Thailand** mit Besuch von **Delhi** (Taj Mahal), **Rangoon**, **Teheran**, **Angkor Wat**. Ausverkauft. Kleine Warteliste.
- **Aegypten – Sinai** (St.-Katharinenkloster) mit Besuch von Oberägypten.
- **Frühlingskreuzfahrt** zu den griechischen Inseln, mit Kreta.
- **Rom und Umgebung**. Auch mit Privatauto möglich.
- **Provence – Camargue**. Schon stark besetzt.
- **Heiliges Land**. Schon stark besetzt.
- **Algerien – Sahara – Oasen**. Schon stark besetzt.
- **Südspanien – Andalusien**, mit Flug Malaga und zurück.
- **Klassisches Griechenland**. Attika, Böotien, Peloponnes.

- **Paris und Umgebung**. Auch mit Privatauto möglich.
- **8 Tage Berlin**. Auch mit Privatauto möglich. Schon stark besetzt.
- **Sardinien**. Letzte Wiederholung.

Sommerferien – schon jetzt planen:

- **Amerika – wie es Euch gefällt**, zur Zeit der Weltausstellung. Viele Varianten. Flug mit DC-8-Düsenflugzeug New York retour nur Fr. 890.–.
- **Schiffsreise nach Israel – 26 Tage**. Davon 16 Tage in Israel am Meer. Angenehmes, nicht zu heisses Klima.
- **Ostafrika zur schönsten Jahreszeit**. Drei Varianten (Safari mit einem Zoologen; Safari und Kilimanjaro; Safari und Indischer Ozean).
- **Sonderflug Zürich – Stockholm – Zürich**, nur Fr. 290.–.
- **Spitzbergen**, mit Mitternacht auf dem Nordkap.
- **Traumlandschaften in Mittelschweden** (Jämtland); für Wanderer und Nichtwanderer. Möglichkeit zu einer siebentägigen **Norwegenrundfahrt**.
- **Finnlands Seen, Wälder und Städte**. Gemütliche Rundreise.
- **Wanderungen in Nordfinland**. Flug Zürich – Stockholm – Zürich.
- **Istanbul und Umgebung, mit Kreuzfahrt Griechenland – Türkei**.
- **Kleinode in Deutschland** – Norddeutschland – Lüneburger Heide – Harz. Letzte Wiederholung.
- **Serbien – Mazedonien**. 2 Wochen Rundreise, 1 Woche Badeferien.
- **Bekanntes und unbekanntes Kreta**. Für Wanderer und Nichtwanderer.
- **Zwischen Pyrenäen und Mittelmeer**. Baden – Wandern – Ausflüge im Roussillon.

Herbstferien

- **Wien und Umgebung**. Auch mit Privatauto möglich.
- **Florenz und Toskana**. Auch mit Privatauto möglich.

Anmeldungen. Auch für die Sommer- und Herbstreisen empfiehlt sich eine *frühzeitige Anmeldung*, eventuell provisorisch.
H. K.

Aus den Sektionen

Basel-Land

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Basel-Land vom 7. Januar 1967

1. Mitgliederaufnahmen (15): Jürg Toggweiler, Gymnasiallehrer, Liestal; Johannes Schweizer, Reallehrer, Muttentz; Erich Spycher, Reallehrer, Muttentz; Alfred Töngi, Reallehrer, Reinach; Marie-Josèphe Beuchat, Reallehrerin, Allschwil; Herta Steinbauer, Reallehrerin, Liestal; Peter Bretscher, Primarlehrer, Böckten; Hans Frischknecht, Primarlehrer, Therwil; Andreas Luttringer, Primarlehrer, Muttentz; Peter Reimer, Primarlehrer, Binningen; Ernst Rüttimann, Primarlehrer, Liestal; Hedi Schuppli, Primarlehrerin, Muttentz; Fides Krucker, Primarlehrerin, Allschwil; Rosmarie Graf, Haushaltlehrerin, Ebenrain, Sissach; Beatrice Bieglin, Kindergärtnerin, Reinach.

2. Der Mitgliederbestand des Lehrervereins Basel-Land hat im Jahre 1966 um 40 auf total 1189 Mitglieder zugenommen. Der Verein besteht aus: 18 Gymnasial-, 206 Real-, 582 Primar-, 14 Heim-, 83 Arbeits- und Haushaltschullehrkräften, ferner 87 Kindergärtnerinnen, 28 Lehrkräften an Berufsschulen, 19 Verwesern und Verweserinnen, 5 Inspektoren, 5 Mitgliedern, die nicht mehr dem Lehrerstande angehören, 1 Ehrenmitglied, 118 Pensionierte und 23 Freimitglieder (Studierende). Den 127 Eintritten des vergangenen Jahres

standen 87 Austritte wegen Wegzug, Heirat und Berufswechsel gegenüber. Todesfälle waren 11 zu verzeichnen.

Jüngere Lehrerinnen und Lehrer müssen oft mehrere Male eingeladen und gemahnt werden, bis sie den Weg zur kantonalen und damit zur schweizerischen Berufsorganisation finden. Der Vorstand richtet an alle älteren Kolleginnen und Kollegen die eindringliche Bitte, alle jungen Lehrkräfte ihrer Ortschaften über den Lehrerverein und seine Arbeit für die gesamte basellandschaftliche Lehrerschaft aufzuklären.

3. Der Jahresbericht der kantonalen Film- und Fernsehkommission verrät eine rege Tätigkeit dieser Kommission im vergangenen Jahre. Der Vorstand dankt dem initiativen Präsidenten, Gewerbelehrer Ernst Ramseier, und seinen Kommissionsmitgliedern für ihren Einsatz.

4. Kassier Otto Leu legt dem Vorstand die Jahresrechnungen des Lehrervereins und der Sterbefallkasse vor. Der Vorstand genehmigt die durchwegs guten Abschlüsse.

5. Für seine grossen Verdienste um Schule und Dorf hat die Gemeinde Ramlsburg ihrem langjährigen, nun pensionierten Lehrer Eugen Maag das Ehrenbürgerrecht verliehen. Der Vorstand hat dem Geehrten herzlich gratuliert.

6. Vom Lehrerergangsverein Basel-Land ist ebenfalls der Jahresbericht 1966 eingegangen. Er wird mit Interesse zur Kenntnis genommen.

7. Die Gemeinde Reigoldswil hat das Gehalt ihrer Kindergärtnerin erhöht; der Vorstand nimmt diese Meldung gerne entgegen und wird in der neuen Statistik der Kindergärtnerinnengehälter die entsprechende Korrektur einfügen.

8. Der Band X des «Baselbieter Heimatbuches» ist erschienen. Alle Lehrkräfte des Kantons können den inhaltsreichen und prächtig ausgestatteten Band zum reduzierten Betrag von Fr. 6.- bei der kantonalen Lehrmittelverwaltung beziehen. Jeder Kollege und jede Kollegin sollte dieses Buch, das sich als ein vortreffliches Lehrmittel in der Hand des Lehrers erweist, anschaffen.

9. Die Finanzkommission des Landrates empfiehlt dem Landrat eine Revision des Besoldungsgesetzes in dem Sinne, dass von der jetzigen hohen Teuerungszulage (32 %) ein Teil in den Grundlohn eingebaut werden sollte.

10. Der Vorstand beschliesst, dem Regierungsrat vom tiefen Stand der Lehrergehälter im Vergleich mit denjenigen der umliegenden Kantone Kenntnis zu geben. Der Vorstand ist auch besorgt über die Schwierigkeiten, die sich bei der Besetzung der freien Lehrstellen ergeben werden.

11. Für die bevorstehende Totalrevision des Schulgesetzes laufen die ersten Vorarbeiten an. Der Vorstand des Lehrervereins diskutiert grundsätzlich das mögliche Vorgehen für eine solche Totalrevision. Er wird dem Erziehungsdirektor seine Auffassung mitteilen.

12. Die Gemeinde Sissach hat die periodischen Wahlen ihrer Lehrer nun auch einem Wahlkollegium übertragen, und in Reinach kann fortan die Schulpflege auch die erste definitive Wahl selbst vornehmen.

13. Der Vorstand setzt für 1967 folgende Veranstaltungen fest: Jahresversammlung des Lehrervereins und der Sterbefallkasse am 18. März, Präsidentenkonferenz am 10. Mai und Jubilarefeier am 20. Mai.

14. Schulinspektor Dr. Ernst Martin teilt dem Vorstand mit, dass der Bericht betreffend «Die Erhebung über die effektive Schulzeit der Schüler» fertig erstellt ist und nach Prüfung durch die Erziehungsdirektion der Lehrerschaft zur Kenntnis gebracht wird.

E. M.

Solothurn

Wechsel im Erziehungsdepartement

Auf Ende des Jahres 1966 trat Dr. Urs Dietschi nach nahezu dreissigjähriger Regierungstätigkeit in den verdienten Ruhestand. Er verwaltete zuerst das Volkswirtschaftsdepartement und dann seit dem Jahre 1952 das Erziehungs-, das Sanitäts- und das Kultusdepartement.

Zahlreiche Gesetzesvorlagen wurden während der Regierungstätigkeit Dr. Dietschis vorbereitet, durchgeführt und

schliesslich auch vom Volk angenommen. Wir möchten ihm für all sein Streben und Schaffen, für seine umfassende kulturelle Arbeit unsern besten Dank aussprechen, und wir entbieten ihm beim Uebertritt in den Ruhestand unsere besten Glückwünsche.

Als nebenamtlicher Sekretär der Konferenz der schweizerischen Erziehungsdirektoren und als Präsident der Schweizerischen Natur- und Heimatschutzkommission erwartet Dr. Urs Dietschi auch weiterhin ein weitreichendes Pensum.

Das Solothurner Volk wählte am 18. Oktober 1966 zum neuen Mitglied des Regierungsrates Chefredaktor Dr. Alfred Wyser (Olten). Er wird die Nachfolge Dr. Urs Dietschis antreten und die gleichen Departemente übernehmen.

Wir wünschen unserem neuen Erziehungsdirektor viel Erfolg und Befriedigung in seiner hohen Stellung.

Ein Wort des Dankes gebührt aber auch dem zurücktretenden Staatsschreiber Dr. Josef Schmid (Solothurn), der als Chef der Staatskanzlei und damit auch des kantonalen Lehrbuchverlages (der intern von Josef Loretz als Chef der Drucksachenverwaltung sorgsam betreut wird) immer auch eng mit der Schule verbunden war. Zum neuen Staatsschreiber wählte der Kantonsrat Gerichtspräsident Dr. Alfred Rötheli (Olten), der sein Amt im Laufe des Jahres 1967 antreten wird.

sch.

Kurse/Veranstaltungen

VOLKSTANZWOCHE

vom 9. bis 15. April 1967

Schloss Münchenwiler bei Murten (Kanton Bern)

(Zentrum für Erwachsenenbildung und Freizeitgestaltung der Volkshochschule Bern)

Diese Kurswoche möchte zur Anregung für Unterricht und Freizeitgestaltung wie auch zur Freude und Erholung dienen und eignet sich für Teilnehmer mit und ohne Vorkenntnisse.

Der Tanz, als natürliches, ureigenes Bedürfnis des Menschen nach Bewegung, fügt sich in sinnvollem Wechsel mit Singen und Musizieren zu einem harmonischen Ganzen. Wir erarbeiten die allgemeinen Grundlagen, Schrittartern und Tanzformen. Kontrattänze im Ballsaal des Schlosses, beschwingte Melodien zu Tänzen aus der Schweiz und verwandten Gebieten Europas bieten Einblick in die reiche Fülle noch lebendiger Ueberlieferung. Gemeinschaftstänze und einfache gesellige Tänze zeigen interessante Möglichkeiten für die Arbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen.

Gemeinsames Singen und Spielen von Liedern und Tänzen sowie Musizieren im Ensemble ergänzt auf wertvolle Weise das Kursprogramm. Ein Ausflug in die Umgebung macht uns bekannt mit der idyllischen Landschaft.

Leitung: Bethli und Willy Chapuis, Volkstanz; Otto Ryser, Singen, Musizieren.

Auskunft und Anmeldung: bis 21. März 1967 bei Volkshochschule Bern, Bollwerk 17, 3000 Bern, Telefon (031) 22 41 92.

SCHWEIZERISCHE VOLKSTANZWOCHE 1967

Ort: Ferienheim «Lihn», Filzbach GL.

Beginn: Samstag, 5. August 1967, mit Abendessen.

Ende: Samstag, 12. August 1967, mit dem Mittagessen.

Kosten: Kurs, Verpflegung und Unterkunft Fr. 77.— bis Fr. 112.—.

Wir werden gemeinsam tanzen, singen und musizieren. Daneben soll genügend Freizeit bleiben zum Singen, zur Entspannung, zu Spaziergängen — zur Erholung.

Zur Teilnahme ist jedermann freundlich eingeladen, doch werden Grundkenntnisse im Tanzen (Walzer) erwartet. Wegen des zahlenmässigen Gleichgewichts der Geschlechter bittet die Tanzleitung, wenn möglich einen Partner mitanzumelden.

Für frühzeitige Anmeldung sind wir dankbar.

K. Klenk, Holzmatt 15, 8953 Dietikon ZH

FRÜHLINGSSINGWOCHE

vom 1. bis 8. April 1967 im herrlich über dem Walensee gelegenen Ferienheim «Lihn», Filzbach. Gesamtleitung Theo Schmid unter Mitarbeit von Frau Dr. I. Baer (Streicher), Martin Schmid (Chorleitung), Karl Klenk (Volkstanz), Heidi und Christian Schmid und Kurt Rüetschi (Blockflöten). Das Programm umfasst: Singen, Musizieren und Tanzen, Wandern und Spielen, abends Hausmusik, Singen und frohe Geselligkeit.

Auskunft und Anmeldung bei der Leitung des Heims «Lihn», 8876 Filzbach GL, oder bei Theo Schmid, Arbentalstrasse 330, 8045 Zürich.

Aus Zeitungen

Robert A. Naef: *Der Sternenhimmel 1967.* Kleines astronomisches Jahrbuch für Sternfreunde.

Das Jahr 1967 verspricht dem Beobachter eine grosse Zahl von ungewöhnlichen Himmelserscheinungen. Das Stembüchlein hat sie sorgfältig ausgewählt und vortrefflich dargestellt. Für die im Norden Europas sichtbare Finsternis findet man genaue Zeitangaben und ein Kärtchen. Auf Oppositionen und günstige Beobachtungszeiten der Planeten wird aufmerksam gemacht.

Rr.

«Die Berliner Schule», Heft 1, Januar 1967, bringt in einem Sonderdruck eine umfangreiche Arbeit von Lotte Müller zum Thema «Die Gaudigschule als Beispiel». Die Autorin legt das Hauptgewicht auf die überzeitlichen Einsichten und Erfahrungen und stellt den wesentlichsten Beitrag Gaudigs in den Vordergrund: die Erziehung zur Demokratie. PEM

Ferienwohnungstausch — Stiftung Kur- und Wanderstationen SLV

Sommerferien 1967: Wohnungstausch

Die günstige Lösung des Ferienproblems wird auch dieses Jahr wieder durch die Stiftung Kur- und Wanderstationen des SLV angeboten: Wer bereit ist, seine Wohnung im Sommer während einiger Zeit einer Familie aus einer andern Gegend der Schweiz, aus den Niederlanden, England oder Dänemark zur Verfügung zu stellen, kann seine Ferien in deren Haus verbringen. Interessenten verlangen möglichst

bald das Anmeldeformular bei: Kur- und Wanderstationen, Wohnungstausch, Domänenstrasse 5, 9008 St. Gallen, Telefon (071) 24 50 39.

Der Sachbearbeiter: H. Niedermann

Varia

Jugend-tv

Mit dem Beitrag «Club 67»

Für unsere jungen Zuschauer

1. Februar, 17.30 Uhr

Im Rahmen seiner «Jugend-tv» strahlt das Schweizer Fernsehen am Mittwoch, dem 1. Februar, um 17.30 Uhr, einen weiteren Beitrag «Club 67» aus. Nach dem Zuschauerwettbewerb in der letzten Sendung sind es wieder die Kandidaten im Studio, welche einige Fragen auszuknobeln haben. Die Sendung steht unter dem Motto: Appenzell. Aus dem gleichen Kanton kommt auch die Ländlerkapelle Kegel, die der Sendung den urchigen appenzellerischen Anstrich verleiht. Das Fragethema lautet: «Kennt ihr die Ostschweiz?» Zwei Schüler aus Herisau und Appenzell glauben, alle neun Fragen beantworten zu können. Und den Zuschauern bleibt einzig übrig, diesen vier Kandidaten den Daumen zu drücken.

Auch der prominente Gast kommt diesmal aus dem Appenzellerland. Wer es sein wird, wollen wir nicht verraten, auf jeden Fall sind seine Ausführungen auch für die Erwachsenen recht interessant.

Nachtrag zu Versammlungsanzeigen

Lehrerturnverein Hinwil. Freitag, 3. Februar 1967, 18.15 Uhr, Turnhalle Schanz, Rüti. Hauptgeschäft: Verwendung des Tonbandes für Gymnastik und Tanz. Spiel. Leitung: Susi Albrecht.

Redaktion: Dr. Paul E. Müller · Paul Binkert · Hans Adam · Francis Bourquin

Fräulein, 20 Jahre alt

(Uruguayenerin, väter- und mütterlicherseits Schweizer Abstammung), patentierte Primar- und Klavierlehrerin, Muttersprache Spanisch, gute Französisch- und Englischkenntnisse, Deutsch einjähriger Basiskurs. **sucht auf Frühjahr passende Stelle** in der Schweiz.

Offerten unt. Chiffre O 440-38 an Publicitas AG, 9202 Gossau SG.

Berghotel «Sartons» Valbella

Sportwoche frei vom 27. Februar bis 4. März 1967. Matratzenlager, 4 Betten.

Familie E. Schwarz, 7077 Valbella, Tel. 081 / 34 11 93.

Skilager im Februar

Am Pizol ist geräumiges, gut eingerichtetes Haus per Zufall noch frei vom 6.-11. 2. und 20.-25. 2., ferner vom 7.-11. 3. (erreichbar mit Luftseilbahn Wangs-Pizol).

Platz für 40-45 Teilnehmer, Pensionsverpflegung.

Auskunft durch Schulamt der Stadt Zürich, Parkring 4, 8027 Zürich 2, Telefon 23 01 90, intern 210.

Wegen Verheiratung der bisherigen Inhaberin suchen wir auf Frühjahr 1967

1 Lehrkraft

(eventuell Sekundarlehrkraft)

Diese wird in den Unterricht mit schwerhörenden Kindern eingeführt.

Besoldung nach Dekret über die Besoldungen der Lehrer des Kantons Aargau; für besondere Ausweise werden spezielle Zulagen ausgerichtet. Kein Aufsichtsdienst, 32 Pflichtstunden. Die Ferien entsprechen denjenigen der öffentlichen Schule.

Eingabetermin: 4. Februar 1967.

Anmeldungen an die **Schweizerische Schwerhörigenschule**, Auf Landenhof, 5035 Unterentfelden AG.

Schulgemeinde Schafisheim AG

Wir suchen auf Beginn des neuen Schuljahres, 1. Mai 1967

Sekundarlehrer(in)

Wir bieten angenehmes Arbeitsklima, neuzeitliche Schulverhältnisse. Besoldung nach kantonalem Dekret. Ortszulage für Ledige Fr. 1000.-, für Verheiratete Fr. 1200.-.

Mit Interessenten treten wir gerne telefonisch, schriftlich oder persönlich in Kontakt.

Schulpflege Schafisheim, Tel. 064 / 51 29 37, oder Rektorat der Schule Schafisheim, Tel. 064 / 51 12 55.

Wo finde ich den ersehnten Partner, die passende Gefährtin?

Wenn Sie sich an mich als **anerkannt seriöse** und **verantwortungsbewusste Eheberaterin**, die ihre Aufgabe von hoher ethischer Warte auffasst, die nötige Lebens- und Berufserfahrung besitzt, über weitreichende Beziehungen verfügt und sich über ihre schönen Erfolge ausweisen kann, wenden, werden Sie das ersehnte Ziel schneller erreichen. Vertrauen Sie nicht dem Zufall, der Enttäuschungen bringt, der spät oder nie kommt, sondern setzen Sie sich über ein **heute nicht mehr zeitgemässes Vorurteil** hinweg, das Ihrem Glück nur hindernd im Wege steht, und unterbreiten Sie mir Ihre Anliegen. Mit feinem Einfühlungsvermögen helfe ich Ihnen, Ihre Hemmungen zu überwinden, und berate Sie unter Wahrung strengster Diskretion bis zum glücklichen Erfolg.

Besuche nur nach **frühzeitiger Verständigung**. Zuschriften von ernsthaften Interessenten beantwortet unter Beifügung ihres Prospektes

Frau M. Winkler

Mühlebachstr. 35, 8008 Zürich, Tel. 051 / 32 21 55 oder 057 / 7 67 62

Primarschule Pratteln

Für unsere **Schule Schweizerhalle** (zurzeit 1.-4. Primarklassen) suchen wir auf Beginn des Schuljahres 1967/68 oder nach Vereinbarung

1 Primarlehrer

Besoldung nach kantonalem Besoldungsreglement zuzüglich Ortszulage nach gesetzlichem Maximum + Teuerungszuschläge.

Bewerber, die sich mit Freude für die Schuljugend des Schweizerhall-Quartiers einsetzen möchten, wollen ihre Bewerbung handschriftlich unter Beifügung ihres Lebenslaufes, Photo sowie der nötigen Ausweise bis **5. Februar** an den Präsidenten der Schulpflege Pratteln einreichen, Herrn E. Suter, Gempenstrasse 38, 4133 Pratteln.

Die Mathilde Escher-Stiftung, Zürich 8

sucht in ihr Heim für orthopädisch kranke Kinder auf den Frühling 1967

1 Lehrerin für die Oberstufe

ihrer Mehrklassenschule.

Anmeldungen mit Zeugnissen an das Mathilde Escher-Heim, Lenggstrasse 60, 8008 Zürich, wo auch gern weitere Auskunft erteilt wird.

Für die Mittelstufe unserer Heimschule suchen wir

1 Primarlehrer

der willens ist, die Buben der kleinen Klasse schulisch und erzieherisch zu betreuen.

Wir bieten ein angenehmes Arbeitsklima, die gesetzliche Besoldung und eine Ortszulage, eventuell eine Zulage für die Sonderschule.

Nötigenfalls kann eine Wohnung in Kreuzlingen vermittelt werden.

Erziehungsheim Bernrain, Kreuzlingen, Tel. 072 / 8 22 27

Die **Gemeinde Flims** sucht

1 Handarbeitslehrerin

Stellenantritt am 24. April 1967.

Schriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Zeugnissen und Referenzen sind bis zum 31. Januar 1967 an den **Präsidenten des Schulrates Flims, Dr. J. Fopp**, zu richten.

Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH BOURNEMOUTH LONDON

Staatlich anerkannt · Offizielles Prüfungszentrum der Universität Cambridge und der Londoner Handelskammer · **Hauptkurse, Eintritt jeden Monat · Ferienkurse, Eintritt jede Woche · Spezielle Sommerkurse in London** · Handelskorrespondenz · Literatur · Übersetzungen · Vorlesungen · Freizeitgestaltung · Exkursionen · Ausführliche Dokumentation von unserem **Sekretariat ACSE, 8008 Zürich**
Seefeldstrasse 45, Telefon 051 / 47 79 11, Telex 52529

Für die Mittelstufe der Hilfsschule **Baden** suchen wir

1 Lehrer oder 1 Lehrerin

Die Ortszulage beträgt Fr. 1500.-. Der Beitritt zur städtischen Pensionskasse ist obligatorisch. Stellenantritt: Frühjahr 1967 oder nach Uebereinkunft.

Anmeldungen mit Wahlfähigkeitszeugnis bitte bis 4. Februar 1967 an die **Primarschulpflege 5400 Baden**, z. H. Herrn Hans Hauser, Präsident, Zürcherstrasse 11a, senden.

Unsere 3. ökumenische Studien- und Ferienreise führt vom 27. März bis 9. April 1967 nach

MOSKAU-Leningrad-Tallinn

Kirchliches und kulturelles Leben. Schulen. Betriebe.

Aussergewöhnliche Kontakte und ein günstiger Preis.

Programm und Referenzen bei H. Rothenbühler, Hohlenweg 15, 2500 Biel. Tel. (032) 2 95 96

Ferienheim Fraubrunnen in Schönried

1300 m ü. M.

Eignet sich vortrefflich für Landschulwochen. Auskunft erteilt:

Fritz Schmalz, Lehrer, Büren zum Hof, Tel. (031) 96 75 45

Sängerchörli (16 - 20 Mann)
in Oerlikon-Seebach sucht

Dirigenten

Telephon 051 / 46 72 11

Holland Ferienwohnungs- austausch

mit holländischen Lehrerfamilien. Auch Miete (sFr. 190.- pro Woche).

R. Hinloopen, Englischlehrer, 35, Stetweg, Castricum, Holland.

Bern, Spitalgasse 4, Tel. 22 36 75



Spezialgeschäft für
Instrumente, Grammo
Schallplatten
Miete, Reparaturen

Ostschweiz. Privatschule für Töchter

sucht auf Frühjahr 1967 (10. April)

Schulleiterin

mit abgeschlossener Ausbildung als Mittelschullehrerin (vorzugsweise phil. I.).

Bewerberinnen, die sich für eine selbständige Tätigkeit an einer gut ausgebauten Internatsschule mit Primar-, Sekundar-, Allgemeiner und Handelsabteilung interessieren, sind gebeten, sich unverbindlich unter Chiffre 401 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich, zu wenden.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Wohlen** wird auf Frühjahr 1967

1 Vikariat

(mindestens 14 Stunden) für Deutsch, Französisch, evtl. Geschichte, evtl. Geographie

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage Fr. 800 bis Fr. 1500.--. Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 4. Februar 1967 der Schulpflege Wohlen einzureichen.

Aarau, 19. Januar 1967

Erziehungsdirektion

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Aarau** werden auf Frühjahr 1967

1 Lehrstelle für Deutsch, Geschichte und Geographie

1 Lehrstelle für Deutsch, Französisch und Geschichte

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 4. Februar 1967 der Schulpflege Aarau einzureichen.

Aarau, 19. Januar 1967

Erziehungsdirektion

Kantonale Taubstummenschule Zürich

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 sind neu zu besetzen

2 Lehrstellen

an Klassen mit 8-10 tauben, normalbegabten Kindern.

Die Unterrichtsverpflichtung beträgt 30 Wochenstunden. Die Betreuung der Kinder während der Freizeit erfolgt durch das Heimpersonal. Externat ist erwünscht. Bewerber müssen das Schweizer Bürgerrecht und ein Primarlehrerpatent besitzen. Die besonderen Kenntnisse des Taubstummenunterrichts werden in unserer Schule und in berufsbegleitenden Kursen am HPS Zürich erworben.

Die Besoldung steigt von Fr. 19 320.- auf Fr. 25 080.- (1. Max.) bzw. Fr. 26 280.- (2. Max.) + 10 % TZ an, wobei auswärtige Dienstjahre angerechnet werden.

Ueber die näheren Anstellungsbedingungen gibt die Direktion gerne Auskunft. Anmeldungen sind zu richten an die Kantonale Taubstummenschule, Frohaldstrasse 78, 8038 Zürich, Telefon 051 / 45 10 22.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Schöffland** wird auf Frühjahr 1967

1 Hauptlehrerstelle

für Deutsch oder Französisch, Geschichte und Englisch (evtl. Geographie)

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage Fr. 800.- bis Fr. 1200.--. Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 4. Februar 1967 der Schulpflege Schöffland einzureichen.

Aarau, 19. Januar 1967

Erziehungsdirektion

Stellenausschreibung

An der **Bezirksschule Wettingen** wird auf Frühjahr 1967 (24. April 1967)

1 Vikariatsstelle

mit reduziertem Pensum (14-20 Wochenstunden) für Fächer der **mathematisch-naturwissenschaftlichen** Richtung (wenn möglich Mathematik, Biologie, Geographie)

zur Neubesetzung ausgeschrieben. Es besteht die Möglichkeit, das Pensum evtl. auf zwei Bewerber zu verteilen.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Nähere Auskünfte über Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse erteilt gerne das Rektorat (Tel. Schule: 056 6 82 18, Tel. privat: 056 6 89 00).

Vollständige Anmeldungen sind bis Samstag, 4. Februar 1967, der Schulpflege Wettingen einzureichen.

Aarau, 19. Januar 1967

Erziehungsdirektion

Davos-Platz

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1967/68 (19. April 1967) an die Oberstufe unserer Primarschule

1 Primarlehrer

Besoldung: Fr. 17 787.- bis Fr. 22 187.-, zuzüglich zurzeit 3 % Teuerungszulage. Dazu kommen die Sozialleistungen von Fr. 600.- Familienzulage, Fr. 300.- Kinderzulage.

Anmeldungen mit kurzem Lebenslauf und den üblichen Unterlagen sind bis 28. Februar 1967 zu richten an den Schulratspräsidenten, Herrn Stefan Branger, 7270 Davos-Platz.

Primarschule Meilen

Auf kommendes Frühjahr sind an unserer Schule

2 Lehrstellen an der Mittelstufe

(in Dorfmeilen bzw. Feldmeilen) neu zu besetzen. Bedingungen: Antritt 23. April 1967 mit Uebernahme einer 4. Klasse. Die freiwillige Gemeindezulage erreicht nach 8 Dienstjahren (bei Anrechnung auswärtiger Dienstjahre) das gesetzlich mögliche Maximum und ist bei der Beamtenversicherungskasse versichert. Teuerungszulagen analog den kantonalen Zulagen.

Lehrkräfte, die gerne in einer stadtnahen und doch eigenständigen Seegemeinde mit angenehmen, fortschrittlichen Schulverhältnissen unterrichten würden, senden ihre Anmeldung mit handschriftlichem Lebenslauf, Stundenplan und Zeugnissen möglichst bald, jedoch bis spätestens 18. Februar, an den Schulpräsidenten, Herrn Dr. A. Brupbacher, Bruechstrasse, 8706 Meilen.

Meilen, den 14. Januar 1967

Die Schulpflege

Gemeindeschule Arosa

Auf Schulbeginn am 22. Mai 1967 suchen wir

1 Primarlehrerin

für 1.-2. Klasse und

1 Primarlehrer

für 3.-4. Klasse

Gehalt inkl. kantonale Zulage Fr. 17 000.- bis Fr. 21 100.-, zuzüglich 3 % Teuerungszulage und Familien- und Kinderzulagen.

Schuldauer 38 Wochen.

Beitritt zur Pensionskasse der Gemeinde obligatorisch.

Bewerbungen mit den üblichen Ausweisen sowie Angaben

über bisherige Tätigkeit sind bis Ende Januar 1967 zu richten an den **Schulrat 7050 Arosa**.

Primarschule Lausen BL

Wegen Verheiratung der bisherigen Stelleninhaberin ist an unserer Primarschule auf Beginn des Schuljahres 1967/68 oder später die Stelle

eines Primarlehrers oder einer Primarlehrerin der Unter- oder Mittelstufe

frei. Lausen ist eine aufstrebende Nachbargemeinde des Kantonshauptortes Liestal. Unsere Schule umfasst 10 Lehrkräfte.

Besoldung: Primarlehrerin Min. Fr. 14 978.-, Max. Fr. 21 058.-, Primarlehrer Min. Fr. 15 720.-, Max. Fr. 22 093.-. (Maximale Teuerungszulagen sind inbegriffen.) Dazu kommen Ortszulagen: verheiratete Lehrer Fr. 1716.-; ledige Lehrer, Lehrerinnen Fr. 1188.-. (Maximale Teuerungszulagen inbegriffen.)

Der Beitritt zur kantonalen Beamtenversicherungskasse ist obligatorisch.

Anmeldungen sind erbeten bis zum 20. Februar 1967 an den Präsidenten der Schulpflege, Walter Ehram, Sonnenweg 15, 4415 Lausen BL.

Primarschule Erlenbach ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 mit Schulbeginn am 18. April 1967 ist in unserer Gemeinde

1 Lehrstelle der Primarschule

(Mittelstufe)

infolge Demission des gegenwärtigen Amtsinhabers neu zu besetzen.

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der kantonalen Beamtenversicherung mitversichert. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Bewerber, die sich für diese Stelle interessieren, werden freundlich ersucht, ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen inkl. Photo und Stundenplan der gegenwärtigen Lehrstelle dem Präsidenten der Schulpflege, Dr. Hans Winkler, Seestrasse 102, 8703 Erlenbach ZH, einzureichen.

Erlenbach ZH, den 14. Januar 1967

Die Schulpflege

Primarschule Davos-Dorf

Wir suchen für Ende April

1 Primarlehrer oder Primarlehrerin

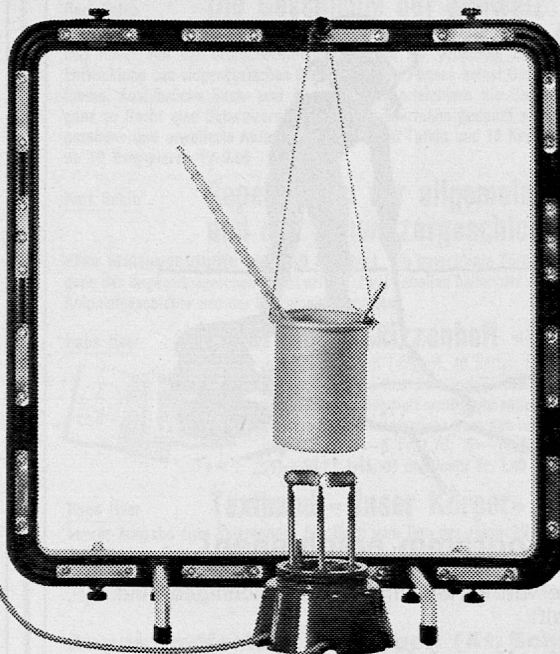
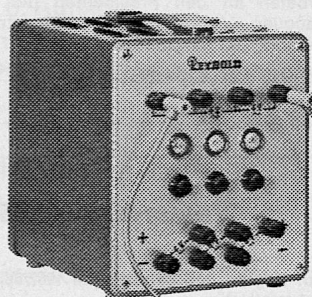
für die Unterstufe.

Gehalt: Fr. 16 777.- bis Fr. 20 935.- plus 3 % Zulage. Beitritt zur Pensionskasse der Gemeinde obligatorisch.

Bewerbungen mit den üblichen Ausweisen sind zu richten an den Schulrat, 7260 Davos-Dorf.

GAG - Gruppenarbeitsgerät Leyhold

...ein wichtiges Hilfsmittel für den Physik- und Chemie-Unterricht.



Wir schicken Ihnen gerne Dokumentationsmaterial über das vollständige GAG-Programm.

Alleinvertretung für die Schweiz:

C. Kirchner AG – Freiestr. 12 – 3000 Bern – Tel. 031 23 45 97



Waldstatt AR

Wir suchen auf Beginn des kommenden Schuljahres 1967/68 (17. April)

1 Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung

Bewerber sind freundlich eingeladen, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen an den Schulpräsidenten, Herrn Dr. Nino Donati-Menet, 9104 Waldstatt AR, zu senden. Telefon: Geschäft 071 / 51 20 61, Wohnung 071 / 51 20 80.

Primarschule Bäretswil ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 wird die Lehrstelle an unserer Schule

Bäretswil – Maiwinkel (4.–6. Klasse)

zur definitiven Besetzung frei. Die Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und kann bei der Beamtenversicherungskasse mitversichert werden; auswärtige Tätigkeit wird angerechnet. Die Schulpflege ist in der glücklichen Lage, für verheiratete Bewerber ein schönes, geräumiges Einfamilienhaus zu günstigem Mietzins offerieren zu können.

Bewerber sind freundlich gebeten, ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise und eines Stundenplanes raschmöglichst dem Präsidenten der Primarschulpflege Bäretswil, Hrn. Hugo Grimmer, Baumastrasse, 8344 Bäretswil, einzureichen (Telephon 051 / 78 41 37).

Bäretswil, den 12. Januar 1967

Die Primarschulpflege

Am **Werkjahr der Stadt Zürich** ist die Stelle eines

Lehrers für allgemeinen Unterricht

auf Schulanfang 1967/68, spätestens auf den 1. Mai 1967, zu besetzen.

Anforderungen: abgeschlossene Ausbildung als Real- oder Oberschullehrer, eventuell Primarlehrer mit zusätzlicher heilpädagogischer Ausbildung; Freude und Interesse an der besonderen Bildungsaufgabe des Werkjahres.

Das Werkjahr ist ein neuntes fakultatives Schuljahr, das vorwiegend auf handwerklicher Grundlage aufgebaut ist. Die Lehrer für allgemeinen Unterricht erteilen an den Schulabteilungen (ca. 15 Schüler) je 2 Stunden Deutsche Sprache, Rechnen/Geometrie, Turnen und Sport und je 1 Stunde Bürgerkunde und Praktische Übungen. Pflichtstundenzahl: 28.

Besoldung: Reallehrerbesoldung entsprechend den Bestimmungen der städtischen Lehrerbeförderungsvorschrift.

Nähere Auskunft erteilt der Vorsteher des Werkjahres, Bulfingerstrasse 50, 8004 Zürich (Tel. 44 43 28).

Bewerbungen mit den notwendigen Unterlagen sind bis zum 1. Februar 1967 an das Schulamt der Stadt Zürich, Parkring 4, 8027 Zürich, zu richten.

Der Schulvorstand



Reiseprogramm erschienen!

Hunderte von Ferien- und Reisevorschlägen sind für Sie bereit:

Herrliche Kreuzfahrten

der «Linie C» mit Ferienaufenthalten in Tunesien, auf Mallorca, den Kanarischen Inseln, der Türkei usw.

	Tage	ab Fr.
Kreuzfahrt	7	498.-
Mit Ferien an Land	15	653.-
Griechenland/Istanbul	11	381.-
Israel/Griechenland	15	574.-
Rheinfahrten/Holland	8	375.-
Donaufahrten	8	545.-

Weltausstellung

Bildungsreise und Kreuzfahrt mit S/S Nevasa nach Montreal/Kanada vom 27. April bis 18. Mai. Einmaliger Preis ab Fr. 1375.-

Flugreise mit Swissair nach Montreal/New York, 16 Tage ab Fr. 1495.-

Bungalow-Familienferien

in unseren eigenen gepflegten Feriendörfern. Mit Südexpress oder Auto, 1 Woche ab Fr. 115.-

Strandferien

in Italien, Spanien, Jugoslawien usw. Mit Bahn, Auto oder Flugzeug. Pro Tag Vollpension ab Fr. 12.50

Airtour Suisse

Ferien-Flugreisen nach Mallorca, Tunesien und weiteren 18 Reisezielen, 15 Tage ab Fr. 395.-

Camping für Individualisten

Direkt am Meer. Pro Tag und Zeltplatz ab Fr. 7.-

Rundreisezüge

Italien und Prag-Berlin ab Fr. 430.-

Verlangen Sie das 104seitige Gratisprogramm (bisherigen Kunden wird dieses wie gewohnt zugestellt).

Popularis Tours

3001 Bern, Waisenhausplatz 10
Telephon (031) 22 31 13

sowie Büros in Basel, Zürich, Luzern, Lausanne, St. Gallen



Primarschule Winkel

An der Primarschule Winkel ist auf Beginn des Schuljahres 1967/68

1 Lehrstelle an der Unterstufe

neu zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und kann bei der Beamtenversicherungskasse versichert werden. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Schriftliche Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind erbeten an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Jacques Meyer-Steiner, Bühlhofstrasse 324, 8185 Rüti bei Bülach, Tel. privat 96 89 35.

Winkel, den 28. Dezember 1966

Die Primarschulpflege

Primarschule 4458 Eptingen

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 ist an der Unterstufe eine Lehrstelle für

Lehrer oder Lehrerin

neu zu besetzen. Besoldung nach kant. Gesetz.

Lehrer Fr. 15005.- bis 21087.-, Lehrerin Fr. 14297.- bis 20100.-, inkl. 26% Teuerungsausgleich, plus Fr. 600.- Ortszulage.

Schulräume neuzeitlich renoviert. Angenehmes Arbeitsklima mit nettem jungem Kollegium.

Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen sind bis 31. Januar 1967 an die Schulpflege Eptingen BL zu richten.

Oberstufenschule Bäretswil

Wir suchen auf Frühjahr oder Herbst 1967

1 Oberstufenlehrer

(7. und 8. Abschlussklasse)

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Ein neues Fünfzimmerhaus an schöner Wohnlage kann zu günstigen Bedingungen zur Verfügung gestellt werden.

Bewerber sind freundlich eingeladen, ihre Anmeldung an den Präsidenten der Pflege, Dr. med. A. Naef, 8344 Bäretswil, zu richten, der auch jede weitere gewünschte Auskunft erteilt (Tel. 051 / 78 44 87).

Oberstufenschule Dübendorf

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 sind an unserer Oberstufenschule zu besetzen:

1 Lehrstelle an der Oberschule 1 Lehrstelle für die Sonderklasse B

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der Pensionskasse der Gemeinde versichert. Schöne, neuzeitlich erstellte Schulanlage.

Bewerber und Bewerberinnen, welche sich für eine dieser Stellen an unserer fortschrittlichen Schule interessieren, sind höflich gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen sobald als möglich einzureichen an Herrn J. Fürst, Präsident der Oberstufenschulpflege, 8600 Dübendorf. Dübendorf, den 16. Januar 1967 Die Oberstufenschulpflege

Technisches Zeichnen

*Lehrgang Technisches Zeichnen
herausgegeben vom Kantonalbernischen Ver-
band für Gewerbeunterricht*

6. Auflage
78 Tafeln in 2 Jahreskursen
Format A 3 (420 x 297 mm) mit Textheft

Modellsammlung dazu:
48 Körper in Hartholz, grau gestrichen

Die Körper können auch
einzeln bezogen werden.

Ernst Ingold + Co.

Spezialhaus für Schulbedarf
3360 Herzogenbuchsee
Telefon 063 5 31 01

Gemeinde Andermatt

Wir suchen für sofort oder nach Vereinbarung für unsere
Knabenoberschule (5.-7. Klasse) einen tüchtigen

Primarlehrer

Die Besoldung richtet sich nach den revidierten kantonalen
Normen.
Bewerber sind freundlich eingeladen, ihre Anmeldung mit
den üblichen Ausweisen an den Schulpräsidenten, Herrn
Bonetti-Danioth, Andermatt, Tel. 044 / 6 73 92, zu richten.

Kopfrechnen Prüfungsaufgaben für die 6. Klasse

Ein Arbeits-, Repetitions- und
Prüfungsheft mit über tausend
Aufgaben. Gesammelt und
herausgegeben von der Ar-
beitsgemeinschaft der Sechst-
klasslehrer des Kantons
Schwyz.

Zu bestellen bei Erich Mett-
ler, Lehrer, 8863 Buttikon SZ,
Telefon 055 / 7 49 20.

Ferienhaus Matels, Pany GR

1300 m ü. M., geeignet für

Klassen- und Ferienlager

frei ab 4. 3.-2. 7. 67. In dieser
Zeit ermässigte Preise.
Telefon 081 / 54 16 14

Karl Schib

Die Geschichte der Schweiz

Der Verfasser zeichnet in großen Zügen die Geschichte des Raumes zwischen Alpen, Jura und Rhein von der urgeschichtlichen Zeit bis zur Gründung der Eidgenossenschaft. Die Entwicklung des eidgenössischen Staates in allen Phasen seiner Geschichte bildet das Hauptthema. Ausführliche Sach- und Namenregister erleichtern die Benützung des Buches, das ganz zu Recht eine Schweizergeschichte für jedermann genannt werden ist. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. 280 Seiten, 26 Tafeln und 10 Karten. Einzelpreis Fr. 11.50, ab 10 Exemplaren Fr. 9.50

Karl Schib

Repetitorium der allgemeinen und der Schweizergeschichte

13. erweiterte
Auflage,
mit 11 Karten

Eine Weltgeschichte auf 149 Seiten! Die berechtigte Forderung nach Berücksichtigung des Gegenwartsgeschehens ist erfüllt. Zwei Tabellen halten die wichtigsten Ereignisse der Kolonialgeschichte und der Entkolonisierung fest. Fr. 7.80

Hans Heer

Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»



mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 liniierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.70, 6—10 Fr. 1.60, 11—20 Fr. 1.50, 21—30 Fr. 1.45, 31 und mehr Fr. 1.40

Hans Heer

Textband «Unser Körper»

Fr. 11.50

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Dank langjähriger Erfahrung, modernen Methoden, besten
Einrichtungen vermittelt die

Höhere Handelsschule Neuchâtel

eine gründliche Berufsausbildung eine gute Allgemeinbildung

Maturaabteilung
Diplomabteilung

Verwaltungsabteilung
Neusprachliche Abteilung

Sprachlabor

Vorbereitungskurse

Ferienkurse

Der gesamte Unterricht erfolgt in französischer Sprache.
Besondere Klassen für nichtfranzösischsprachige Schüler. –
Anmeldefrist 15. Februar 1967. – Beginn des Schuljahres:
13. April 1967.

Auskunft und ausführliche Schulprogramme beim Sekretariat
der Höheren Handelsschule, Beaux-Arts 30, 2001 Neuchâtel.
Telephon 038 / 5 13 89.

Direktion: Dr. R. Meuli

Schultisch Nr. 4522



Schulstühle Nr. 4594



Schulmöbel – funktionell richtig
Schulmöbel der Basler Eisenmöbelfabrik AG, Sissach

466

sissach

Knaben-Internat

in der Deutschschweiz sucht durch uns eine akademisch ausgebildete, pädagogisch und möglichst auch kaufmännisch interessierte Persönlichkeit als

Schulleiter

Verantwortlich für die Organisation und Durchführung des gesamten Schulbetriebes, sollte er sich insbesondere mit der Gestaltung eines lebendigen Unterrichtes befassen, dabei die gute Zusammenarbeit der Lehrerschaft zu fördern wissen. Ebenfalls obliegt ihm der Verkehr mit den öffentlichen Schulen, mit Behörden, Eltern und Mitarbeitern sowie die Ueberwachung der administrativen Belange.

Eingaben mit handschriftlichen Begleitschreiben oder Anmeldungen zu einer orientierenden Besprechung sind erbeten an

Arbeitspsychologisches Institut
Dr. C. Halter
Universitätsstrasse 69, Postfach 273
8033 Zürich

Unser Institut sichert Ihnen nach Wunsch volle Dis-
kretion zu.
(Telephon 051 / 26 39 54)

Schulgemeinde Niederurnen GL

Gesucht für unsere

Hilfsklasse

Lehrer oder Lehrerin. Eventuell kann sich ein(e) Primarlehrer(in) in dieses Gebiet einarbeiten. Gelegenheit zum Besuch des Heilpädagogischen Seminars Zürich. Besoldung nach kantonaler Regelung, plus Gemeindezulage, Sonderzulage je nach genossener Spezialausbildung Fr. 1800.- bis Fr. 2400.-.

Anmeldungen sind zu richten an den Schulpräsidenten,
H. P. Hertach, 8867 Niederurnen, Telephon P 058 / 4 16 72,
G 058 / 4 41 50.

Primarschule Dübendorf

An unserer Schule sind auf den Schulbeginn im Frühjahr 1967

noch einige Lehrstellen an der Unterstufe

zu besetzen.

Die Besoldung (Staatsgehalt plus freiwillige Gemeindezulage) beläuft sich auf Fr. 16 920.- bis Fr. 22 680.- plus zurzeit 10 % Teuerungszulage. Die Gemeinde- und Kinderzulagen entsprechen den zulässigen Höchstansätzen. Das Besoldungsmaximum wird nach 8 Jahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden im Rahmen der Vorschriften der Erziehungsdirektion angerechnet.

Die guten Verkehrsverbindungen durch Bahn und Autobus begünstigen die engen kulturellen Beziehungen, welche unsere Gemeinde mit der Stadt Zürich unterhält.

Bewerberinnen und Bewerber sind freundlich eingeladen, ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise sowie des Stundenplanes der gegenwärtigen Lehrstelle an den Präsidenten der Primarschulpflege Dübendorf, Herrn Hans Fenner, Schönengrundstr. 3, 8600 Dübendorf, einzureichen.

Dübendorf, 18. Januar 1967

Die Primarschulpflege

Schulgemeinde Opfikon

Wegen Wegzugs des bisherigen Stelleninhabers suchen wir auf Beginn des Schuljahres 1967/68

1 qualifizierten Schwimmlehrer

(Turnlehrer I oder II)

zur Erteilung von Schwimmunterricht an die Schüler der Unterstufe sowie an die Nichtschwimmer der übrigen Stufen im neuen Lehrschwimmbassin «Mettlen», Opfikon.

Teilpensum etwa 20 bis 22 Stunden pro Woche.

Besoldung gemäss Lehrerbesoldungsgesetz des Kantons Zürich. Die Gemeindezulage entspricht dem zulässigen Maximum.

Anmeldungen mit Lebenslauf und Zeugniskopien sind erbeten an Herrn Balthasar Büsser, Präsident der Schulpflege, Plattenstrasse 7, 8152 Glattbrugg, Telephon 051 / 83 60 59.

Muttenz BL

Wir suchen für die neugeschaffene **Hilfsklasse I** (2. und 3. Schuljahr mit 12 bis 15 Schülern)

Lehrer oder Lehrerin

Heilpädagogische Ausbildung ist erwünscht; sie kann aber auch durch Kurse in Basel noch erworben werden.

Besoldung inkl. Ortszulage:

Verheiratete Lehrer	Fr. 18 178.- bis 24 996.-
Lehrerin	Fr. 17 007.- bis 23 380.-
Haushalt- und Kinderzulage je Fr. 475.-	

Amtsantritt: 17. April 1967 oder auf Vereinbarung.

Anmeldungen mit Photo, Lebenslauf, Handschriftprobe, Zeugnissen und ärztlichem Attest sind bis 11. Februar 1967 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn F. Graf, Gartenstr. 40, 4132 Muttenz (Tel. 061 53 18 76), einzureichen.

Ein ungarischer Anhänger Pestalozzis über den Meister

Von Dr. Imre Lengyel, Debrecen (Deutsche Bearbeitung: Georges Ammann)

Die tiefgehende und weitreichende Wirkung der pädagogischen Prinzipien Pestalozzis im geistigen Leben kann man am ehesten mit den Erschütterungen vergleichen, welche die Napoleonischen Kriege am Anfang des 19. Jahrhunderts in Europa auslösten. Während diese Kriege aber, obwohl sie breite Bevölkerungsschichten in Bewegung gebracht hatten, bald einmal zum Scheitern verurteilt waren, traten die Lehren Pestalozzis innert weniger Jahrzehnte ihren Siegeszug durch alle Länder Europas an, ja selbst in der Neuen Welt gelang es ihnen, Fuss zu fassen.

Auch Ungarn, das damals noch als Provinz Oesterreichs galt, konnte sich dieser geistigen Strömung nicht entziehen. So machten sich die Prinzipien Pestalozzis schon am Ende des 18. Jahrhunderts in den deutschsprachigen Schulen der evangelischen Kirche in Ungarn bemerkbar, wo sie sich namentlich in einer Bevorzugung des Unterrichts in den Realdisziplinen und in der vermehrten Anwendung einer rationalen Lehrmethode äusserten.

Ein tieferes Verständnis für Pestalozzi begann sich nach der Jahrhundertwende abzuzeichnen, als ungarische Pädagogen das Institut Pestalozzis in der Schweiz aufsuchten, um die neue Unterrichtsmethode an Ort und Stelle zu studieren. Einzelheiten dieser ersten Besuche sind kaum bekannt geworden. Etwas mehr weiss man vom Besuch der Gräfin Theresie Brunswick, die sich 1808 während sechs Wochen in Yverdon aufhielt, in der Absicht, die erworbenen Kenntnisse auf die Erziehung der Kinder ihrer Schwester anzuwenden. In der früheren ungarischen Literatur der Erziehungsgeschichte wird diesem Besuch eine grössere Bedeutung beigemessen, als ihm tatsächlich zukommt.

Wesentlich folgenreicher war der eine viel breitere Wirkung erzielende, etwas später erfolgte Besuch des János Szabó von Várad, der jedoch bisher in der Literatur noch nicht genügend gewürdigt worden ist. Szabó beobachtete nämlich die Erziehungsarbeit, wie sie in Yverdon geleistet wurde, mit den Augen des Fachmannes und gab die Lehren Pestalozzis an Fachleute weiter, nachdem er sich der Vorteile der neuen Methode in der eigenen Praxis versichert hatte.

János Szabó von Várad wurde am 27. August 1783 in Szilvásufalu (im Komitat Zemplén) geboren. Am 17. Juli 1800 begann er seine höheren Studien an der Hochschule in Sárospatak, an deren Spitze damals János Szombathy stand, der an Schweizer und holländischen Hochschulen studiert hatte und nun den jungen Mann von Anfang an gern unterstützte. Die Hochschule von Sárospatak besass einen guten Ruf, waren an ihr doch 1807 etwa doppelt so viele Studenten wie an der Universität Pest immatrikuliert. János Szabó galt als vorzüglicher Student und hatte es seinem Fleiss und seinen ersten Studienerfolgen zu verdanken, dass er dem General Baron Miklós von Vay wärmstens empfohlen wurde, der nach einem tüchtigen jungen Studenten als Erzieher für seine beiden Söhne Ausschau hielt. Vorher sollte aber diesem Gelegenheit geboten werden, an ausländischen Hochschulen seine Studien fortzusetzen.

Die erste Station war die 1803 neu gegründete Universität von Heidelberg, wo sich János Szabó während nahezu dreier Jahre aufhielt. Neben dem Studium der

klassischen Sprachen und Literaturen beschäftigte er sich auch mit den Naturwissenschaften. 1808 wirkte er als Opponent bei der Prüfung von Wilhelm Adolf Diesterweg mit. 1810 wurde er für seine in lateinischer Sprache verfasste Arbeit «*Descriptio Persici Imperii ex Strabonis tum ex aliorum auctorum cum illo comparatorum fide composita auctore Johanne Szabó Hungaro*» mit dem Preis des Grossherzogs von Baden ausgezeichnet. Er unterhielt ferner gute Beziehungen zu Georg Langsdorf, dem Professor für Mathematik, und führte Gespräche mit Johann Heinrich Voss (dem Älteren), der damals so mutig die Romantiker angriff.

Den weitaus grössten Einfluss auf Szabó übte jedoch Friedrich Heinrich Christian Schwarz, Professor für Pädagogik, aus, der ihn schliesslich auch veranlasste, das Institut Pestalozzis in Yverdon aufzusuchen. Im August des Jahres 1810 fuhr Szabó nach Yverdon, wo er zehn Monate mit dem Studium der Lehrmethode Pestalozzis zubrachte. Mit Stolz gedachte er in seinen Memoiren dieses Lebensabschnittes: «Ich war der erste Ungare, der mit der Zielsetzung zu Pestalozzi (nach Yverdon) kam, die Unterrichtsmethode der Elementar-erziehung in seinem blühenden Institut auch praktisch kennenzulernen.» Während seines Yverdoner Aufenthaltes muss Szabó in unmittelbarer geistiger Beziehung zu Pestalozzi und dessen Mitarbeitern gestanden haben, wie man unschwer den Briefen entnehmen kann, die ihn nach seiner Rückkehr in Ungarn erreichten. In Anerkennung seiner eifrigen Studien am Institut Pestalozzis wurde er zum Mitglied der Lenzburger Gelehrten-gesellschaft ernannt. Leider ist sein Tagebuch aus der Zeit in Yverdon spurlos verschwunden. Eine enge Freundschaft verband ihn mit dem damaligen Lehrer des Instituts, Wilhelm Egger (1792 bis 1830), den er als Hauslehrer zu der Familie Vay einlud. Egger folgte der Einladung und zog 1813 nach Ungarn, wo er Pestalozzis Unterrichtsmethode verbreiten half und sich später auch als begabter Maler und «Turnvater» Ungarns einen Namen machte.

Im Mai 1811 kehrte Szabó, um viele Kenntnisse reicher, nach Ungarn zurück, wo er unverzüglich die Hauslehrerstelle in der Familie Vay antrat. Mathematik, Geometrie und Erdkunde unterrichtete Szabó selbst nach den Büchern von Schmid und Henning, und für die andern Fächer waren natürlich ebenfalls die Richtlinien der Unterrichtsmethode Pestalozzis massgebend. Die Ergebnisse, die J. Szabó und W. Egger dabei erzielten, erregten nicht nur grosses Interesse, sondern fanden auch bald allgemeine Anerkennung. Ferenc Kazinczy, der damalige Wortführer der ungarischen Literatur und vor allem der Erneuerer der ungarischen Sprache, berichtete selbst über den Erfolg dieser erzieherischen Arbeit: «Vays Kinder (Miklós, 13 Jahre, und Lajos, etwa 11 Jahre) sind die ersten Kinder unseres Vaterlandes, die im Geiste Pestalozzis erzogen werden. Der General hat einen Togatus von Patak, Szabó János aus Szilvás (3 Stunden von hier), nach Yverdon gesandt, während Wilhelm Egger, von Pestalozzi aus der Schweiz geschickt, die Kinder in der Musik und im Zeichnen unterrichtet. Die Kinder multiplizierten $\frac{5}{19}$ mit $\frac{8}{36}$ im Kopf, lösten mathematische Aufgaben, schrieben lateinische Aufsätze, sprangen, schossen auf Ziele und kletterten an einem Seil oder an

glatten Stangen hoch.» (Kazinczys Brief an Károly György Romy vom 16. Juni 1815.)

Neben dem Unterricht der Vay-Söhne widmete sich J. Szabó von Várad der Aufgabe, die Methode Pestalozzis in möglichst breitem Kreise bekanntzumachen. Seine freundschaftlichen Beziehungen kamen ihm dabei zugute, ein reger Briefwechsel trug das Seine bei, und ausserdem liess Szabó bereitwillig Bücher aus seiner reichhaltigen Bibliothek, die grösstenteils im Ausland erstandene Werke enthielt. Da die Familie Vay überdies den Winter meistens in Pest verbrachte und Umgang mit verschiedenen aristokratischen Familien und führenden Persönlichkeiten der ungarischen Gesellschaft pflegte, fiel es Szabó nicht schwer, seiner Unterrichtsmethode neue Freunde zu gewinnen.

Eine noch bessere Gelegenheit dazu bot sich ihm 1816, als die Familie Vay in Begleitung der beiden vorzüglichen Erzieher zu einem längeren Aufenthalt nach Pest übersiedelte. Von nun ab beanspruchte der Unterricht der Vay-Söhne, die jetzt die Universität besuchten, auch nicht mehr so viel Zeit. J. Szabó wurde hier bald mit dem Professor Lajos Schedius, dem Oberinspektor der evangelischen Schule, bekannt, der sich für die Ideen Pestalozzis lebhaft interessierte. J. Szabó weihte einige Lehrer der Evangelischen Schule in die Einzelheiten der neuen Methode ein, indessen sich sein Freund und Helfer im Unterricht, Wilhelm Egger, völlig dieser Schule anschloss.

Ein weiteres bedeutendes Ereignis im Jahre 1816, das für die Verbreitung der Lehrmethode Pestalozzis einen wichtigen Meilenstein bedeutete, stand mit dem Namen Szabós in Verbindung. Er veröffentlichte nämlich in der Nummer 45 der Zeitung «Hazai és Külföldi Tudósítások» («Vaterländische und ausländische Berichte») einen Aufsatz über die Lehren Pestalozzis, der von János Lajos Folnesics im Jahrgang 1817 der Zeitschrift «Tudományos Gyűjtemény» («Wissenschaftliche Sammlung») heftig angegriffen wurde. Daraus entstand ein sich immer weiter ziehender Streit um die Methode Pestalozzis, in den sich auch andere Persönlichkeiten des ungarischen Geisteslebens wie Lajos Schedius, Gábor Döbrentei u. a. einschalteten. Die Diskussion wurde von Anfang an in aller Öffentlichkeit geführt und zuletzt mit folgender Aeusserung des Redaktors abgeschlossen: «Hat ein vaterländischer Gelehrter stichhaltige Beweise, die für die Lehrmethoden Pestalozzis sprechen, weshalb trägt er sie dann nicht in einer besonderen Schrift vor?» Diese Aufforderung bewog J. Szabó, folgende Arbeit zu schreiben: «Ueber die Verbesserung der vaterländischen Unterschulen, nämlich, wie man sie mit den industriellen Schulen verbinden könnte, mit besonderer Rücksicht auf die protestantischen Schulen, geschrieben vom Erzieher der Söhne des Barons Miklós Vay und Mitglied der Lenzburger Gelehrtenengesellschaft.» (J. Trattner, 1817). In dieser 116 Seiten umfassenden Studie vertritt Szabó den Standpunkt, dass viel mehr Gewicht auf die Ausbildung und den Unterricht des Volkes gelegt werden müsse. Er denkt dabei vor allem an die Kinder der Bauern und Handwerker und führt als ausländische Beispiele die Bestrebungen Pestalozzis und Wehrli an, die mit grossem Erfolg die Ausbildung der Kinder in den unteren Klassen betrieben. Der umfangreichste Teil der Arbeit handelt von der Erziehung des Körpers, des Herzens und des Verstandes, wobei Szabó den Wunsch aus-

spricht, dass auf die moralische Erziehung besondere Rücksicht genommen werde. Das Buch schliesst mit einer Erörterung über die Ausbildung der Lehrer.

Sowohl die in aller Öffentlichkeit stattfindende Diskussion als auch die Schrift J. Szabós rückten die Problematik der Erziehungsmethode Pestalozzis in den Mittelpunkt des Interesses. Aber es dauerte noch geraume Zeit, genauer bis in die 40er Jahre des 19. Jahrhunderts, ehe sich die Ideen des grossen Erziehers in Ungarn allgemein eingebürgert hatten.

Ins dritte Jahrzehnt des Jahrhunderts fiel wiederum ein ausgedehnter Auslandsaufenthalt Szabós, der einige Jahre mit seinen Zöglingen in Wien Station machte. In dieser Zeit wurde er zuerst nach Sárospatak und Debrecen, darauf nach Kolozsvár (Klausenburg) als Hochschulprofessor berufen, musste jedoch stets aus gesundheitlichen Gründen ablehnen. Als er im Hause der Familie Vay, wo er eine Zeitlang auch den inzwischen verstorbenen Vater, wie etwa bei der Hochzeit des ältesten Sohnes in Wien, vertreten musste, nicht mehr benötigt wurde, übernahm er die Stelle eines Oberinspektors in der Salpeterfabrik in Debrecen, wohin er 1830 mit seiner Familie übersiedelte. Unter seiner Leitung erlebte die Salpeterfabrik ihre Blütezeit. In den Jahren 1848–1849 spielte sie bei der Schiesspulverfabrikation für das revolutionäre Ungarn eine wichtige Rolle.

Auch als Leiter des Betriebes hörte J. Szabó nicht auf, sich um die Verbreitung der Lehren Pestalozzis zu bemühen. In den dreissiger Jahren übersetzte er Passavants Schrift über den Schweizer Erzieher. Er war ferner Gustav Wilhelm Steinacker behilflich, eine Unterrichtsanstalt für Mädchen in Debrecen einzurichten. Als Mitglied des Erziehungsausschusses der Hochschule von Debrecen versuchte er immer wieder, den Hochschulunterricht im Geiste Pestalozzis zu beeinflussen, wozu sich ihm im Jahre 1840 eine besonders gute Gelegenheit bot, als sein ehemaliger Zögling, Miklós Vay, Kurator der Evangelischen Kirche H. B. im Gebiet jenseits der Theiss wurde. Dem unermüdlichen Wirken Szabós war es zu verdanken, dass nunmehr die Lehren Pestalozzis im Unterrichtsplan der Debrecener Hochschule endgültig Eingang fanden, eine nicht hoch genug einzuschätzende Tatsache, wenn man weiss, dass die Hochschule von Debrecen ein weitgespanntes Netz von Töchterschulen unterhielt, deren Lehrer aus der «Alma Mater» in Debrecen stammten.

Der 100. Geburtstag Pestalozzis veranlasste einen jüngeren Anhänger der Ideen des grossen Pädagogen, Lajos Tavassy, 1846 eine neue pädagogische Zeitschrift mit dem Titel «Nevelési Emléklapok» («Pädagogische Gedenkbücher») in Ungarn herauszugeben. Was lag näher, als J. Szabó um einen Aufsatz über die Unterrichtsmethode Pestalozzis zu bitten? Dessen daraufhin verfasste Arbeit «Kurze Beschreibung der Erziehungs- und Unterrichtsmethode Pestalozzis» gilt auch heute noch, 120 Jahre später, als mustergültige Zusammenfassung der Grundsätze Pestalozzis.

Ueberblickt man die nimmermüde Tätigkeit Szabós im Dienste der Pädagogik, so erstaunt es nicht, dass fast alle ungarischen Pestalozzi-Kenner, wie etwa István Talyga, Pál Szönyi, Bálint Kiss, Lajos Tavassy u. a., unter Szabós Einfluss standen oder ihm bis zu seinem im Jahre 1864 erfolgten Tod auch persönlich eng verbunden waren.

Aargauische Kantonsschule Aarau

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 (1. Mai 1967) oder auf einen zu vereinbarenden Zeitpunkt sind an der Aargauischen Kantonsschule Aarau zu besetzen:

- 1 Lehrstelle für Deutsch**
- 1 Lehrstelle für romanische Sprachen**
- 2 Lehrstellen für Geschichte**

Schriftliche Anmeldungen mit den Ausweisen über die absolvierten Studien und den übrigen gemäss Anmeldeformular notwendigen Unterlagen sind bis 6. Februar 1967 an das Rektorat der Kantonsschule Aarau zu richten, bei dem auch die Anmeldeformulare zu beziehen sind.

Erziehungsdirektion

Stadtzürcherische Heimschule Ringlikon

An der Heimschule des Schülerheims Ringlikon b. Zürich (Gemeinde Uitikon) treten zwei Lehrerinnen zurück. Wir suchen deshalb für eine provisorische Abordnung oder definitive Wahl für zwei Sonderklassen D

- 1 Sonderklassenlehrer(in) auf Frühjahr 1967**
- 1 Sonderklassenlehrer(in) auf Herbst 1967**

Es handelt sich bei den freien Lehrstellen um zwei Abteilungen der Unter-/Mittelstufe mit ungefähr 10 normalbegabten, verhaltensgestörten oder erziehungsschwierigen Knaben und Mädchen aus der Beobachtungsstation oder dem Wochen-internat des Heims. Wir würden uns freuen, zwei Lehrkräfte zu finden, die über eine zusätzliche heilpädagogische Ausbildung verfügen.

Die Anstellungsbedingungen und Besoldungsansätze sind gleich wie bei den Sonderklassenlehrern in der Stadt Zürich. Die Unterrichtsverpflichtung beträgt 28 Wochenstunden; die Betreuung der Kinder während der Freizeit erfolgt durch das Heimpersonal. Weitere Auskünfte erteilt der Heimleiter, Herr W. Püschel, Tel. 051 / 54 07 47, gerne in einer persönlichen Aussprache.

Richten Sie bitte Ihre Bewerbung unter dem Titel «Heimschule Ringlikon» mit den üblichen Beilagen für die auf Frühjahr 1967 zu besetzende Stelle bis 20. Februar 1967, für die andere Stelle bis 17. März 1967 an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich.

Der Schulvorstand

Einwohnergemeinde Cham

Offene Lehrstelle

Zufolge Klassenerweiterung an der Unterstufe der Primarschule Cham-Dorf ist die

Stelle einer Primarlehrerin

zu besetzen.

Stellenantritt: 11. April 1967. Jahresgehalt: Fr. 15300.- bis Fr. 20300.-. Der Beitritt zur Lehrerpensionskasse ist obligatorisch.

Handschriftliche Anmeldungen, unter Beilage von Lebenslauf, Zeugnissen, Photo sowie Ausweisen über die bisherige Tätigkeit, sind bis 4. Februar 1967 an den Präsidenten der Schulkommission einzureichen.

Cham, 7. Januar 1967

Die Schulkommission

Primarschule Oetwil-Geroldswil

An unserer Primarschule sind auf Beginn des Schuljahres 1967/68 einige

Lehrstellen an der Unter- und Mittelstufe

zu besetzen. Die Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstsätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die Schulpflege ist bei der Suche nach einer geeigneten Wohnung gerne behilflich.

Einsatzfreudige Lehrkräfte, die eine aufgeschlossene Pflege und einen guten Geist im Lehrerteam zu schätzen wissen, sind gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Unterlagen dem Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Armin Bühler, im Boden, 8955 Oetwil a. d. Limmat, einzureichen.

Die Primarschulpflege

Sonderschulheim «Haltli», Mollis GL

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 sind an unserer Heimschule (Unter- und Mittelstufe)

2 Lehrstellen

neu zu besetzen. Gehalt gemäss Besoldungsreglement des Kantons Glarus, Gemeindezulage, Hilfsklassenzulage. Bewerber oder Bewerberinnen mit heilpädagogischer Ausbildung oder Erfahrung werden bevorzugt. Für weitere Auskünfte steht die Heimleitung (Tel. 058 / 4 42 38) gerne bereit.

Bewerbungen mit den üblichen Ausweisen sind zu richten an den Präsidenten der Haltli-Kommission, Herrn Dr. J. Brauchli, 8750 Glarus.

Geha 3V

der pädagogische Schulfüller mit einstellbaren Griffmulden für die ersten Schuljahre

Der millionenfach bewährte **Geha 3V** ist der einzige
Füllhalter mit einstellbaren Griffmulden:

Zwangsläufig richtige Führung des Füllhalters,
richtige Handhaltung, fester Halt.

Kein Verkrampfen der Finger, kein Abrutschen der Finger
zur Feder hin, keine Tintenfinger. Kein Verkanten der Feder,
beide Federspitzen berühren beim Schreiben das Papier,
das Federauge weist stets nach oben.

Leichtes Einstellen der Griffmulden. Die einmal festgelegte
Einstellung bestimmt für lange Zeit die Fingerhaltung.

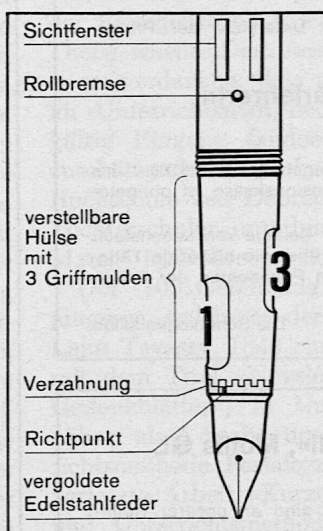
Vereinfachung der Schreiberziehung, keine ständige
Überwachung der Hand- und Federhaltung bei Schreib-
anfängern. Der Geha 3V entlastet also den Lehrer und heißt
daher zu Recht der pädagogische Schulfüller. Mit ihm lernt
das Kind leichter und besser schreiben.

Weitere technische Einzelheiten: Vergoldete Edelstahlfeder.
Bequemer Federwechsel. Patronensystem. Reservetank.
Synchro-Tintenleiter. Rollbremse. Schaft seegrün.
Schraubkappe Chrom. Kunststoffteile praktisch unzer-
brechlich. Federspitzenbreiten F, M, PF, EF, OM.

Preis Fr. 10.90

Griffmulden

Als einziger Schulfüller hat
der Geha 3V Griffmulden,
die individuell einzustellen sind.
Sie bestimmen gleichzeitig
den vorschriftsmäßigen
Abstand von der Zeigefinger-
kuppe bis zur Federspitze
(Schreibhebel).



Geha

die bewährten Schüler-Füllfederhalter
besitzen EXTRAS,
welche nur GEHA bietet



Erhältlich in den guten Fachgeschäften

Generalvertretung: KAEGI AG 8048 Zürich

Ein bisher unbekannter Bericht über einen Besuch bei Pestalozzi in Münchenbuchsee¹

Von Konrad Zeller, alt. Seminardirektor, Männedorf

Der Bericht, von dem hier die Rede ist, stammt von einem ungenannten Verfasser. Dieser gibt in einem ersten Teil den Eindruck wieder, den er von Pestalozzis Person und von seiner Anstalt gewonnen hat, um dann in einem zweiten Teil die methodische Praxis des Institutes unter dem Gesichtspunkt ihrer Verwendbarkeit in der öffentlichen Volksschule kritisch zu beleuchten. Wer sich dafür interessiert, wie die Zeitgenossen den Pestalozzianismus aufgenommen haben, für den wird auch dieser zweite Teil nicht wertlos sein; der erste jedoch darf wegen seiner plastischen, um nicht zu sagen drastischen Schilderung des grossen Pädagogen allgemeines Interesse beanspruchen. Er soll deshalb ungekürzt wiedergegeben werden, während über den zweiten Teil nur referiert wird.

Der Bericht

«Als ich in Buchsee in den Gasthof trat, traf ich einige Berner Herren an, die gerade vom Institut her kamen, im Nebenzimmer. Einer trat heraus und sprach mit mir das Gewöhnliche: Wo ich herkomme? usw.

Als ich eben auf mein Zimmer gehen wollte, kam ein kleiner Mann herein mit krankem², aber noch feurigem, scheuem, tiefem Blick, struppigen Haaren, blatternarbigem Gesicht, hoher Stirn und aufgeworfenen Lippen, in einem grauen, abgeschabten Ueberröckchen, ging hastig auf mich zu, fasste mich freundlich bei der Hand, zog mich auf die Seite, von da wieder auf eine andere Seite: „Freut mich herzlich, dass Sie kommen. Wie heissen Sie? Es ist ein Brief an Sie da. Ich kann Sie nicht invitieren, bin selbst hier invitiert. Gehen Sie ins Schloss. Sagen Sie, ich schicke Sie. Sehen Sie sich inzwischen um. In ein paar Stunden komme ich nach. Sie sehen, ich muss noch hier sein.“ „Ich will mich jetzt nur“, erwiderte ich, „zuvor noch umkleiden.“ „Das ist unter uns nicht nötig“, sagte er, und noch mehr sein Aufzug,

dessen sich bei uns der geringste Provisor, der von Pestalozzi gehört hat, schämen würde. „Es sind Briefe an Sie da – bald gebe ich sie Ihnen – adieu.“ Somit ging er ins Nebenzimmer, ich in das meinige.

Nach Tisch ging ich ins Institut und suchte Buss auf, der sich des Grusses von Herrn Prof. Schnurrer³ höchlichst freute. Er wollte mir diesen Abend im Fluge alles zeigen. Ich bezeugte ihm, dass ich, um die Sache gründlich kennen zu lernen, alle Klassen von unten auf, jede wenigstens eine Stunde, besuchen möchte. Das war ihm recht. Er führte mich zu Herrn Tobler, der eben Geographie lehrte, in den Garten. Ich hörte die ganze Stunde zu und ging dann zu Herrn Schmidt, der Schreiben lehrt und zu einem Pommer⁴, der die Buchstaben kennen und buchstabieren lehrt, hielt bei jedem eine Stunde aus und ging dann zu Pestalozzi. Mit Mühe fand er meinen Brief. Ich unterhielt mich eine Stunde mit ihm; dann jagte er mich noch ganz stürmisch, freundschaftlich und eifrig in einigen Klassen herum, sprach bald an diesen, bald an jenen Lehrer etwas hin, fasste jeden bei der Hand, stürmte wieder hinaus und rief auf der Türschwelle wieder zurück, man solle mir alles genau zeigen, zog mich immer an der Hand mit fort bis in die Mitte der Hausflur, verschwand und liess mich stehen. Ich ging in den Hof, sah die Lehrer mit den Kindern spielen und ging nach Hause.

Pestalozzi bot mir Kost und Logis im Institut an. Ich nahm es nicht an, weil ichs für indiskret hielt, einen Mann, der mehr als zwölf Kindern Kost, Logis und Unterricht gibt, und zudem oft noch so viele Fremde speist, durch meine Gegenwart zu belästigen, und ging ins Wirtshaus, wo ich sehr gute und wohlfeile Bewirtung erhielt bei Leuten, auf die meine bisherigen Beschreibungen von guten Schweizern ganz passen.

Das Institut ist gegenwärtig in einem etwa 600 Schritte vom Dorf entfernten Schlosse von der Grösse des Hospitals in Esslingen, das Mauern, einen schönen

¹ Das Dokument befindet sich unter den Manuskripten des Familienarchivs Zeller. Es handelt sich dabei nicht um ein Originaldokument, sondern um eine Abschrift, die – nach der Handschrift zu beurteilen – aus der Zeit um die letzte Jahrhundertwende stammt.

² Pestalozzi befindet sich in einem depressiven Zustand, der erst durch die wunderbar überstandene Todesgefahr vom Oktober 1804 (in Cossonay) überwunden wurde.

³ Professor C. F. Schnurrer, geb. 1742, gest. 1822, war Professor für Altes Testament in Tübingen und Leiter des «Stiftes» daselbst.

⁴ Bei diesem «Pommer» handelt es sich wohl um W. von Türk, der gerade in der kurzen Münchenbuchsee-Zeit zum erstenmal bei Pestalozzi weilte. Er kam von Neu-Strelitz, wo er als Justizrat im Dienst des Herzogs von Mecklenburg-Strelitz stand. Dass er in Münchenbuchsee selbst unterrichtet hat, berichtet er in seinen «Briefen aus Münchenbuchsee», I, S. 17.

Platz vor dem Hause und Tore hat. Es ist so geräumig nicht als Burgdorf sein muss; doch ist Raum genug für die Anwesenden. Zum Schlosse gehört eine Oekonomie, die aber Pestalozzi an Herrn Fellberg, einen vortrefflichen Oekonomen, abgegeben hat. Dieser besorgt auch die ganze Oekonomie des Instituts, die Speisung, Wäsche und was sonst Not ist. Ihm helfen in diesem Geschäfte die Frau des Lehrers Tobler und Krüsis Schwester, nebst einem Hausverwalter, der die Rechnung führt. Pestalozzi sieht nur zuweilen die Rechnung durch, sinnt auf neue Vorteile der Erziehung und des Unterrichts und teilt sie den Lehrern mit, die alsdann Gebrauch davon machen, soviel sie können. Pestalozzi selbst unterrichtet nicht. Morgens versammeln sich die Kinder; da ist er allein mit ihnen und betet – abends vor dem Schlafengehen wieder. Ausserdem kommt er manchmal, doch nicht oft, in die Lehrstunden, hört zu und geht wieder. Das ist seine ganze Wirksamkeit im Institut – die Ausführung liegt ganz auf den Unterlehrern – auch hat Pestalozzi ganz keine Gabe, sich fasslich auszudrücken. Selbst wenn er mit mir von seiner Methode sprach, übersetzte ich gewöhnlich, was er mir sagte vorerst in meine Sprache, fragte ihn dann, ob er das meine und korrigierte dann die Uebersetzung. Seine Unverständlichkeit hat vornehmlich in folgenden Umständen ihren Grund:

Pestalozzi hat durchaus keine wissenschaftliche Bildung. Wenn er nun von seinen Ideen mit Leuten vom Fache spricht, so hascht er bald dieses bald jenes Wort von dem er glaubt, dass es seine Ideen gut ausdrücke, auf, gebraucht es selbst, vergisst aber, es bestimmt nur für die Ideen zu brauchen, die es eigentlich ausdrückt, braucht es auch für verwandte Ideen und wird so undeutlich. So weiss ich historisch, dass der vage Gebrauch des Wortes Anschauung mit dem Pestalozzis Schule so freigebig um sich wirft, eben daher rührt, dass Schnell von Burgdorf (der ehemalige Oberrichter) in einem psychologischen Gespräche über Erziehung sich der Kant'schen Terminologie in der Einteilung der verschiedenen Erkenntnisarten bediente. – Pestalozzis Unterhaltung ist einem Waldstrom gleich, der jetzt in seiner Fülle hervorbringt, dick und dünn, dann plötzlich versiegt und wiederkommt. Nur durch Fragen oder durch absichtlich schiefe und dunkle Antworten auf seine Fragen lockt man ihn heraus. Sonst kannst du eine halbe Stunde mit ihm gehen – er spricht kein Wort, drückt dir manchmal lebhaft die Hand und fragt dich etwa: ‚Wie gehts?‘ – Seine Lebensart ist sehr frugal: er darbt, um andern wohlzutun. Bei Widerspruch wird er leicht hitzig, wenn er dich nicht versteht. Lässtest du fühlen, dass du diese Hitze nicht erwartest, so ist er ausnehmend beschämt, bittet dich voll tiefen Gefühls um Verzeihung und fragt noch einmal. Seine Methode hält er durchaus für noch unvollendet und bittet, ihm zu sagen, was man noch mangelhaft finde. Sagt man es ihm, so spricht er nicht viel darauf, sondern scheint es zu weiterem Gebrauch beiseite zu legen.

Ueber den Zweck seiner Methode äusserte er sich folgendermassen: ‚Ich masse mir nicht an, vorzügliche Leute in irgendeinem Fache zu bilden, sondern die

Hauptanlage des Menschen intensiv vom ersten Keim an so zu entwickeln, dass der Mensch vorerst nur geseh, vernünftig werde und fühle. Fehlt das, so taugt der Mensch weder als Gelehrter noch als Künstler, noch sonst in einem Kreise etwas. Dies ist mein Zweck.‘ Ich äusserte, dass ich hierin mit ihm einig wäre, nur was die Mittel betreffe, die zum Zwecke führen sollen, so wünsche ich zu wissen, ob meine Ansichten davon die seinigen wären: Ich hätte mir gedacht, seine Methode solle nichts anderes sein, als ein Versuch, den Menschen in Beziehung auf bestimmte Arten des Wissens so konsequent von Stufe zu Stufe zu führen, dass kein zur Sache gehörendes Mittelglied ausgelassen werde, um dieselbe Konsequenz durch die Macht der Gewohnheit auch bei andern Arten der Erkenntnis anzugewöhnen; für einen Versuch, Aufmerksamkeit auf Gegenstände in einer bestimmten Beziehung abstrahiert von allen übrigen Rücksichten, in welchen der Gegenstand auch betrachtet werden könnte, zu bewirken; für einen Versuch endlich, die jungen Menschen zu gewöhnen, nicht nur die Zeichen der Dinge (die Worte) zu denken und zu verbinden (zu schliessen), sondern das Substrat der Worte, die Sachen selbst, beim Denken und Schliessen sich zu vergegenwärtigen (oder nach seinem Sprachgebrauch sie anzuschauen). Diese Zwecke schienen mir nun durch seine Uebungen im Rechnen und seinem Anschauungsalphabet erreicht zu werden, und mich dünkte, er werde mit mir der Meinung sein, dass dies Gerüste ebenso bald weg geworfen werden könne, als die Aufmerksamkeitsfähigkeit, die Konsequenz im Denken und die Uebung im lebhaften Vorstellen dessen, was man denke und durch Schlüsse verbinde, bis auf einen gewissen Grad geübt seien. Er liess die Ansicht, welche ich von seiner Methode hatte, als richtig gelten, wiederholte einiges in seinem Dialekt, z. B.: ‚wir suchen die Unmöglichkeit, zu fehlen im Denken, Schliessen und Handeln. Wir wollen, dass unsere Kinder für jetzt nicht viel, aber dass sie das, was sie wissen, gewiss wissen u.s.w.‘ ‚Aber, fiel ich ein, glauben Sie wohl, dass auch in Absicht auf Moralität und Religion ein ähnlicher Gang befolgt werden müsse, und dass dies auch beim Fortschreiten zum Real- und Sprachunterricht geschehen müsse?‘ Was das zweite betrifft, so war er der Meinung, dass allerdings auch Real- und Sprachunterricht eine andere Gestalt annehmen müssten, gab aber zu erkennen, dass das nicht in seinen Kreis gehöre –. Was das Erstere (Religion und Moral) betreffe, so ging seine Meinung dahin (soweit ich ihn fassen konnte), Religion dürfe dem Kinde nicht bewiesen werden; der Glaube an Gott sei jedem angeboren, so wie der Glaube an Vater und Mutter. Man brauche es nur das Göttliche in der Natur, in sich und in der Geschichte Jesu anschauen lehren, so werde das, worin er die Religion setze, Furcht Gottes und Liebe zu Gott von selbst erfolgen, ohne alle Beweise für das Dasein Gottes usw.

Ich wandte ein, dass mir somit Religion doch mehr als Sache des blossen Gefühls und der Angewöhnung behandelt zu werden scheine, und dass eine auf diese Weise erhaltene Ueberredung denn doch nicht gegen Zweifel und Einwendung befestigt zu sein scheine. Er antwortete darauf: ‚Ich glaube, dass es eine Methode

geben muss, den Menschen ebenso sehr zum Anschauen Gottes zu führen als zum Anschauen des Vierecks – diese suche ich, ich bin aber damit noch nicht mit mir im Reinen – Nun, sind Sie denn nun besser mit uns zufrieden als anfangs? Wirds Ihnen mehr Licht?‘ Ich erwiderte, dass ich nach der von ihm geäußerten Ansicht des Ganzen gewiss zu sein glaube, dass durch seine Methode wieder ein Schritt zur Vervollkommenung des Erziehungswesens geschehen sei, und dass ich von manchem, das ich hier gesehen hätte, künftig Gebrauch zu machen hoffe – ‚Das ist mir genug, sagte er – oh, ich weiss gar gut, wieviel noch fehlt; es wäre die absurdeste Anmassung, wenn wir glauben wollten, etwas Vollkommenes oder doch Neues geleistet zu haben. Sagen Sie uns, sagen Sie insbesondere meinen Gehülfen, was Ihnen nicht gefällt.‘

Während in diesem ersten, hier wörtlich wiedergegebenen Teil des Berichtes der Verfasser seine Begegnung mit Pestalozzis Person, Wesen und Idee schildert, setzt er sich im zweiten Teil mit der methodisch-pädagogischen Praxis des Institutes kritisch auseinander.

Zunächst bemerkt er ganz allgemein, dass die Methode nicht – wie Pestalozzi ursprünglich meinte – ein von jeder Mutter leicht zu handhabendes Instrument sei, sondern eben auch vernünftige und geschickte Lehrer verlange, und als Beispiel dafür, dass Pestalozzis Absichten nicht immer sinnvoll verwirklicht werden, erwähnt er die Tatsache, dass Schmid Abschnitte aus dem «Buch der Mütter», welche methodische Anweisungen an die Mütter enthalten, als Lesestücke für die Kinder verwendete.

Er erwähnt dann beifällig, dass man anfangs, auch die Realien zu treiben, und findet den Geographieunterricht von Tobler nicht übel. Dem Unterricht im Rechnen, Schreiben und Französisch zollt er sogar uneingeschränkten Beifall. Er schreibt, «die Berichte von der Fertigkeit der Kinder im Rechnen sind keineswegs übertrieben. Auch wissen sie von der Art, wie sie zu den Resultaten gelangt sind, immer den Grund anzugeben, und sie werden solange nicht weitergeführt, bis sie das können. Buss hat das Geschäft vom Rechnen nach den Tabellen zum Rechnen auf das Papier überzugehen und sie die Zahlen verstehen zu lehren, welches er musterhaft treibt. Seine Schüler rechnen auch auf dem Papier nach der gewöhnlichen Methode so fertig und wissen von jeder Operation gut Grund zu geben.

Auch der Unterricht im Schreiben wird so gut getrieben, dass die meisten Kinder recht gut und meist richtig schreiben, in einem Alter, worin das sonst eben nicht gewöhnlich ist. Dazu hilft die Vorübung des Linienzeichnens, das Alphabet der Anschauung und der gute französische und deutsche Sprachunterricht, den Herr Muralt im Institut gibt, welcher das Eigentümliche hat, dass er ganz dem Gange folgt, den die Natur beim Sprechenlernen der Kinder befolgt.»

Der Unterricht von Buss und von Muralt gefällt ihm so gut, dass er sich von ihnen versprechen lässt, ihm «das Unterscheidende ihres Unterrichts schriftlich zu senden». Er schränkt aber sein Lob dieser Fächer mit der Bemerkung ein, dass man mit sechs Lehrern bei nur

achtzig Kindern allerlei erreichen könne, was in einer gewöhnlichen Volksschule niemals möglich sei. (Bekanntlich mussten damals in der Volksschule oft genug achtzig Kinder und mehr von einem einzigen Lehrer unterrichtet werden.)

Weniger eingenommen ist der Berichtersteller vom Religionsunterricht, den Pfarrer Niederer erteilt. Denn das geschieht «ganz auf die jetzt gewöhnliche Weise, bei welcher vornehmlich aufs Praktische gesehen wird, ohne dass da etwas Auszeichnendes sich fände». Dass ihn der Religionsunterricht aber besonders interessiert, zeigt ein hier angeführtes Gespräch mit Buss über den katholischen Gottesdienst im Institut. Ausgehend von der Feststellung, dass ein solcher in Buchsee noch nicht wie in Burgdorf eingerichtet sei, sagt er: «Wenn sie katholischen Unterricht im Institut hätten, so könne dem der wahre Katholik nicht trauen, weil die ganze Bildungsanstalt antikatholisch sei; für den laxen Katholiken sei er der Wahrheit nach überflüssig, als blosse propagandistische Maske sei er Pestalozzis unwürdig und mache das Institut der Gleichgültigkeit gegenüber der Religion verdächtig – man sollte also lieber die Katholiken für sich selbst sorgen lassen und vorlieb nehmen mit eigenen Glaubensgenossen und mit solchen, bei denen diese Maske nicht nötig sei. Auf diese Einwendung wusste mir Buss nichts zu antworten, ich könne recht haben – ich möchte doch Pestalozzi das auch mitteilen.»

Diese lobenden und kritischen Bemerkungen sind nun ständig begleitet von einem Gedanken, der dem Besucher offenbar zuvorderst liegt, dass nämlich die methodische Praxis nicht so funkelneln und einzigartig sei, wie die Pestalozzianer immer behaupten. So findet er z. B., Toblers Geographieunterricht werde im Grunde nach Gatterers⁵ Methode betrieben, und das Buchstabieren und die Buchstabiermethode Pestalozzis seien nichts Neues. «Sie wurde bei uns von mehreren Lehrern vor Pestalozzi betrieben.» Vom Unterricht im Schreiben sagt er, Friesinger in Waiblingen betreibe ihn auf ähnliche Weise, und «Muralt's Unterricht in der Sprache geht im Grund den Gang jeder guten Grammatik, nur nähert er sich der Vollkommenheit wieder um einen Schritt und benützt die Vorteile, welche ihm die Vermischung französischer und deutscher Knaben im Institut darbietet.»

Die Lehrerschaft des Institutes ist nach der Meinung des Berichterstatters sehr verschieden in ihrer Qualität. Buss und v. Muralt, «etwa noch Tobler», schätzt er hoch ein. Die andern – auch Krüsi, den er als einen durch Pestalozzis Lob etwas aufgeblasen, «überhirmigen» Schulmeister taxiert – hält er für sehr mittelmässige Köpfe. Schmid, damals knapp 19jährig, ist für ihn eine nur flüchtig beachtete Randfigur, so sehr, dass er ihm mit dem Welschen Barraud, welcher die gleichen Fächer unterrichtet⁶, durcheinanderkommt. «Er mag

⁵ J. Ch. Gatterer, 1727–1799. Seit 1759 Professor für Geschichte in Göttingen. «Sein bleibendes Verdienst liegt auf dem Gebiet der historischen Hilfswissenschaften, der Diplomatik, Heraldik, Genealogie und Geographie. Die genannten Disziplinen sind durch ihn zum guten Teil wissenschaftlich in Deutschland begründet oder doch eingeführt worden.» (Heyd in der «Allg. Deutschen Biographie».)

⁶ Siehe W. v. Türk, «Briefe aus Münchenbuchsee», 2. Band, S. 211 ff.

ein guter Mathematiker sein, aber sein Unterricht im Uebrigen taugt nicht sehr viel.» (Man erinnert sich daran, dass er eine Schreibstunde von ihm besucht hat und eine Sprachstunde, in der jene sinnwidrige Verwendung des Buches für Mütter aufgefallen ist.)

Dass ein so sehr auf praktische Brauchbarkeit der Methode ausgerichteter Besucher die Disziplin im Unterricht beanstandet, kann nicht verwundern. «Auf Subordination wird zu wenig gehalten. Den Kindern geht es z. B. hin, wenn sie in der Schule während des Unterrichts sich ausstrecken, mit aufgerissenem Munde gähnen. Krüsi liess sich sogar gefallen, dass ein Kind ihn an den Haaren fasste, wand sich los und scherzte darauf mit ihm. Ich kann nicht glauben, dass Pestalozzi das will, aber es geschieht, weil Krüsi das Ganze leitet.»

Nachdem schliesslich die häusliche Einrichtung und die Kost als gut bezeichnet worden sind, werden die beobachteten Mängel in zehn Punkten aufgezählt. Unter ihnen sind ausser den bereits erwähnten noch folgende zu nennen:

Der Unterricht der jüngeren durch ältere Schüler ist meist schlechterdings nicht mit der gehörigen Autorität verbunden und zum Teil schlecht; auch hindert er die Fortschritte der älteren Schüler.

Auf Bildung des Gefühls wird zu wenig gesehen, z. B. Gesang, Musik, Geschichte fehlen.

Die Lehrer sind zu wenig *einem* Plan unterworfen.

Vorteile anderer Erzieher werden zu wenig benützt, sie selbst zu sehr als Gegenpartei angesehen.

Ausser Pestalozzi ist nicht ein einziger Lehrer da, dem die Religion Herzenssache wäre.

Die Lehrer sind sämtlich zu jugendlich in jeder Hinsicht.

Die häufigen Besuche von Fremden wirken nicht gut.

Zum Schluss fasst der Berichterstatter sein Urteil in folgende Sätze zusammen: «Ich verliess das Institut mit inniger Hochachtung gegen seinen Stifter, aber zugleich mit der Ueberzeugung, dass zwar die Methode zum Rechnen und Buchstabieren in manchen Schulen, die gute Lehrer haben, auch auf dem Lande eingeführt werden könnte, dass die Methode im Ganzen für Privat-erziehung vortrefflich, dass dieselbe aber für Schulen im Ganzen nicht einföhrbar sei, weil unsere Schulmeister zu viel Anderes, auch Nötiges aufgeben müssten, wenn sie mit dem zurechtkommen sollten, was bei Pestalozzi von sechs Lehrern in einer nicht sehr grossen Schule betrieben wird.»

Der mutmassliche Verfasser

Der vorliegende Bericht enthält weder das Datum des Besuchs in Münchenbuchsee noch den Namen des Verfassers und des Adressaten. Wohl aber lässt sich einiges aus dem Bericht selbst darüber erschliessen.

Die Zeit des Besuches muss doch wohl in den Juli 1804 fallen. Es kann nicht vor dem 24. Juni und nicht nach Mitte August sein, denn Pestalozzi ist erst am 24. Juni nach Münchenbuchsee gekommen, und Buss ist bereits Mitte August nach Yverdon übersiedelt. Da nun in den letzten Junitagen Buss noch auf einer Schul-

reise war, und anderseits keine Andeutung davon vorhanden ist, dass er Münchenbuchsee bald verlassen werde, so engt sich der Zeitraum, in dem der Besuch stattgefunden hat, ungefähr auf die beiden ersten Juliwochen ein.

Ueber die Dauer des Besuches ist nichts ausgesagt. Sicher ist nur, dass der Verfasser des Berichtes einmal in Münchenbuchsee übernachtet hat. Eine zweite Uebernachtung ist wohl möglich, aber fraglich, denn man hat den Eindruck einer gewissen Eile. Auch wird nur ein einstündiges Gespräch mit Pestalozzi erwähnt.

Sehr spärlich sind die Hinweise auf den Adressaten. Er scheint ein Württemberger zu sein aus Stuttgart oder Umgebung, wird doch Esslingen als ihm bekannt vorausgesetzt und ein sonst nicht bekannter Schulmeister Friesinger in Waiblingen erwähnt. Die Wendung, beim Widerspruch werde Pestalozzi leicht hitzig, «wenn er dich nicht versteht», und einige ähnliche Stellen legen es nahe, den Bericht als ein ganz persönliches, für einen guten Bekannten verfasstes Schreiben anzusehen.

Ueber die Person des Berichterstatters jedoch lassen sich mit ziemlicher Sicherheit einige Angaben erschliessen.

So gut wie sicher ist er ein Württemberger. Er bringt dem Württemberger Buss einen Gruss von Professor Schnurrer in Tübingen, der also beiden gut bekannt sein muss. Dass Buss unter den Mitarbeitern Pestalozzis derjenige ist, mit dem der Berichterstatter den besten Kontakt, fast eine freundschaftliche Beziehung hat, weist in dieselbe Richtung. Die Bezugnahme auf das Hospital in Esslingen, das dem Autor wie dem Adressaten bekannt ist, wurde schon erwähnt wie auch der Hinweis auf Friesinger.

Fast ebenso deutlich ist ein Zweites, dass er nämlich Theologe sei. Ausser dem allgemeinen Gespräch über die Methode unterhält er sich über nichts so eingehend mit Pestalozzi wie über den Religionsunterricht. Auch mit Buss kommt er darauf zu sprechen, nämlich auf das Problem des katholischen Unterrichtes im Institut. Und eine bedauernde Bemerkung, Pestalozzi sei der einzige in seiner Schule, dem die Religion Herzenssache sei, zeigt, dass ein ausgesprochenes Interesse in dieser Richtung vorliegt.

Schliesslich kann noch festgestellt werden, dass es sich um einen Mann handelt, der sowohl theoretisch wie praktisch mit Schul- und Erziehungsfragen vertraut ist. Tut er sich doch ein wenig etwas zugut auf seine Wissenschaftlichkeit in diesem Gebiete im Gegensatz zu Pestalozzi, der «durchaus keine wissenschaftliche Bildung» besitze, und noch viel mehr gegenüber dessen Lehrern, bei denen er eine betrübliche Unkenntnis feststellt gegenüber den Bemühungen aller nicht pestalozzischen Methodiker. Er kritisiert auch den unwissenschaftlichen Gebrauch der Begriffe bei Pestalozzi, z. B. des Begriffes der Anschauung, und äussert sich abfällig über die Verwendung eben dieses Begriffes, «mit dem die Schule Pestalozzis so freigebig um sich wirft». Trotz seiner etwas selbstgefälligen Wissenschaftlichkeit spürt und anerkennt er jedoch die intuitive Genialität Pestalozzis. Man spürt eine verborgene Bewunderung dieses so seltsamen, eigenwüchsigen Mannes, und der

Satz, mit dem er seine abschliessende Beurteilung einleitet, ist keine leere Höflichkeitsfloskel – der Bericht ist ja nicht für die Öffentlichkeit bestimmt –, sondern er zeigt, dass der Verfasser trotz allem durchdrungen ist von «inniger Hochachtung» gegenüber Pestalozzi.

Wer nun könnte dieser Mann sein? Will man in dieser Frage einen Schritt weiterkommen, so wird man nachprüfen, ob von den in der Pestalozzi-Forschung bekannten Persönlichkeiten eine ist, welche die eben genannten Voraussetzungen erfüllt, und tatsächlich findet sich eine solche in Magister Johannes Lang von Blaubeuren.

Herbert Schönebaum verweist auf einen Brief von ihm⁷, der sich in der Zürcher Zentralbibliothek findet und dessen Hauptinhalt er kurz wiedergibt, um dann zu bemerken, «leider hört man von Lang nichts wieder». Die genaue Lektüre jenes einzigen, bisher unveröffentlichten Briefes lässt es aber sehr wahrscheinlich werden, dass er der Verfasser unseres Berichtes ist. Der Brief soll deshalb hier mit einigen kleinen Kürzungen wiedergegeben werden.

«Blaubeuren bei Ulm im Württembergischen
den 10. Juli 1802

Edler Menschenfreund

Erlauben Sie mir mit Ueberspringung alles Zeremoniells, Sie sogleich anzureden und zu behandeln, wie ich Sie aus Ihrer soeben gelesenen Schrift ‚Wie Gertrud ihre Kinder lehrt‘ kennen und lieben lernte. Ich kann Ihnen den Dank, den ich Ihnen für diese hinreissende Lektüre schuldig bin (möchten doch bald alle denkenden Volkslehrer und Volksführer mit mir hierin gleich fühlen) auch nicht einen Tag schuldig bleiben. Sie haben so manches, was in pädagogischer Hinsicht schon jahrelang... aber nur dunkel in mir lag, zur reizendsten Deutlichkeit erhoben! Ich bin Volkslehrer in der Kirche, war es zwanzig Jahre lang als Lehrer an einem auswärtigen Erziehungsinstitut für nicht Studierende und als Stifter einer Armenfreischule in einem Handlungsorte, der mit Palästen prangt und Hunderte von erwachsenen Arbeitern hat, die weder lesen noch schreiben lernten, weil sie schon vom 6. Jahre an und oft noch früher zu Fabrikarbeiten gebraucht oder eigentlich missbraucht wurden. Ich bin warmer Freund des Volks, dessen Elend Ihnen mit vollem Recht nahe geht. Ich werde bis zum Weinen traurig, wenn ich als Mitglied des hiesigen Scholarchats die sogenannten teutschen Schulen visitieren muss und sich mir dabei der Gedanke aufdrängt, dass es in meinem ganzen Vaterlande, ach, noch sehr viel solche Verkrüppelungshäuser gibt. Ich gehe schon lange mit Entwürfen um, hierin etwas verbessern zu helfen, und es fehlte mir bisher sowohl an einem Ideal als an der Autorität eines *erfahrenen* Volkslehrers von Geist und Herz – denken Sie sich also die Freude, die ich beim Durchlesen Ihrer trefflichen Schrift empfinden musste... aber edler Mann, noch lange ist mein Durst nach Ihrer lebendigen Quelle nicht gestillt. Jetzt möchte ich nur sogleich, diesen Augenblick, Ihr

Buch für die Mütter, Ihr Diktionarium, Ihr A B C der Anschauung, des Zeichnens, der Schreibkunst, der Rechenkunst, Ihr Bilderbuch, kurz alles, alles, was als Beilage zu Ihrer Schrift angesehen werden kann, in der Hand haben und verschlingen.

Darf ich also wohl als Unbekannter die Bitte an Sie wagen, mir von dem, was noch zu erwarten, gütige Nachricht zu erteilen. Sollten Sie hiezu keine Musse haben, so wäre ich so frei, Herrn Buss, freilich ebenfalls als Unbekannten, aber doch als *Landsmann* darum zu ersuchen...

Ich habe nicht nur im theologischen Stift in Tübingen studiert, sondern kenne auch Herrn Buss' Familie, besonders auch den im Kloster angestellten Bruder? oder Vetter? sehr gut.

Ich wage diese Bitte über dies, um des Publikums willen, da ich im Begriffe stehe, eine Arbeit (?) zu schreiben: Ideen und Vorschläge zur Veredelung der Volksschulen nebst einer kurzen Darstellung des pestalozzi'schen Anschauungsprinzips und der Anwendbarkeit desselben zu obigen Zwecken, um vorzüglich mein Vaterland auf Ihre wohltätige, epochemachende Erfindung aufmerksam zu machen...

...und halten Sie mich für einen Ihrer wärmsten Verehrer

M. J. Lang, Diakonus in Blaubeuren bei Ulm

N.S. Einige meiner Schriften: Magazin für Philosophie des Lebens; der Familienfreund, eine Monatschrift; Aurora, ein französisch-deutsches Wochenblatt für die Jugend; praktische französische Sprachlehre für die Deutschen nach Bröders Methode, zeige ich Ihnen bloß an, um Ihnen auch meine literarische Existenz zu bekunden.

Möchte ich so glücklich sein und Sie und Ihre Anstalt selbst sehen können.»

Zur Ergänzung der Angaben, die der Brief selbst über dessen Verfasser liefert, sei aus einem zeitgenössischen Autorenlexikon⁸ noch einiges hinzugefügt: Magister Johannes Lang ist am 31. Dezember 1758 in Blaubeuren geboren. Er studierte in Tübingen 1777 bis 1779 Philosophie und schloss dieses Studium ab mit dem Erwerb des Magistertitels. 1779–82 studierte er Theologie. Dann ging er als Hausmeister zweier Kaufmannssöhne nach Aachen. 1784 wurde er Lehrer, 1791 Professor und Mitdirektor an einem Erziehungsinstitut in Krefeld. 1794 wurde er als Diakon (zweiter Pfarrer) nach Blaubeuren gewählt, wo er in seiner Amtswohnung ein kleines Erziehungsinstitut führte. Nach einer handschriftlichen Notiz in jenem Lexikon ist er 1811 gestorben.

Es ist eindeutig klar, dass alle oben aus dem Bericht abgeleiteten Vermutungen über die Person des Verfassers auf J. Lang zutreffen. Er ist Württemberger, Theologe sowie theoretisch geschulter und praktisch erfahrener Pädagoge. Dazu kommen noch folgende Indizien für seine Autorschaft: Der Bericht lässt eine gewisse Bekanntschaft mit Buss vermuten – der Brief

⁷ Herbert Schönebaum: «Pestalozzi. Kennen, Können, Wollen», S. 374.

⁸ Johann Jakob Gradmann, «Das gelehrte Schwaben oder Lexikon der jetzt lebenden schwäbischen Schriftsteller». Ravensburg 1802.

bezeugt eine solche ganz klar. Der Bericht zeigt ein besonderes Interesse des Verfassers am Französischunterricht, über den er sich von v. Muralt schriftliche Darlegungen erbittet – der Brief bezeugt in der Angabe der Publikationen eine dauernde intensive Beschäftigung Langs mit diesem Fach. Auch passen folgende Tatsachen ausserordentlich gut zusammen. Der Briefschreiber hat 1802 im Sinn, eine methodische Publikation zu verfassen, die eine «kurze Darstellung des pestalozzi'schen Anschauungsprinzips und dessen Anwendbarkeit» zu schreiben – und der Berichtersteller stellt fest, der pestalozzi'sche Anschauungsbegriff sei wenig eindeutig und klar. Er weiss sogar «historisch» zu sagen, wie er zustande gekommen sei, Er soll ihn in einem Gespräch mit Schnell über Kants Anschauungsbegriff übernommen haben (was durchaus glaubhaft ist, wenn man daran denkt, wie Pestalozzi den Begriff des Mechanismus in einem Gespräch mit M. Glayre aufgenommen hat⁹). Auf alle Fälle hat Lang sich intensiv mit Pestalozzis Anschauungsbegriff befasst, offenbar ohne zu einem befriedigenden Resultat gekommen zu sein, weshalb es auch – wie es scheint – nicht zur Publikation jener Schrift gekommen ist...

Man wird auch sagen können, der Stil des Briefes in seiner lebhaften spontanen Ausdrucksweise sei durchaus mit den schildernden Partien des Berichtes verwandt, und schliesslich wäre der Besuch in Münchenbuchsee doch nichts anderes als die Erfüllung des Wunsches, mit dem der Brief schliesst.

Auf Grund dieser Ueberlegungen dürfte es keine abwegige und gewagte Annahme sein, wenn man den Magister Lang als Verfasser unseres Berichtes betrachtet, und es sei deshalb erlaubt, den Bericht zum Schluss unter dieser Voraussetzung zu betrachten.

Vor allem ist zu bedenken, dass J. Lang, geb. 1758, nur zwölf Jahre jünger ist als Pestalozzi und damit einer der Ältesten unter den Pädagogen seiner Zeit, die sich eingehend mit Pestalozzi auseinandergesetzt haben. Unter ihnen ist nämlich nur Ith (1747, also ein Jahr nach Pestalozzi geboren) älter als Lang, während z. B. Fichte

vier Jahre, Stapfer acht Jahre, Zschokke und Fellenberg dreizehn Jahre und Herbart zweiundzwanzig Jahre jünger sind als er. Die eigentlichen Pestalozzi-Schüler sind fast alle noch erheblich jünger. Lang gehört also einer Generation an, die noch ganz in den pädagogischen Bemühungen des Philanthropinismus gelebt hat. Durch die Lektüre von «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» wurde er dann, wie sein Brief zeigt, für Pestalozzi recht eigentlich begeistert. Offenbar aber hat ihn dann die Flutwelle der allgemeinen Pestalozzi-Begeisterung etwas skeptisch gemacht. Ihm, der selber eifrig an den pädagogischen Bemühungen vor Pestalozzi teilgenommen hatte, konnte es nicht gefallen, wenn alle jene Anstrengungen nun vergessen und beiseite geschoben wurden, wenn das Neue sich nicht an das Alte anschloss, sondern sich mit einer gewissen Ueberheblichkeit darüber hinwegsetzte. Andererseits blieb ihm Pestalozzi mit seinen Ideen und Versuchen trotzdem bedeutsam.

Wenn er nun einen Besuch in Münchenbuchsee machte, so hoffte er doch wohl, zu einer Abklärung in der Frage nach Pestalozzis Bedeutung zu kommen, und sein Bericht, den er, wie es scheint, nirgends veröffentlicht hat, sondern nur für sich und einen guten Freund niederschrieb, gibt das Resultat dieser Abklärung. Der Eindruck, den er von Pestalozzis Persönlichkeit erhielt, war eine Mischung von Verwunderung und Bewunderung, oder um es mit seinen eigenen Worten zu sagen, er wurde aus einem seiner wärmsten Verehrer zu einem, der ihm innige Hochachtung entgegenbringt. Seine ursprünglich überschwengliche Hoffnung auf die Methode jedoch wurde zu der sehr sachlichen Ueberzeugung, dass «durch sie wieder ein Schritt zur Vervollkommenung des Erziehungswesens geschehen sei, und dass er von manchem, das er in Münchenbuchsee gesehen habe, künftig Gebrauch zu machen hoffe.»

In seinem Bericht wird nicht die schwärmerische Stimme eines Jüngers laut und noch weniger die gehässige eines Feindes oder eines in die Kritik verfallenen ehemaligen Freundes. Es ist vielmehr die kritische Rechenschaft eines erfahrenen, verantwortungsbewussten Mannes.

Konrad Zeller

⁹ Pestalozzi, Sämtliche Werke, XIII, S. 196.